Winter/Frühjahr 2025/26

Deutschland € 7,90 · Schweiz SFR 13,50 · Österreich € 9,00

reisen EXCLUSIV

too cool to be true

Kanada · Chile · Grönland
Kopenhagen · Brisbane · Hongkong
Hotels in Wien & Lissabon · Eishotels
Wellnesshotels am Gardasee und den Dolomiten

01
4 195529 007909

Es ist Ihre Reise. *Nur für Sie.*

Ihre Traumreise: zusammengestellt mit der Leidenschaft unserer Experten. Mit unserem Fachwissen, handverlesenen Erlebnissen und persönlicher Betreuung vor Ort begleiten wir Sie auf jedem Schritt.

+49 (0) 89 2019 4148

enchantingtravels.de

enchanting
TRAVELS

Foto: Julia Breuer/juliasliieblinge; Illustration: Ilya Oktyabr/shutterstock.com

REFLEXION

Während ich diese Zeilen schreibe, fliege ich über die Anden. Von Santiago de Chile nach Calama in die Atacama-Wüste. Unter mir glitzern die Gipfel im Wintersonnenlicht, überzogen von einer Schneedecke, die so fein aussieht, als hätte Gott persönlich eine Prise Puderzucker über die Berge gestäubt. Ich bin allein unterwegs. Nur ich und meine Gedanken.

In meinem Kopf ist es laut. Glück, Hoffnung, Zweifel, Sehnsucht – alles dreht sich wie ein Karussell aus Gefühlen. So abwechslungsreich wie die Landschaft unter mir. In der Tiefe tun sich Furchen auf, Erinnerungen, die ich tief in mir vergraben hatte. Dann erscheinen wieder helle Momente, Gipfel aus Freude und Dankbarkeit, die in der Sonne glühen. Und dazwischen: weite, leere Flächen. Weiß. Ruhig. Ein bisschen so wie Frieden.

Allein zu reisen hat einen eigenen Zauber, treffender gesagt, eine eigene Wucht. Unterwegs ohne die Stimmen anderer, ohne Ablenkung, ohne den Blick eines Begleiters auf die Welt, nur mein eigener. Da höre ich mich selbst wieder denken, spüre, wie die Gedanken kommen und gehen dürfen, ohne dass ich sie erklären muss. Es gibt kein Gegenüber, dem ich Rechenschaft ablege, keine Meinung, die ich abgleiche.

Es ist befreiend und beängstigend zugleich. Allein zu reisen heißt, sich selbst auszuhalten: mit allen Ängsten, aller Melancholie, aller überbordenden Freude. Es heißt, ehrlich hinzuschauen, loszulassen, im Kopf Platz zu schaffen. Und doch gibt es diese Momente, in denen die Stille laut wird. Beim Abendessen etwa, wenn rundherum Paare und Gruppen lachen, sich Geschichten erzählen, Wein nachschenken, und man selbst sitzt allein da. Dann wird klar, wie schön es wäre, das Erlebte zu teilen. Dieses Staunen, das Fühlen, das Miteinander.

Und trotzdem: In dieser Reise liegt ein großes Geschenk. Die Wüste wird zum Spiegel, die Reise zu einer Begegnung mit dem Wesentlichen. Ich bin überwältigt. Von der Schönheit da draußen und der Erkenntnis, wie viel Glück ich in diesem Leben habe. Dass ich das hier erleben darf. Dass ich losfliegen konnte. Dass ich Menschen habe, die mich lieben. Und dass ich mich nach ihnen sehnen darf: nach meiner Familie, meiner Hündin, meinen Freunden.

Wie oft vergesse ich im Alltag, wie privilegiert ich bin. Eine Frau, geboren auf der sicheren Seite der Welt, zur richtigen Zeit. Teil einer Generation, die nie Hunger kannte, nie in Kellern Schutz suchen musste, nie um das eigene Überleben fürchtete. Eine Generation, die mit Liebe aufwuchs, mit Sicherheit und mit der Freiheit, sich überhaupt Gedanken über Sinn und Richtung machen zu dürfen.

Natürlich haben auch wir unsere Sorgen. Unsere kleinen Dramen, unsere first world problems, die wir ernst nehmen dürfen. Aber manchmal – irgendwo zwischen Himmel und Erde – begreife ich, dass das Leben es gut mit uns meint. Dass wir Möglichkeiten bekommen haben, die uns prägen. Orte sehen dürfen, die uns verändern. Menschen treffen, die Spuren hinterlassen.

Unter mir werden die Anden dunkler. Das Weiß weicht Ocker, dann Braun. Ich bin auf dem Weg in eine Landschaft, in der alles reduziert ist: kein Überfluss, keine Ablenkung, nur das Wesentliche. Vielleicht zieht mich genau das an. Die Stille, die Klarheit, das Gefühl, dass alles hier einen Sinn hat.

Ich lehne den Kopf an die Scheibe. Draußen die Berge, innen mein wilder Gedankensalat. Und irgendwo dazwischen ein tiefer Friede. Danke, dass ich das erleben darf.

Jennifer Latuperisa-Andresen
Instagram @fraumuksch

Inhalt

38
GANZ IN WEISS
Ewiges Eis, phänomenale Polarlichter und jede Menge Gastfreundschaft – Grönland hat es alles.

60
LET IT SNOW
Hier lassen wir uns gerne einschneien: Die Lech Lodge hat alles, was man sich von einer Winterzuflucht nur wünschen kann. Und mehr.

106

BITTE EINSTEIGEN
Hongkong ist eine Welt für sich. Doch mit unseren Tipps geht unterwegs niemand verloren.

TITELWÜRDIG
Im Lefay Resort & Spa Dolomiti gehen Hotel und Natur nahtlos ineinander über.

LIEBLINGSZIEL

26 **Atacama**
Unendliche Weiten, am Himmel genauso wie unter den Füßen. Das hat Chefredakteurin Jenny in der Atacama-Wüste in **Chile** erlebt.

WINTER

38 **Grönland**
Ganz schön viel Eis. Das ist bei einem Besuch in Grönland aber auch nicht überraschend. Reporter Martin Wein hat außerdem eine neue **Lieblingsbank** gefunden.

48 **Alberta**
Was man beim Aufenthalt in Alberta auf gar keinen Fall vergessen sollte? Eine dicke Winterjacke. Doch das Frieren in **Kanada** lohnt sich.

60 **Lech Lodge**
Sich im Urlaub wie zu Hause fühlen – dieses oft bemühte Versprechen setzt die **Lech Lodge** am Arlberg in die Tat um.

64 **Eishotels**
Wer übernachtet denn freiwillig in einem Hotel aus Eis? Unsere Redakteurin Marie zum Beispiel, nämlich in **Rumänien**. Und sie ist richtig begeistert.

70 **Verride Palácio**
Übernachten wie im Film: Das ist im **Verride Palácio de Santa Catarina** in Lissabon möglich. Das Nobelhaus war Drehort für »Nachtzug nach Lissabon«.

76 **Anantara Wien**
Wien! Kultur, Kutschen und Kitsch, alles in einer Stadt. Ob das **Anantara Palais Hansen Vienna Hotel** der Donaumetropole gerecht wird, weiß Redakteur Konrad.

80 **Lefay im Doppel**
Reporterin Simone konnte für uns gleich zweimal ordentlich durchatmen, nämlich in den beiden **Lefay Resort & Spa** am Gardasee und in den Dolomiten.

LIFESTYLE

58 **Gut eingepackt**
Auch unterwegs wollen wir eine gute Figur machen. Mit diesen Taschen ein Leichtes.

96 **Frische Brise**
Erinnerungen funktionieren besonders gut über Gerüche. Und mit diesen Winterdüften geht die Nase auf große Fahrt.

CITIES

86 **Denver**
Die meisten kommen für die Rockies, doch **Denver**, die Hauptstadt Colorados, ist noch viel mehr. Das durfte Reporter Martin Häußermann feststellen.

98 **Brisbane**
2032 sollen in **Brisbane** die Olympischen Spiele steigen. Reporter Harald hat schon einmal die Vorbereitungen begutachtet.

106 **Hongkong**
Hongkong ist ganz schön groß. Geradezu einschüchternd. Aber keine Sorge. Wir haben 26 Tipps für die Metropole, schön geordnet von **A bis Z**.

STANDARDS

03 Editorial
06 News
08 Take away
09 Da wollen wir hin
10 Für kleine Weltenbummler
12 Esskalation
16 Städtetipp Kopenhagen
18 Was gibt's Altes, Herr Bender?
19 Vorfreude
36 Autor:innen
114 Gewinnspiel & Impressum

Fotos: Martin Wein, Lech Lodge, Hong Kong Tourism Board, Kapreski/shutterstock

Auftauchen

Für den höchsten Infinitypool der Welt braucht es echte Höhenlust. Auf Etage 76 des »Ciel Dubai Marina« schwebt das Wasser über der Stadt, während unten Strände und Straßen verschwimmen. Das höchste Hotel der Welt wirkt ohnehin wie ein eigenes kleines Wunder aus Glas und Höhe. Wer hier badet, sammelt mehr als Fotos, nämlich eine Geschichte, die schon beim Erzählen Gänsehaut auslöst.

Tower of Power

An der Côte d'Azur überrascht das Hôtel du Cap-Eden-Roc mit »Ottagono«, einer achteckigen Designsäule, die ein komplettes Gym verbirgt. Darin steckt alles für ein Workout: smarte Technogym-Dumbbells, Kettlebells, Bänder, Matten. Das Beste daran ist der Ort, an dem alles genutzt wird. Die Ausrüstung lässt sich einfach nach draußen tragen, direkt dorthin, wo Mittelmeerlicht, Poolblau und Meeresluft das Training veredeln – Riviera-Fitness in schönster Form.

Fotos: Ciel Dubai Marina (2), Hôtel du Cap-Eden-Roc, Anantara Hotels & Resorts (2)

Happy shippo

Das »Anantara Koh Yao Yai Resort & Villas« in Thailand schickt Gäste auf eine dreitägige Miniexpedition rund um Koh Yao Yai. Zwei Nächte im Poolvilla-Penthouse, dann lockt die dritte Nacht auf der 17 Meter langen Yacht »My Sky«. Ab nach Chicken Island zum Schnorcheln, und Railay Bay lockt mit dramatischen Klippen. Champagner als Sundowner und ein Strandpicknick am Morgen – klingt fantastisch, oder? Mit etwas Glück zeigen sich auch Riffhaie. Ab 9.300 Euro für zwei Personen, Verlängerung möglich.

takeaway

HÄNGEN LASSEN

Seit über drei Jahrzehnten kreiert das Schweizer Label »Freitag« einzigartige Taschen aus recycelten Lkw-Planen. Jetzt erhalten diese unverwüstlichen Kultstücke ein fröhliches Update: bunte Anhänger, die aus kleinen Resten der Taschenzuschnitte entstehen. Diese nachhaltigen Dekoartikel eignen sich perfekt für Taschen oder Schlüssel. Die Lucky Trucking Charms sind ab etwa 25 Euro auf freitag.ch erhältlich.

WILDWASSERBOB

Der neue »Seabob SE63« von Cayago und Automobili Lamborghini ist das wohl auffälligste Spielzeug, das je übers Wasser geschossen ist. Carbon, Titan und ein Startknopf wie im Supersportwagen treffen auf E-Power und bis zu 35 km/h. Und klar: Wenn Lamborghini draufsteht, wird es kein Schnäppchen. Da ein normaler Seabob schon zwischen 9.500 und 17.500 Euro liegt, dürfte dieses »ultimative Wassererlebnis« deutlich tiefer ins Budget gleiten.

A GOOD READ

Yvon Chouinard tat das Unvorstellbare. Der Patagonia-Gründer verschenkte seine Milliardenfirma und leitete alle künftigen Gewinne in den Klimaschutz. Journalist David Gelles begleitete ihn exklusiv und erzählt in »Der Mann, der Patagonia verschenkte« aus dem Nxt Lvl Verlag die Geschichte eines Kletterers, der zum Unternehmer wurde und am Ende alles der Umwelt widmete. Ein Buch wie ein Weckruf, der zeigt, wie Verantwortung heute aussehen kann.

SMELLS LIKE TEEN SPIRIT

Das berühmte Coachella Festival steht für Freiheit, Musik und diesen besonderen Moment, der noch nachklingt, wenn die Lichter längst ausgehen. Genau dieses Gefühl übersetzt das Label in ein Extrait de Parfum und für den Preis überraschend luxuriös. Warme Vanille, eleganter Weihrauch und würzige Noten verschmelzen zu einem intensiven Duft, der lange auf der Haut bleibt. Preis: 34,99 Euro. Sein Name: Wonder How You Feel.

WUM UND WENDE-LIN

Die Wendejacke von »Lala Berlin« kommt in Animal Print oder einem Uni-Design daher. So könnt ihr zwischen Rock 'n' Roll und Eleganz wechseln, ganz nach Lust und Laune. Ein Statement Piece für 299 Euro.

WUFFÜR

Hunde im Mantel? Früher Anlass für Spott, heute ein stylishes Muss. Der neue Wintermantel Oskar verbindet Komfort und Design und sitzt dank optimierter Passform so gut, dass jede Hunderunde entspannt bleibt. Das Mix-und-Match-System macht Oskar passend für Dackel, Ridgeback und alles dazwischen. Drei Trendfarben, austauschbares Brustband, wetterfester Schutz. Um 160 Euro, theoundemma.com

Text: Jennifer Latuperisa-Andresen; Fotos: PR (4), Theo & Emma, Seabob/Lamborghini

da wollen wir hin

Auf der Suche nach der perfekten Ferienunterkunft in Portugal? Dann haben wir eine Idee. Und zwar eine richtig schöne, wo Design auf Dolce Vita trifft. Die SevenCollection an der Algarve vereint Stil, Ruhe und Sonne in perfekter Harmonie.

Wer in den Ferien nicht einfach irgendwo wohnen möchte, sondern an einem Ort mit Seele, ist bei der SevenCollection richtig. Die stilvollen Ferienhäuser in Salema und Carvoeiro sind mehr als nur Feriendomizile: Sie sind kleine Designstatements mit Wohlfühlfaktor. Klare Linien, natürliche Materialien und warme Farben schaffen Räume, in denen man wirklich ankommt.

Hinter dem Konzept steht Annabell Pohl, die jedes Detail mit Feingefühl kuratiert, von Möbeln über Licht bis hin zu Texturen. Ihre Häuser sind harmonisch in die Landschaft eingebettet und vermitteln, was Urlaub hier bedeutet: Stil ohne Schnörkel, Entspannung mit Charakter.

Innen dominiert eine moderne, wohnliche Ästhetik mit Stücken von Designers Guild, Gervasoni, Jan Kurtz oder Élitis. Außen warten großzügige Terrassen und Balkone: Lieblingsorte für Frühstück mit Meeresrauschen oder Sundowner im goldenen Abendlicht.

Jede Unterkunft ist individuell: In Salema liegen die Casas de Praia zwischen alten Fischerhäusern und engen Gassen, nur Schritte vom Strand entfernt. In Carvoeiro dagegen findet man lichtdurchflutete Apartments und Studios mit Meerblick, Pool oder Dachterrasse. Und 2027 wird's noch exklusiver: Dann öffnen die Villas de Terra Calma, 22 neue Wohneinheiten mit Concierge-Service, Gartenanlage und Meerwasserpools.

INFO

Insgesamt umfasst die **SevenCollection** derzeit 26 Häuser und Apartments. Preise je nach Kategorie ab etwa 250 Euro pro Nacht.
Buchung unter www.sevencollection.de oder via contact@sevencollection.de

Fotos: SevenCollection

Zu Besuch beim achten Zwerg

In Gröden erzählt man sich bis heute, dass Schneewittchen eigentlich acht Zwerge kannte. Der Achte hieß Dolomitolo und verliebte sich so sehr in einen bestimmten Ort, dass er einfach geblieben ist: im Familienhotel Biancaneve mit Blick auf die Dolomiten. Seitdem spaziert er, so sagt man, als freundliche Hotelseele durch die Wände und sorgt dafür, dass jeder Aufenthalt ein bisschen magischer wirkt.

Während Kinder Dolomitolos Welt in spannenden Spielräumen, Wanderabenteuern, Bastelstunden und kleinen Naturmissionen entdecken, genießen Eltern die Aussicht vom Infinitypool auf die ikonische Bergkulisse. Das Vier-Sterne-Superior-Hotel direkt an der Sella Ronda richtet sich an Familien und bietet ein vielseitiges Programm von geführten Touren bis zu lustigen Kochsessions für die Kleinen.

Für Erwachsene wartet ein großzügiges Spa mit Saunen und Beautybehandlungen, ideal zum Abschalten nach einem Tag in der Bergwelt.

Und wenn abends das Alpenglühen die Felsen in Gold taucht und irgendwo im Haus ein leises Kichern zu hören ist, wissen alle: Dolomitolo passt immer noch auf, dass aus einem Urlaub ein Familienmärchen wird.

www.biancaneve.com

Nachtwächter

Diese Robbe verbindet Kuscheltiere mit smarter Beruhigungstechnik. Sieben sanfte Lichtfarben, Naturklänge, klassische Musik und sogar eigene Sprachaufnahmen begleiten Babys in den Schlaf. Der Schrei-Sensor reagiert in der Nacht automatisch. Ein Geschenk, das von Anfang an beruhigt. Moonie 2.0, um € 70.

Qualle-ti-time

Diese Trinkflasche ist ein Hingucker. Nicht nur für Meeresfans. Egal ob warmer Kakao oder Apfelsaft, hieraus schmeckt alles doppelt gut. 480 ml Fassungsvermögen. Von Asobu, über schee.shop, um € 35.

Flaschenpost

»Kuddel Buddel« bringt frischen Wirbel ins Wohnzimmer. Die Flasche wird geschüttelt, die Buchstaben purzeln durcheinander, und schon beginnt die Wortjagd. Wer schnell denkt, sammelt Diamanten, wer Glück hat, freut sich über Überraschungen vom Effektwürfel. Das Spiel eignet sich für zwei bis sechs Kinder ab acht Jahren und dauert nur wenige Minuten. Perfekt für unterwegs. Von Denkriesen, um € 15.

Heiss auf kalt

Klammer dich fest! Süße Haarspange, die auch in der Winterzeit an die Sommerferien erinnert. By Vivi, um € 25.

Herzensangelegenheit

Dieser kleine Trolley hat das Zeug zum besten Reisebuddy. Kids ziehen ihn stolz hinter sich her. Innen wartet alles, was einen Langstreckenflug gemütlich macht: Spielzeug, Snacks, Malbuch und die unverzichtbare Kuscheldecke. Die Rollen laufen leicht, der Griff passt perfekt in kleine Hände, und die robuste Schale steckt jedes Urlaubsabenteuer weg. Von Konges Slojd, um € 109.

Tatü-tadaa

So wird der Teppich zur Einsatzstelle. Wenn kleine Feuerwehrheldinnen und Feuerwehrhelden ausrücken, kommt der offiziell lizenzierte Volvo x Rosenbauer Feuerwehr-Rutscher richtig in Fahrt. Der Drei-Liter-Tank spritzt Wasser bis zu sechs Meter weit, das Lenkrad liegt gut in kleinen Händen, und die Hupe setzt das Startsignal für jedes Abenteuer. Das Big Rescue Sound Wheel bringt echte Sirenen und Blaulicht dazu, perfekt für Einsätze im Kinderzimmer oder draußen. Von Big, ab € 89.

Text: Jennifer Latuperisa-Andresen; Fotos: PR (6), Hannes Niederkofler

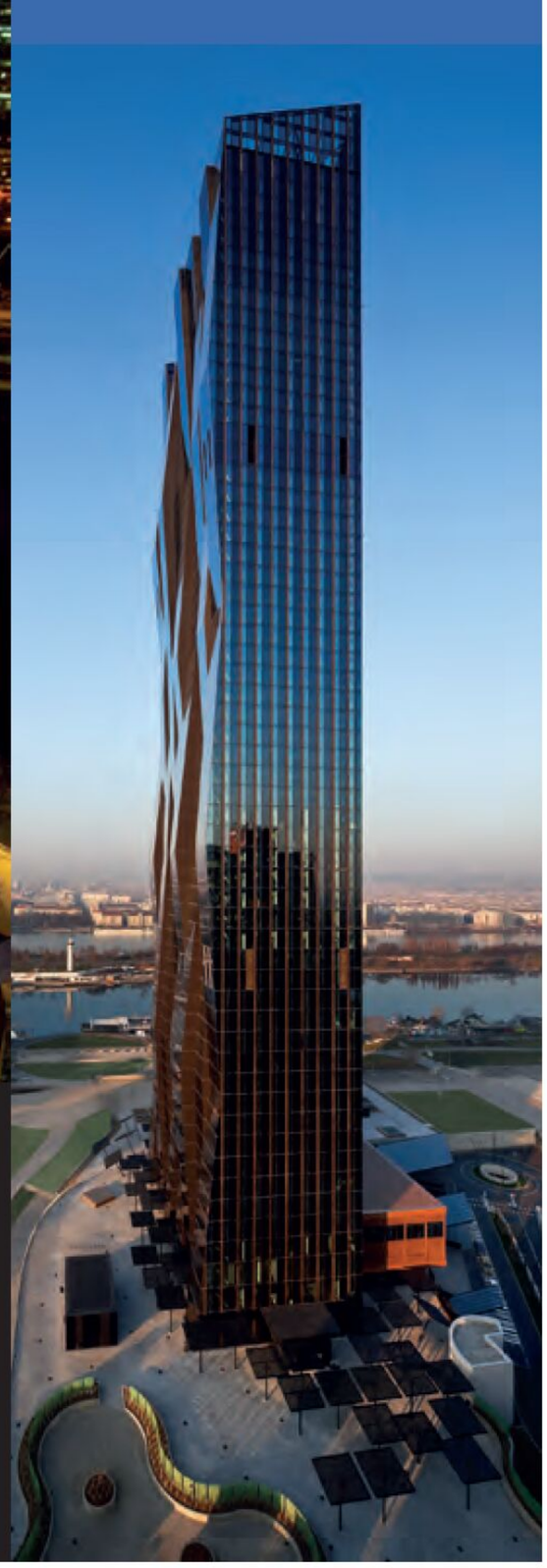
Wein ODER NICHT SEIN

Manchmal beginnt eine gute Geschichte mit dem, was fast verloren war. Fast 50 Jahre lang lag der Weinberg am Grazer Kehlberg im Dornröschenschlaf, bis Gabriele Blaschitz und ihr Mann Michael sich vor gut zehn Jahren mit dem südsteirischen Winzer Hannes Sabathi zusammengetan haben und den Weinberg wachküssten. Mit dem Jahrgang 2018 schrieben sie ein neues Kapitel in der Geschichte des Grazer Stadtweins – und nannten das Projekt Falter Ego. Ein Name, der Programm ist.

Denn dort, wo einst die Reben verschwanden, kehrte ein anderer zurück: der seltene Osterluzeifalter. Dieses fragile Wesen, das jahrzehntelang als verschwunden galt, flattert heute wieder zwischen den Rebstöcken. Ein Symbol für Neuanfang und Balance – zwischen Natur, Tradition und Moderne.

Sabathi, längst bekannt für seine präzisen, mineralischen Weine aus der Südsteiermark, hat auf dem kargen Dolomit-Gestein des Kehlbergs etwas geschaffen, das Haltung zeigt. Seine Weine haben Charakter oder »Rückgrat«, wie die Grazer sagen würden. Sie sind würzig, elegant, klar im Ausdruck und enden mit dieser feinen, mineralischen Länge, die man nicht vergisst.

Ob Gelber Muskateller, Sauvignon Blanc oder Grauburgunder, jeder Wein erzählt von seiner Herkunft, vom Wind, vom Stein, von der Geduld. Und vom Mut, etwas wiederzubeleben, das fast verschwunden war. Der Falter steht dabei nicht nur für Leichtigkeit, sondern auch für Konsequenz. Sabathi arbeitet mit Bedacht, mit Respekt vor der Landschaft und dem Wissen, dass großer Wein nie laut sein muss. Seine Falter-Ego-Weine sind echte Grazer Originale – charmant, ein bisschen eigensinnig und voller Haltung. Wer sie probiert, schmeckt die Stadt: das Urbane, das Wilde, das Gewachsene. Und vielleicht auch ein bisschen dieses Gefühl, wenn etwas scheinbar Kleines plötzlich wieder fliegt.



Essen schick & mega Blick

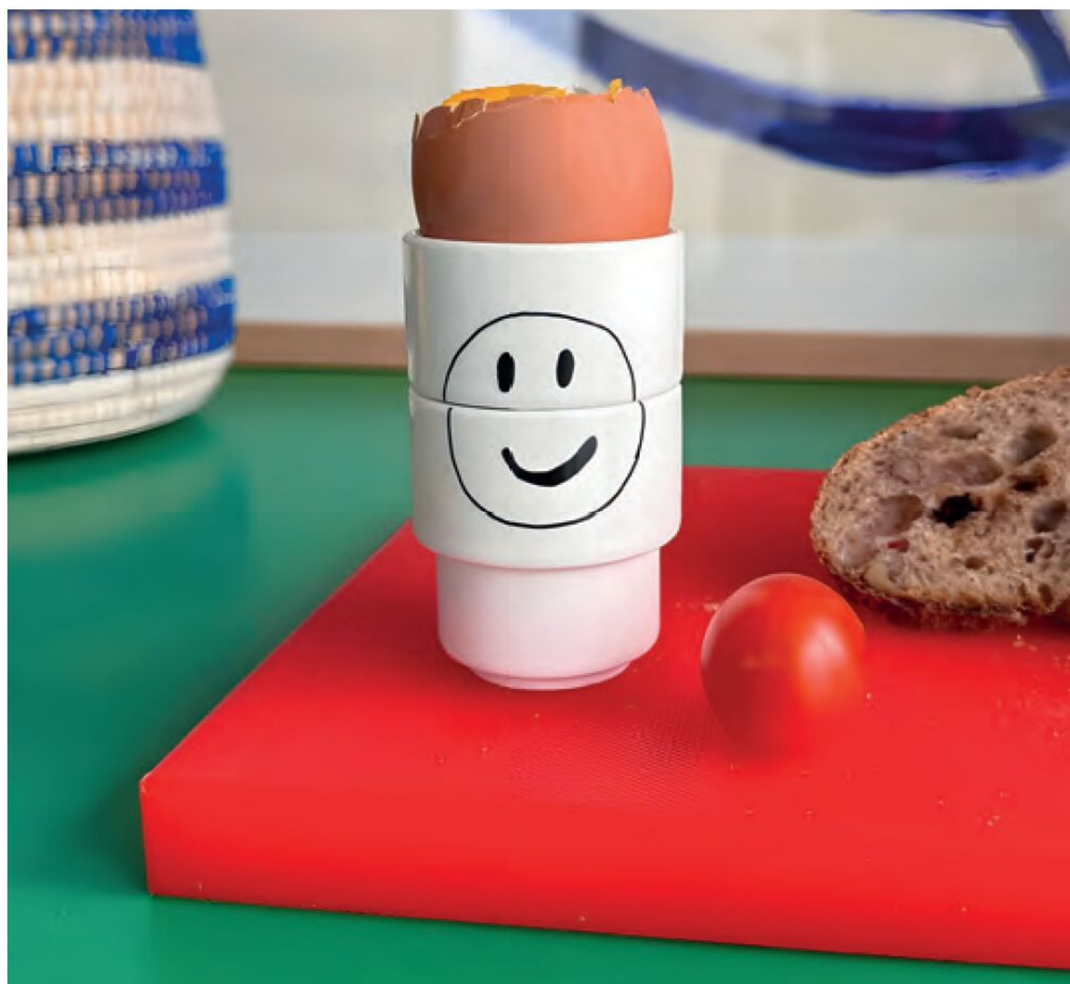
Altia by Urrechu krönt ein Wien-Wochenende mit einem Dinner über den Dächern der Stadt. In 220 Meter Höhe entfaltet der baskische Spitzenkoch Íñigo Urrechu im »Meliá Wien« mediterrane Aromen mit österreichischer Leichtigkeit. Die Aussicht funkelt, die Teller spielen mit Texturen und feinen Details. Eine Reise nach Wien wird so um eine kulinarische Etage reicher.

Party Tower

Sprizzer zaubert das Gefühl einer italienischen Piazza direkt ins Wohnzimmer. Ein Schwung Prosecco, ein Hauch Bitter, dazu dieses fröhliche Klicken der Gläser, das an laue Abende erinnert. Plötzlich wirkt selbst der Küchentisch wie Urlaub. Von Sprizzer, 209 Euro.

Lass dir einen Korb geben

Körbchen »Jasmin« hält das Brötchen warm wie ein Mini-Wintermantel und bringt Farbe in graue Morgenstunden. Von Lumikello, 42 Euro.



Ei-Fairsucht

Die Eierbecher »Smiley« von helen b sorgen auf dem Küchentisch für das gleiche Glück wie ein Sonnenaufgang am Mittelmeer. Von helen b über schee.shop, 24,95 Euro.

Text: Jennifer Latuperisa-Andresen; Fotos: Falter Ego (2), Mélia Hotels (2), PR (5), Adam Bartoszewicz, Susanne Baade/The Smiling Moon/Hapag-Lloyd Cruises, Julian Welter, Brewsli (3)

esskalation

No Shit, Duck

Was bitte ist Duck Shit Tea? Klingt igitt, schmeckt genial. Dieser Oolong stammt aus den Phönixbergen in Südchina und wächst nicht auf Plantagen, sondern an jahrhundertealten Einzelsträuchern, wobei jeder ein eigenes Aroma hat – von Honig über Mandel bis Magnolie. Der »Ya Shi Xiang« bekam seinen kuriosen Namen angeblich, weil ein Bauer seinen besonders guten Tee nicht preisgeben wollte. Heute gehört er zu den edelsten Dan-Cong-Tees – und riecht natürlich nach allem, nur nicht nach Ente.

Plattenspieler

Kaleidoskop auf Keramik. Die Taika-Sato-Platte wirkt wie ein kleiner Wintermarkt auf Porzellan. Reife Früchte tanzen über den hellen Grund und erinnern an Reisen in den hohen Norden. Mikrowelle und Spülmaschine lassen freundlich grüßen. Von: Iittala, 125 Euro.

Bissen voll Wissen

Tim Anderson öffnet in »JAPAN, Hokkaidō – das kulinarische Paradies« die Tür zu Japans wildem Norden. Eine Insel voller Aromen, Traditionen und frischer Zutaten wird zum kulinarischen Roadtrip, der Lust auf große Töpfe und weite Landschaften weckt. Erschienen bei Südwest, 35 Euro.

Gabel mich auf

Kevin Fehling bringt im kommenden Jahr frischen Sternenglanz aufs Meer. Der Hamburger Drei-Sterne-Koch begleitet acht ausgewählte Reisen der »Europa« und verwandelt die Zeit an Bord in eine Bühne für seine moderne, klare und überraschend leichte Küche. Jeder Gang wirkt wie ein kleines Kapitel einer Weltreise: präzise, spielerisch, mit aromatischen Erinnerungen aus allen Himmelsrichtungen. Fehling kocht nicht nur für seine Gäste, sondern mitten unter ihnen und schafft damit eine Atmosphäre, die Nähe und Spitzenküche wunderbar vereint.
Beispielreise: Mittsommer in Norwegen – von Hamburg nach Travemünde, 12.06. bis 26.06.2026, buchbar im Silber-Tarif ab 6.590 Euro pro Person.

Brewtiful

HOPFEN, HERZBLUT UND EIN HAUCH REBELLION

Eigentlich hat Benjamin Saller BWL studiert. Und eigentlich mochte er Bier gar nicht besonders. Bis er eines Tages ein wirklich gutes probierte – und plötzlich wusste: Das ist es. Das wird seine Leidenschaft. Nach einem Praktikum in einer Großbrauerei war der Entschluss gefasst: Er wollte sein eigenes Bier brauen. Von Hand, mit Charakter, mit Haltung.
Heute steht Saller in seinem eigenen Pub BrewsLi in der Münchner Au, Taubenstraße 2. Hier wird Bier nicht nur ausgeschenkt, sondern direkt im Gastraum gebraut. Sozusagen vom Tank bis ins Glas, immer frisch, immer mit durchgehender Kühlkette. Kein Showeffekt, sondern ehrliches Handwerk. Und auch wenn viele seiner Sorten dem Reinheitsgebot folgen, darf die Kreativität gelegentlich überlaufen.
Das Helle gehört zur festen Karte, alles andere rotiert. Etwa zehn weitere Sorten wechseln regelmäßig – Biere mit Namen wie Crispy Boy oder Tropical Anarchy, Pale Ales, IPAs oder Kollaborationen mit anderen Münchner Brauern. Die Bierkarte ist übrigens nicht auf Kreidetafeln geschrieben, sondern hängt auf Skateboards. Ein Augenzwinkern, das perfekt zu Sallers Stil passt: unkonventionell, cool, ohne Attitüde.
Der Name BrewsLi spielt humorvoll auf »Bruce Lee« an und verweist zugleich auf Sallers asiatisch-deutsche Wurzeln. Das Logo zeigt einen Mann mit Kegelhut und Biertank – charmant, selbstironisch, sofort wiederzuerkennen.
Die Atmosphäre ist locker, kreativ, fast wohnzimmerartig. In der offenen Küche entstehen kleine Snacks: hausgebackenes Treberbrot mit Hummus oder Obazda, Grilled Cheese, Kimchi. Wer mag, bestellt ein Probierset und kostet sich durch die Hopfenwelt. Dienstag- bis Sonntagabend wird das BrewsLi zum Treffpunkt für Münchens Community: Nachbarn, Kulturschaffende, Neugierige. Hier wird probiert, geplaudert, gelacht – und manchmal einfach nur genossen. Denn ein gutes Bier ist mehr als ein Getränk. Es ist ein Gefühl. Und bei Benjamin Saller schmeckt es nach Freiheit, Leidenschaft und einer Spur Anarchie.

*Städte*tipp

KOPENHAGEN

Im Winter in den Norden, ist das nicht etwas kühl? Mag sein, aber eine Stadt wie Kopenhagen glänzt auch in der kalten Jahreszeit. Und wirft sich mit etwas Glück sogar eine hübsche Schneedecke über. Aber auch ohne ist die dänische Hauptstadt im Winter mehr als sehenswert.

WACHABLÖSE

Die königlichen Schlösser Kopenhagens, wie Schloss Amalienborg und Schloss Rosenborg, ziehen das ganze Jahr über Besucher an. Eine besondere Zauberhaftigkeit zeigen sie aber dann, wenn die Parks um die historischen Gebäude unter einer Schneedecke erstrahlen. Und die Wachablöse um Punkt 12 Uhr mittags am Schloss Amalienborg ist auch an kalten Tagen ein eindrucksvolles Spektakel. Bewacht wird hier übrigens die königliche Familie, die im Schloss ihre Residenz hat.

NICHTS FÜR WARMDUSCHER

Winterbaden an der Hafenfront – na, wie klingt das? Die Dänen finden: erfrischend! Trotz Minusgraden schwimmen die Einheimischen regelmäßig in der Ostsee, oft in Verbindung mit einem Saunagang. Und natürlich sind auch Touristen herzlich eingeladen, ins kalte Wasser zu hüpfen. Zum Beispiel im Hafenbad »Fisketorvet« an der Kalvebod Brygge mit Kaltwasserbecken und Saunen. Damit der Badespaß in Dänemark als »Winterbaden« zählen darf, muss das Wasser bis auf zehn bis 15 Grad Celsius heruntergekühlt sein. Deswegen, Achtung! Beginner sollten nicht länger als zwei bis drei Minuten im Wasser bleiben.

ZEITREISE

Wenn das Wetter mal gar nicht mitspielt, muss man nicht verzagen. Denn Kopenhagen bietet eine breite Palette an Museen, die sich perfekt für einen Ausflug an einem kalten, grauen Tag eignen. Das Nationalmuseum ist dabei nicht nur das größte kulturhistorische Museum Dänemarks, sondern bietet auch eine spannende Zeitreise durch die Geschichte des Landes vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Besonders faszinierend sind die Ausstellungen zu Wikingerfunden und dänischer Alltagskultur. www.nationalmuseet.dk

GRENZERFAHRUNG

Sternejäger aufgepasst: Das »Alchemist« gehört in jede Trophäensammlung. Chefkoch Rasmus Munk (erst kürzlich bei den Best Chef Awards zum besten Koch der Welt 2025 gekürt) erfindet in seinem Restaurant nicht nur so einige gastronomische Konzepte neu, sondern kombiniert jedes der einzigartigen Gerichte auch noch mit einem sozialen Kommentar. Da kann schon mal ein Gericht in Form eines menschlichen Auges oder eines Sargs am Tisch ankommen. Oder an den Tischen, denn während des Besuchs bewegen die Gäste sich durch gleich mehrere Räume. Eine echte Geschmacksreise also. Sicher nicht für jedermann etwas. Aber für alle anderen gilt: viel Zeit mitbringen. Sowohl beim Buchen weit im Voraus als auch vor Ort. Ein Besuch kann durchaus vier bis sechs Stunden dauern. www.alchemist.dk

SÜßER AUSTAUSCH

Im Kopenhagener Stadtteil Nordvest findet zurzeit ein sehr spannendes Projekt statt. Hier wird mit der »Demokrati Garage« ein sozialer, kommunaler Raum von und für die Nachbarschaft gepflegt. Und das kulinarische Herz dieses Projekts schlägt im »Flere Fugle«. Die inhabergeführte Bäckerei fungiert gleichzeitig als Bistro, Café und Ort zum Austausch. Und ganz nebenbei lassen sich hier noch allerleckerste Zimtschnecken genießen. Ohne mindestens eine davon ist es einfach kein Dänemarkurlaub. www.flerefugle.dk

NAPOLI ODER NØRREBRO?

Klingt vielleicht nicht typisch dänisch, aber eine Pizza bei »Bæst« sollte sich niemand entgehen lassen. Die Pizzeria mitten in Nørrebro ist das Herzensprojekt der beiden Fine-Dining-Gründer Christian F. Puglisi und Kim Rossen und macht eine kleine Italienreise mitten in Kopenhagen möglich. Die Pizzen werden mit Käse aus einer eigenen Molkerei und Fleisch aus einer eigenen Fleischerei belegt. Fast Food ist anders. Wir empfehlen eine Reservierung, am besten mit Menü. Preislich bei etwa 65 Euro. www.baest.dk

Text: Frank Störbrauck/Konrad Bender; Fotos: Jennifer Latuperisa-Andresen, Daniel Rasmussen/VisitCopenhagen, Daniel Jensen, Mellanie Gandø/VisitCopenhagen, vichie81/shutterstock, Daniel Jensen/VisitCopenhagen

Anweisung von oben

Was gibt's Altes, Herr Bender?!

Unser Redaktionshistoriker Konrad sammelt auf Tour zwangsläufig allerhand Geschichten. Die lassen sich leider – Anweisung der Chefredaktion – nicht immer in einer Reportage unterbringen. Auf dieser hart erkämpften Seite darf er dafür seine liebsten historischen Anekdoten zum Besten geben. Dönekes halt.

Sollte schwimmen!

König Gustav II. Adolf

Kommunikation, beziehungsweise das Ausbleiben davon, ist einer der größten Konfliktherde am Arbeitsplatz. Besonders dann, wenn niemand dem Chef sagen möchte, dass seine neue Idee vielleicht doch nicht ganz so genial ist, wie ursprünglich angenommen.

Ein frappierendes Beispiel, was dadurch schiefgehen kann, ist der Untergang der »Vasa« am 10. August 1628, keine zwei Kilometer außerhalb des Stockholmer Hafens. Das prunkvolle und protzige Segelschiff sollte der ganze Stolz des schwedischen Königs Gustav II. Adolf sein, der damit seinen Machtanspruch in der Ostsee ausdrücken wollte.

Damit war schon vor dem Bau klar: Groß muss es werden. 61 Meter sollte der Kahn am Ende lang sein, 1.000 Eichen wurden für den Bau gefällt. So weit, so gut. Einer Überlieferung zufolge erfuhr König allerdings fünf Monate nach Baubeginn davon, dass der dänische König Christian IV. ebenfalls einen repräsentativen, überdimensionierten Kutter hatte bauen lassen. Das konnte er nicht auf sich sitzen lassen.

Die Größe stand nun aber schon fest, wie also noch auftrumpfen? Ganz einfach: Kurzerhand wurde eines der oberen Decks umfunktioniert und mit reichlich Kanonen bestückt. Man muss keinen Physik-LK belegt haben, um zum Schluss zu kommen, dass sich das Gewichtsverhältnis des Schiffs damit minimal verändert haben könnte. Aber einem Gustav II. Adolf, Beiname »Löwe des Nordens«, einfach so zu widersprechen? Undenkbar.

Und so kam es, dass die »Vasa« bereits unmittelbar nach ihrem Stapellauf reichlich Schieflage hatte. Und nach einer Salutsalve, 1.300 Metern Fahrtweg und 20 Minuten geschah das Unvermeidliche: Das Schiff ging unter, an die 50 Menschen verloren ihr Leben. Ein langwieriger Gerichtsprozess fand keinen Schuldigen, der ursprüngliche Baumeister hatte sich bereits vor dem Untergang durch sein Ableben aus der Verantwortung gestohlen.

Eine ganze Zeit wurde noch versucht, das Schiff zu bergen, doch vergebens. Nach einem halben Jahrhundert geriet das Wrack in Vergessenheit. Bis es Mitte des 20. Jahrhunderts wiederentdeckt am Stück geborgen wurde. Durch den geringen Salzgehalt in der Ostsee war das Wrack in einem hervorragenden Zustand und ist heute ein unschätzbares Artefakt, das vom schwedischen Ruhm der Vergangenheit zeugt. Und davon, wie wichtig es ist, dem Chef auch mal Widerrede zu geben.

Die »Vasa« ist heute in einem eigens für das Wrack errichteten Vasa-Museum in Stockholm ausgestellt. Ab Februar 2026 ist im Museum zudem eine Sonderausstellung über den Regisseur James Cameron (»Titanic«, »Avatar«) zu sehen. www.vasamuseet.se/de

Text: Konrad Bender; Fotos: RPBaiao; Illustration: Anastasiia Yurevych/shutterstock

*VOR*FREUDE

Das neue Jahr steht vor der Tür und wir schmieden schon einmal unsere Reisepläne. Die könnten 2026 vielfältiger nicht sein.

Texte: Konrad Bender; Fotos: Ben Kuhlmann, Diego Jimenez, Michael Kahn, James Kirkikis/shutterstock, Zoltan Tasi

DESIGN RHEIN MAIN

Der Titel als »World Design Capital« wird alle zwei Jahre von der World Design Organization vergeben, um Städte und Metropolregionen für eine moderne und die Lebensqualität fördernde Stadtplanung auszuzeichnen. Und 2026 geht die Ehre an die Region »Frankfurt RheinMain«. Deshalb wird derzeit fleißig das Programm für das große Jahr unter dem vielversprechenden Motto »Design for Democracy« ausgetüftelt. Die große Eröffnung steigt im Januar im WDC-Hub, der als universelle Anlaufstelle im Museum Angewandte Kunst eingerichtet wird. Ein weiteres Highlight, auf das wir uns jetzt schon freuen, ist die »Open – Design Week Frankfurt RheinMain« vom 5. bis zum 14. Juni 2026. Alle Informationen zum Programm gibt es online.
www.wdc2026.org

Wohl keine Straße in den USA ist bekannter und sagenumwobener als die Route 66 – die 2026 runde 100 Jahre alt wird. Herzlichen Glückwunsch! Die »Mutter aller Straßen«, fast 4.000 Kilometer von Chicago nach Santa Monica, war Mitte des 20. Jahrhunderts die wichtigste Ost-West-Verbindung in den Staaten und sorgte auch noch danach für reichlich Faszination. Ob nun in »Früchte des Zorns« oder »Easy Rider«. Zahlreiche Attraktionen entlang der Strecke, Motels, Drive-ins und atemberaubende Aussichten machen die Route zum weltbesten Roadtrip. Und auch wenn die Strecke heute nur noch teilweise als »Historic Route« existiert, wird das Jubiläum kräftig gefeiert, mit Paraden, Musikevents, Ausstellungen und Stadtfesten. Einen besseren Zeitpunkt zum Befahren hat es nie gegeben.

JUNG GEBLIEBEN

THE

CAN

Manche Dinge im Leben wollen gut geplant sein. Dazu zählt die totale Sonnenfinsternis am 12. August 2026. Einziges Manko an dem spektakulären Himmelsereignis: Der Großteil davon spielt sich über dem Nordatlantik ab. Die beiden besten Orte, um das Phänomen zu beobachten, sind Island und Spanien. Damit haben reisefreudige Himmelsbeobachter die Qual der Wahl: Erzeugt die Sonnenfinsternis über den mystischen Landschaften Islands mehr Atmosphäre oder doch eher bei einem herzhaften Dinner in der Finca? Eine falsche Option gibt es dabei nicht. Wer es wirklich wissen will, bucht sich auf einem Kreuzfahrtschiff ein, das dem besten Wetter zum Beobachten hinterherfährt – sofern denn noch Plätze verfügbar sind. Wie gesagt: Planung.

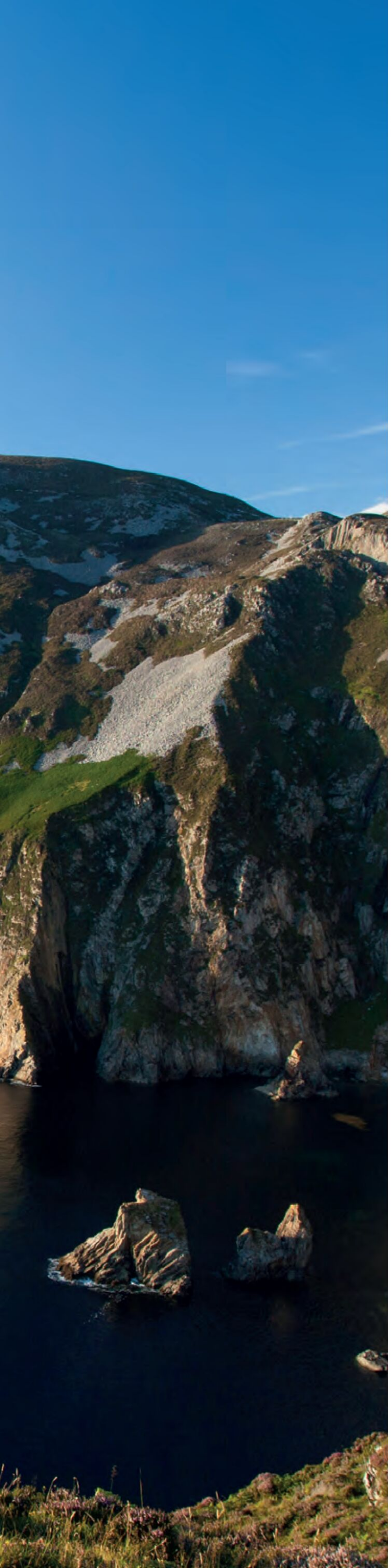
CELLED

IRLAND

INSEL DER BESONDEREN MOMENTE

Schlosshotel statt Standardzimmer, Meeresküche statt Menükarte, Pubs mit Geschichte statt Szenebars: Irland ist der Ort, an dem Erlebnisse zu Erinnerungen werden. Die Grüne Insel lockt mit Momenten, die berühren. Vom Dinner am Atlantik bis zur Nacht unter Sternen. Hier verschmelzen Natur, Kultur und Kulinarik zu einer Reise, die lange nachklingt.

Kurz gesagt: Irland ist überraschend nah, leicht zu erreichen und perfekt für spontane Reisen oder verlängerte Aufenthalte.



Schlafe irisch ungewöhnlich

Ungewöhnlich übernachten? In Irland kein Problem. Im ehrwürdigen Ashford Castle, wo einst die Guinness-Familie residierte, träumen Gäste heute zwischen schweren Teppichen und knisterndem Kaminfeuer.

Etwas wilder wird es an der Küste von Wexford: Das Hook Lighthouse, einer der ältesten Leuchttürme der Welt, sorgt für Romantik mit Aussicht – samt Prosecco und Canapés. Und wer statt Deckenbalken lieber Sterne zählen möchte, kuschelt sich in die gläsernen Bubble Domes von Finn Lough, mitten in der Natur, begleitet von Vogelgezwitscher und weitem Himmel.

Irlands kulinarische Seele

Frischer als hier wird's kaum: Entlang des Wild Atlantic Way, mit 2.500 Kilometern die längste ausgewiesene Küstenstraße der Welt, reihen sich Austernfarmen, Räuchereien und kleine Seafood-Bars aneinander. Das Meer landet direkt auf dem Teller – mit fangfrischen Austern, Lachs aus dem Burren Smokehouse und Meeresalgen in allen Variationen.

In County Sligo geht's bei der Oyster Farm Tour direkt ans Wasser – inklusive köstlicher Kostproben. In Galway Bay zeigen die Experten von Mungo Murphy's, wie essbare Meerespflanzen verarbeitet werden. Und bei Atlantic Irish Seaweed wird Algenküche zum Erlebnis. Kurzum: Die irische Küche besticht durch vorzügliche Qualität und regionale Zutaten der Saison.

Abenteuer mit Aussicht

Wenn in Donegal die Nordlichter tanzen und südlich davon biolumineszierende Quallen das Meer zum Leuchten bringen, bleibt der Atem kurz stehen. Aktivfans steigen in der Morgendämmerung ins Kajak und gleiten durch die Dingle Bay – Delfine inklusive. Andere heben ab und betrachten die majestätischen Cliffs of Moher aus der Vogelperspektive.

Golfer zieht es auf einige der schönsten Küstenplätze der Welt – ein Viertel aller Links Courses weltweit liegt auf der Grünen Insel. Wer lieber im Sattel sitzt, galoppiert am Strand von Down entlang, während der Mussenden Temple im Hintergrund schimmert. Und für besonders tierliebe Besucher ist ein Treffen mit den wolligen Lämmern auf der Killary Sheep Farm eine kuschelige Erfahrung.

Pubs mit Persönlichkeit

Es gibt Pubs, die erzählen Geschichten. Von Dichtern, Geistern und Guinness. Kaum ein Abend vergeht ohne Livemusik, spontane Tanzeinlagen und neue Bekanntschaften. Alte Holztreppen knarren, Gläser klirren, und irgendwo ruft jemand nach einer weiteren Runde.

Ob winziger Dorftreff oder legendäre Institution: Irlands Pubs sind Orte, an denen die Zeit stillsteht und die Herzlichkeit regiert. Hier versteht man, was »Céad míle fáilte« wirklich bedeutet: 100.000 Willkommen. Gastlichkeit steht im Mittelpunkt, und die mit den Locals geschlossenen Freundschaften halten das ganze Leben.

INFO Weitere Infos zur Insel Irland als Reiseland gibt es auf www.ireland.com

Fotos: Tourism Ireland, Gareth Wray Photography, Gareth McCormack

Atacama. Der Name klingt nach Ferne. Nach Sehnsucht. Nach einer Prüfung, die nicht nur den Körper, sondern auch die Seele fordert. Schon während meiner Anreise, als das Flugzeug die Anden überquert und sich unter mir dieser staubtrockene, ockerfarbene Landstreifen ausbreitet, spüre ich: Das hier wird keine Reise, das wird eine Begegnung.

text & fotos Jennifer Latuperisa-Andresen

WIE IM HIMMEL SO AUF ERDEN

Foto: Yegrudov/shutterstock

Die Atacama-Wüste, übrigens die trockenste Wüste der Welt (in manchen Regionen wurden über Jahrzehnte keine Niederschläge registriert), liegt eingeklemmt zwischen den Anden im Osten und dem Pazifik im Westen. 1.200 Kilometer lang, 160 Kilometer breit. Die Ränder der Wüste reichen bis nach Bolivien und Peru, doch ihr Herz schlägt in Chiles Norden.

Ich erreiche die Hippie-Stadt San Pedro de Atacama am frühen Nachmittag, als die Sonne die Wüste in ein warmes Licht taucht. Über der Stadt thront der Vulkan Licancabur, majestätisch und still, fast 6.000 Meter hoch. Seine Spitze glüht im Abendrot, als würde sie die letzten Geheimnisse dieser kargen Landschaft bewahren.

Etwa 5.000 Menschen leben heute hier, dazu kommen rund 50.000 Touristinnen und Touristen im Jahr. Ein erstaunliches Verhältnis für einen Ort, in dem es kaum regnet und dessen Straßen noch immer aus festgetretenem Staub bestehen. Die Lehmhäuser wirken, als hätten sie dem Wind seit Jahrhunderten getrotzt; die weiße Kirche erzählt Geschichten aus längst vergessenen Zeiten, und der kleine Markt erinnert mit seinen Waren und der Atmosphäre stark an Ibiza.

Unter uralten Pfefferbäumen stehen Frauen mit bunten Tüchern, Kinder jagen Hunde (davon gibt es hier viele, und sie werden sehr gut behandelt) über die Gassen, und irgendwo läutet eine kleine Glocke zur Abendmesse. Eins steht fest: San Pedro ist ein Touristenmagnet. Die Einheimischen sprechen kaum noch Cunza, die Sprache ihrer Vorfahren. Aber ihre Achtung vor der Natur ist geblieben. In jedem Blick steckt Ehrfurcht vor den Bergen, vor dem Wasser, das hier so rar ist, dass jeder Tropfen fast heilig wirkt.

Ich lerne, dass die Berge hier nicht einfach Berge sind. Sie sind Beschützer, manchmal auch Richter. Pacha Mama, Mutter Erde, wacht über alles. Über das, was wächst, über das, was verschwindet. Doch selbst hier bleibt die Moderne

All-inclusive der Erlebnisart: Die *Atacama Explora Lodge* macht Wüstenentdeckungen für ihre Gäste kinderleicht.

LICANCABUR, DER HEILIGE VULKAN. EIN PERFEKTER KEGEL, SO SYMMETRISCH, DASS ER FAST UNWIRKLICH SCHEINT.

EIN BILD, SO PERFEKT KOMPONIERT, ES KÖNNTE AUS EINEM WES-ANDERSON-FILM STAMMEN, NUR IN PASTELL.

nicht draußen. Wo früher nur Sternenlicht den Weg beleuchtete, surren heute Generatoren und treiben Straßenlaternen an. Aus alten Häusern wurden Hostels, aus Wohnzimmern Restaurants mit rustikalem Charme und erstaunlich guter Küche. Jede zweite Tür führt zu einem Tourenbüro, das Ausflüge in die Täler und über die Grenze nach Bolivien anbietet. Wer mich fragt, ob man in dieser Stadt mal gewesen sein muss? Ich würde sagen: Nein! Aber die Gegend drum herum ist zum Niederknien schön.

Am Stadtrand, verborgen hinter hohen Mauern, liegt das *Explora* – eine Oase in der Oase. Das Hotel gilt als Vorreiter des »Experiential Luxury« oder auf Deutsch »Luxus und Erlebnisse«. Seit 1998 residieren hier Reisende, die nicht einfach ankommen, sondern verstehen wollen. Verstehen, was die Wüste bedeutet, wie sie atmet, wie man in ihr lebt.

Das *Explora* gleicht einer riesigen Hacienda, puristisch entworfen vom chilenischen Architekten Germán del Sol, der die alten Wege und Bauformen der Urbevölkerung klug in seine Vision einfließen ließ. Hinter der umlaufenden Terrasse öffnet sich ein Hof, dahinter reihen sich Zimmer und Suiten im Landhausstil. Ich ahne, dass dieses Konzept zur Zeit der Eröffnung wegweisend war – heute allerdings hat der Komfort ein wenig Patina angesetzt. Das gilt sowohl für die Zimmer als auch für das Restaurant, das in seiner Nüchternheit eher an eine Kantine erinnert als an ein Refugium.

Abseits davon ist die Anlage bezaubernd. Der Garten ist durchzogen von Schilfgräsern, die sich sanft im Wind wiegen. Dahinter breitet sich das Wohlfühlterrain aus, mit Pools und Jacuzzis, die ich allerdings ungenutzt lasse. Es ist Winter, und mir ist mehr nach Decke als nach Bad. In der Ferne recken sich die Berge in den Himmel, fast 6.000 Meter hohe Gipfel, greifbar nah und doch unerreichbar fern.

Ich setze mich auf die Terrasse, gleich nach meiner Ankunft. Das ist die schönste Tageszeit im *Explora* – der Mittag, wenn der Himmel klar ist und der Magen sich nach der unglaublich köstlichen chilenischen Küche sehnt. Das Hotel arbeitet nach dem All-inclusive-Konzept, aber wer hier ausschweifende Partys oder Limbo-Tänze erwartet, liegt falsch. Ja, Wein fließt, doch meist bleibt es bei zwei Gläsern des feinen chilenischen Tropfens.

Das Mittagessen ist ein Ereignis für sich: ein Buffet mit Salaten und kalten Speisen, dazu warme Gerichte à la carte, klug portioniert, leicht und voller Geschmack. Ich bestelle eine Suppe und ein Ceviche – perfekt austariert, beides frisch und regional. Während ich esse, schweift mein Blick über die Landschaft bis hin zum Licancabur, dem heiligen Vulkan. Ein perfekter Kegel, so symmetrisch, dass er fast unwirklich scheint.

Zum All-inclusive-Konzept des *Explora* gehören auch Ausflüge. Zwei pro Tag, sorgfältig geführt und kuratiert. Die Liste der Möglichkeiten ist beeindruckend, 50 sind es an der Zahl: Vulkantouren, Wüstenwanderungen, Mountainbike-Routen durch die Täler. Viele davon sind für mich allerdings etwas zu sportlich. Wer Adrenalin und Abenteuer in einem Atemzug sagt, kann hier garantiert Erinnerungen fürs Leben sammeln. Ich gehe es lieber bildgewaltig an und entscheide mich an meinem ersten Tag für einen Besuch bei den Flamingos.

Da stehen sie, ein Bein angewinkelt, im glitzernden Salzwasser und picken winzige Flohkrebse, die übrigens der Grund für ihr zartes Rosa sind. In den Salzseen der Atacama leben gleich drei Arten Flamingos. Mein Guide Alejandro erklärt mir geduldig die Unterschiede, während ich versuche, mit dem Fernglas herauszufinden, welcher Vogel in der Laguna Chaxa nun zu den Andenflamingos gehört. Die haben gelbe Beine und schwarze Federn am Schwanz.

Wie auf ein geheimes Signal hin heben zwei, dann drei Vögel ab. Ich bin kein ausgesprochener Vogelfan, aber die anmutige Eleganz eines fliegenden Flamingos ist etwas, das selbst den Skeptischsten verzaubert. Die Landschaft tut ihr Übriges: hinter mir die braunen, sanft geschichteten Berge, vor mir die gelblich schimmernden Salzseen, darin rosafarbene Tupfer. Ein Bild, so perfekt komponiert, es könnte aus einem Wes-Anderson-Film stammen, nur in Pastell.

Die Flamingos ziehen elegante Kreise und landen schließlich im Becken hinter uns. Alejandro hebt wieder das Fernglas, als könnte er sie gar nicht oft genug betrachten.

Unerwartet viel Leben in einer Landschaft, die doch so lebensfeindlich wirkt. Und über allem liegt eine fast überirdische Stille. Als würde das Salz jedes Geräusch aufsaugen. Alejandro flüstert: »Ich bin hier fast jeden Tag. Es ist still, es ist bezaubernd, und dieser Ort ist für mich noch immer magisch.« Ich nicke. Ich weiß ganz genau, was er meint.

Es kann aber auch stürmisch werden. Vor meiner Reise hatte ich diesen Satz gelesen: Wer die Atacama bereist, muss sich selten vor Sandstürmen schützen. Tja, selten bedeutet nicht nie. Mich hat dieses Glück ereilt. Mehr als einmal wurde ich nervös, als der Wind die Wüste aufwirbelte und die Straße vor lauter Staub verschwand. Laut Alejandro halten diese Stürme meist drei Tage. Drei Tage, die mir prompt den Zugang zu der wohl berühmtesten Sehenswürdigkeit der Atacama verwehrten: dem Valle de la Luna.

Das Mondtal. Allein der Name klingt nach einem Ort jenseits der Erde. Wind und Zeit haben hier aus Ton und Gips bizarre Skulpturen geformt, Schluchten, Dünen und Kämme aus Salz. Wenn die Sonne sinkt, färbt sich der Boden, so erklärt Alejandro, von Ocker zu Rot, dann zu Violett. Ich bin traurig. So weit gereist, und das Highlight bleibt mir verwehrt. Und als wäre das nicht genug, sorge ich mich auch um das geplante Stargazing am Abend.

Doch in der Atacama lernt man schnell: Geduld zahlt sich aus. Der Himmel über dieser Wüste ist einer der klarsten der Welt, und das aus guten Gründen. Zum einen ist es hier so trocken, dass es kaum Wolken gibt. Kein Dunst, keine Feuchtigkeit, die das Licht der Sterne trübt. Zum anderen gibt es nahezu keine Lichtverschmutzung: keine Städte, keine Industrie, nur Dunkelheit. Und schließlich liegt die Wüste hoch in den Anden, eben über weiten Teilen der Atmosphäre, die anderswo das Funkeln dämpft. Wenn die Sonne untergeht, kühlt die Luft rasch ab. Der Wind legt sich, der Staub sinkt zu Boden, und die Wüste hält den Atem an. Dann, plötzlich, öffnet sich über einem ein Universum aus funkelnden Lichtern.

Das *Explora* besitzt eine kleine Sternwarte. Dort wartet Christopher, der Guide für die Nacht. Geduldig richtet er das Teleskop aus, erklärt Sternbilder, Planeten, Galaxien. Wir sehen den Saturn, gestochen scharf, mit Ringen, die aussehen, als hätte jemand sie mit Zirkel und Lineal gezogen. Und als wäre das Erlebnis nicht surreal genug, bekommen wir die Teleskopaufnahmen später aufs Handy geschickt, als Beweis, dass dieser Himmel wirklich so existiert und wir ihn so rein erleben durften.

Ich stehe lange still. Kein Wind, kein Laut. Nur ich und das unendliche Schwarz, durchzogen von Milliarden Lichtpunkten. Der Sand, der mich tagsüber fast wahnsinnig gemacht hat, liegt jetzt still. Und die Wüste schenkt mir das, was ich nicht erwartet habe und selten spüre: einen Moment vollkommener Ruhe.

Ich habe auf dieser Reise schon so viele Superlative erlebt, dass ich kaum glauben kann, es ginge noch weiter – doch dann stehe ich am nächsten Tag vor El Tatio. Er ist kein Ort, er ist ein Wesen. Der drittgrößte Geysir der Welt, der größte der südlichen Hemisphäre, und doch wirkt er eher wie ein alter Mann, der tief durchatmet. Auf rund 4.320 Meter Höhe erhebt sich seine Bühne: ein Feld aus Dampf, brodelnden Quellen und steinernen Narben.

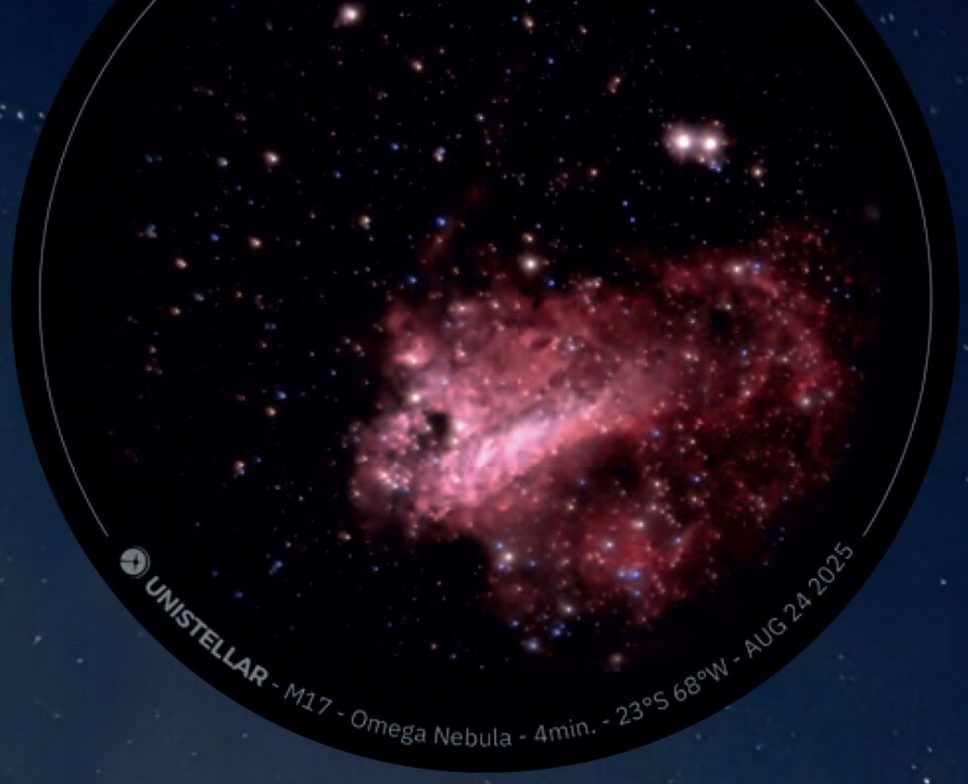
Die meisten Besucher kommen noch im Dunkeln, um das Schauspiel bei Sonnenaufgang zu sehen. Dann sind die Dampfsäulen am höchsten, der Kontrast zwischen Frost und Feuer am stärksten. Doch die Massen schrecken mich ab. Ich reise später, wenn El Tatio schon ruhiger atmet. Der Wind bläst kräftig, wir erinnern uns kurz an den Sandsturm und daran, dass er drei Tage andauert, und so zieht der Dampf schräg über den Boden.

Hier gibt es, auch ohne Sturm, keine meterhohen Explosionen wie in Island oder Yellowstone. El Tatio arbeitet leiser, subtiler. Aus tausend kleinen Öffnungen zischelt, gluckst und pfeift es. Manchmal klingt es, als würde er schimpfen, manchmal, als würde er lachen. Ich bleibe stehen, lausche und habe das Gefühl, er erzählt Geschichten, die niemand aufschreibt.

Der Name El Tatio bedeutet in der Sprache der Atacameños »der weinende Großvater«. Für die Menschen hier ist er mehr als eine Naturerscheinung. Er ist ein Geist. Einer, der mahnt und schützt, der mit Dampf spricht und in der Tiefe der Erde wohnt. Wissenschaftler hingegen hören in ihm andere Geschichten: von Mikroorganismen, die unter extremen Bedingungen überleben können, Lebensformen, die als Vorbild für das verstanden werden, was einst auf der Erde existierte oder vielleicht auf dem Mars existiert.

Rund um El Tatio breitet sich eine Landschaft aus, die wie ein Gemälde wirkt: hohe Vulkane, grüne Oasen, der Fluss Putana. Ich bleibe lange dort und sehe zu, wie der Dampf sich im Wind verliert. Und irgendwann glaube ich, dass der Großvater nicht weint. Er seufzt zufrieden. Nach El Tatio geht es weiter, nicht weit, aber in eine andere Welt. Die Exkursion zum »Volcán Blanco« klingt nach einem Vulkanausflug, doch in Wahrheit führt sie zu einem Fluss, der lebt. Kein Krater, kein Aufstieg auf einen Gipfel, sondern eine Wanderung durch eine Landschaft, die lebendig ist.

Wir starten auf einer Hochebene in über 4.200 Meter Höhe. Der Wind ist auch mitgereist. Die Luft ist dünn und trocken, der Atem geht schwerer. Unter unseren Füßen dampft der Boden, kleine Risse zischen, als hätte die Erde eine wechselhafte Laune. Nach kurzer Zeit hören wir das leise Gluckern, der Río Blanco schlängelt sich zwischen grauen und gelblich schimmernden Steinen und Moosflechten, die weich und fedrig sind wie Trampoline, das Wasser ist milchig und warm.



DER WIND LEGT SICH, DER STAUB SINKT ZU BODEN, UND DIE WÜSTE HÄLT DEN ATEM AN. DANN, PLÖTZLICH, ÖFFNET SICH ÜBER EINEM EIN UNIVERSUM AUS FUNKELNDEN LICHTERN.

DIE WÜSTE LEHRT MICH, WIE WENIG DER MENSCH WIRKLICH BRAUCHT. EIN BISSCHEN WASSER. EIN BISSCHEN SCHATTEN. UND DIE FÄHIGKEIT, IN DER LEERE SCHÖNHEIT ZU SEHEN.

Baden sollte man hier besser nicht. Der Fluss ist an vielen Stellen zu heiß, zu unberechenbar. Der Weg führt über schmale Pfade, manchmal muss ich mich an den Felswänden entlangtasten, um weiterzukommen. Das Gelände ist rau, aber wunderschön. Die Farben wechseln ständig. Rot, Grün, Weiß, als hätte jemand die Palette eines Malers verschüttet. Schließlich öffnet sich der Blick auf einen hellen Hügel: den »Volcán Blanco«, der gar kein Vulkan ist. Nur ein Berg aus mineralischem Gestein, weiß wie Kreide und faszinierend leuchtend im Sonnenlicht.

Am Wegesrand stehen Vicuñas. Dutzende. Sie grasen seelenruhig, heben kurz die Köpfe und mustern mich mit großen, dunklen Augen. Ihre kleinen Nasen schnaufen, als wollten sie mich fragen, was ich hier eigentlich tue. Ich bleibe stehen, atme, lächle. Es ist einer dieser Momente, in denen die Zeit kurz innehält.

Doch sind das eigentlich Lamas? Nein. Vicuñas sind ihre eleganten, wilden Verwandten – zart gebaut, wachsam und scheu. Sie gelten als die kleinste Kamelart der Welt und leben in den Hochanden auf über 4.000 Meter Höhe, wo die Luft dünn und die Witterung hart ist. Ihr Fell ist so fein, dass selbst Kaschmir daneben fast grob wirkt. Es ist die kostbarste Naturwolle der Welt, weich wie ein Hauch, warm wie ein Versprechen.

Und ja – ich habe kurz überlegt, mir einen Pullover zu gönnen. Nur kurz. Dann habe ich den Preis gesehen: rund 900 Euro für 100 Gramm reines Vicuña-Garn. Zum Vergleich: Kaschmir kostet etwa zehn bis 20 Euro, Alpaka vielleicht 25. Kein Wunder, denn von einem Tier lassen sich nur rund 250 Gramm Rohwolle gewinnen – und das nur alle zwei Jahre. Ich streichle also lieber mit den Augen über ihr Fell, während sie mich mit dieser unverschämten Mischung aus Neugier und Überheblichkeit mustern, die nur Tiere haben, die wissen, dass sie schön sind.

Und apropos Luxus der besonderen Art: Wer im *Explora*-Hotel eincheckt, bekommt zwei außergewöhnliche Zugaben. Eine davon sind die Termas de Puritama – natürliche Thermalquellen, verborgen in einem geschützten Canyon auf über 3.400 Meter Höhe. Acht Becken liegen dort hintereinander, verbunden durch Holzstege, umgeben von grünem Schilf und Felsen, aus denen ständig warmes Wasser sprudelt. Zwischen 28 und 33 Grad misst es, mineralreich und klar.

Das Wasser enthält Kalzium, Magnesium, Natrium und Bor. Ein Cocktail, der Muskeln löst, den Kreislauf anregt und angeblich sogar Rheuma lindert. Die Atacameños glaubten schon früher an die heilende Kraft dieser Quellen. Heute wird die Anlage von ihrer Gemeinschaft verwaltet, teilweise in Partnerschaft mit *Explora*, das für seine Gäste einen eigenen, ruhigeren und exklusiven Bereich reserviert hat, während die anderen Becken allen Tagesgästen offenstehen.

Doch ganz gleich, wo man badet: Das Wasser umspült die Haut, die Sonne glitzert auf der Oberfläche, und die riesigen Felswände ringsum leuchten in Rot und Ocker. Es ist einer jener Momente, an denen ich mich kurz piksen muss und dankbar auf dem Rücken schwimmend akzeptiere, dass mir dieses Glück zuteilwird.

Bei der zweiten *Explora*-Besonderheit kommen mir immer wieder die Freudentränen. Ein Ausritt in die Atacama. Die Hotelgruppe besitzt ihre eigenen Pferde und nicht irgendwelche. In Chile hat sie eine eigene Rasse gezüchtet: die patagonischen Pferde von *Explora*. Sie stammen vom Gestüt der Familie Ibáñez, entstanden aus robusten Landrassen, gezielt gekreuzt für Ausdauer, Kraft und Geländegängigkeit.

Diese Tiere sind beeindruckend groß, muskulös, mit einem sanften, wachen Blick. Ihr Temperament ist ruhig, ihre Schritte sicher, selbst auf losem Gestein oder in tiefem Sand. Sie sind geschaffen für das Unvorhersehbare: für Pampa, Berge, Flüsse. Für diese Landschaft. Ich steige auf, der Sattel knarzt, das Tier bewegt sich weich und ruhig. Ich bin früher oft geritten, doch das hier ist anders. Die Luft ist trocken, der Wind trägt Staub und Hitze, und vor mir breitet sich diese unendliche Leere aus. Kein Baum, kein Laut, nur die rhythmischen Schritte des Pferdes und mein eigener Atem. Es ist ein stiller, erhabener Moment – einer, der alles zusammenfasst, was diese Reise für mich bedeutet.

Die Wüste lehrt mich, wie wenig der Mensch wirklich braucht. Ein bisschen Wasser. Ein bisschen Schatten. Und die Fähigkeit, in der Leere Schönheit zu sehen. Amen.

INFO

ANREISE Mit Iberia über Madrid nach Santiago de Chile. Empfehlenswert ist eine Übernachtung in der Hauptstadt, um sich langsam an Klima und Höhe zu gewöhnen. Am nächsten Tag geht es mit LATAM Airlines weiter nach Calama. Von dort holt das Hotel seine Gäste ab – die Fahrt nach San Pedro de Atacama dauert etwa eine Stunde und führt bereits durch beeindruckende Wüstenlandschaften.

UNTERKUNFT **Explora Atacama**, Domingo Atienza s/n, 1410000 San Pedro de Atacama, Antofagasta, Chile
www.explora.com/lodge/atacama-lodge/

KONZEPT All-inclusive auf gehobenem Niveau – inklusive aller Mahlzeiten, Getränke, Snacks und geführter Ausflüge.

Nur wenige Orte bieten einen perfekten Blick auf den Sternenhimmel. Ein paar haben wir online:

auf.reise/sterne

AUTOR:INNEN

Ich werd' wohl Wiederholungstäterin!

Simone **Sever**

Autorin Simone Sever liebt das pulsierende Leben in Großstädten deutlich mehr als die Stille der Natur. Manchmal aber muss auch sie zur Ruhe kommen. Zwischen Gardasee und Dolomiten hat sie in den Lefay Resorts versucht, tief durchzuatmen.

»Das Lefay Lago di Garda hat mich mit Licht und Leichtigkeit verwöhnt. Im Lefay Dolomiti fand ich Kraft und Klarheit. Ich werd‘ wohl Wiederholungstäterin.«

Instagram @aspirinia

Harald **Braun**

Harald Braun flüchtet im Winter, wenn Hund und Frau ihn vor die Tür lassen, stets nach Australien. Nur bis Brisbane – 2032 Olympia-Gastgeber – hatte es der Sydney-Fan bislang noch nie geschafft. Ein Fehler, wie sich zeigen sollte.

»In Brisbane spürt man, wie gut muntere Aufbruchstimmung und völlige Entspanntheit miteinander klarkommen. Ich weiß jedenfalls, wohin ich 2032 reisen werde.«

Martin **Wein**

Martin Wein hat inzwischen alle Kontinente bereist, aber dem Norden gilt sein besonderes Augenmerk in verschiedenen Büchern und Reiseberichten.

»Grönland ist noch immer eine Welt mit ganz eigenen Gesetzen. Das macht die Insel zu einem Ziel für Reisende mit echtem Entdecker-Spirit.«

Martin **Häußermann**

Martin Häußermann liebt die Berge – zum Skifahren, zum Wandern oder Radeln. Oder einfach zum Entspannen. Dafür eignet sich Colorado ganz hervorragend. Aber er ist auch ein Augen- und Genussmensch. Auch da hat Denver, die Hauptstadt Colorados, jede Menge zu bieten.

»Denver wird von vielen Reisenden ja oft nur als Stopover für einen Urlaub in den amerikanischen Rockies genutzt. Das ist zu kurz gesprungen. Eine Woche ist das Mindeste. Ich bin übrigens seit diesem Trip ein bekennender Fan der Denver Broncos, dem lokalen American-Football-Team.«

Instagram @martinunterwegs

tipp … tipp … tipp …

Fotos: privat; Illustration: rangsan paidaen/shutterstock.com

WINTER

RUTSCHPARTY

Runter geht es immer. Diese Rodelweisheit gilt auch für die Mountaincarts, mit denen abenteuerlustige Winterfreunde seit Anfang Dezember (Schneefall vorausgesetzt) mindestens einmal pro Woche im Gasteinertal am Fulseck den Hang hinab ins Tal driften können. Gut 500 Höhenmeter geht es auf den geländetauglichen Dreirädern bergab, jeweils vor dem regulären Skibetrieb. Schnell sein lohnt sich: Die Plätze sind auf je 14 Teilnehmer begrenzt. www.gastein.com

WELLNESS IN WEILE

Winter heißt Wellness. Während es draußen klirrend kalt ist, mümmelt es sich zwischen Sauna und Massage gleich doppelt so erholsam. Ganz besonders ist das der Fall in der »Fontis Luxury Spa Lodge« im Gsieser Tal. Fernab vom Massentourismus locken hier finnische Sauna, Hot-Spring-Whirlpool und Infrarotliegen zum Verwöhnurlaub. Und falls doch mal der Bewegungsdrang kickt, ist die nächste Langlaufstrecke auch nicht weit. www.fontis-lodge.com

NIKOLAUS IN NOBEL

Funktionskleidung ja, aber bitte mit Stil. Mit dem Winterstiefel »Maronibrater« stapft es sich erstklassig durch Schnee, Matsch und alles, was der Winter noch so zu bieten hat. Dank schniekem Juchtenleder nach außen schick und durch das Lammfellfutter nach innen warm. So kann der Winter kommen. Von Ludwig Reiter, erhältlich bei Lodenfrey für 899 Euro.

Fotos: Michael Huber/Fontis Luxury Spa Lodge (2), Dorfgasteiner Bergbahnen AG/Fritz Naturner, PR

NEUE FLUGHÄFEN IN NUUK UND ILULISSAT SOLLEN WESTGRÖNLAND BESSER ZUGÄNGLICH MACHEN. NOCH HAT DIE GRÖßTE INSEL DER WELT IHREN PIONIERCHARME ABER NICHT EINGEBÜßT – IM GEGENTEIL.

text & fotos Martin Wein

DIE BANK AM RAND DES EISES

Sicher haben auch Sie eine Lieblingsbank. So ein unkaputtbares Draußenmöbel, das irgendwo im Park, auf einem Berg oder am Strand auf einen wartet. Wo man sich einfach gerne hinsetzt und – ich weiß, das klingt etwas retro – die Aussicht genießt. Meine Lieblingsbank steht ziemlich exponiert auf einer Seitenmoräne klobiger Granitbrocken, die ein noch viel größerer Eisstrom hierher verfrachtet hat. Dort ist sie angeschraubt und wartet Tag und Nacht auf Leute wie mich, die sich über eine Bank am Rand des ewigen Eises freuen. Eine sichere Bank wohlgemerkt. Denn in dem ganzen Chaos aus Geröll, durch das man zu ihr hochsteigen muss, reckt die einsame Bank seit vielen Jahren ihre Lehne standfest in den arktischen Wind. Zumindest seit 2012. Da habe ich das erste Mal auf ihr gesessen. Ganz einsam ist sie übrigens nicht, denn daneben hat jemand zwischenzeitlich ein Fernglas aufgestellt. So ein Ding, bei dem man bei uns zu Hause in Mitteleuropa früher vor Gebrauch ein paar Groschen einwerfen musste. Hier kostet der Blick hindurch nichts. Die Bank übrigens auch nicht. Und wenn ihr Holz auch ausgeblichen ist, so ist es in all den Jahren nicht gesplittert.

NACH 20 KILOMETERN IST DA NUR NOCH WILDE ARKTISCHE NATUR.

Der dänische Missionar Hans Egede wacht über der Hauptstadt Nuuk. In einer Volksabstimmung entschied die Mehrheit der Einwohner: Das soll auch so bleiben.

Ruhe bewahren: Die Hälfte aller Grönländer lebt in Nuuk.
Aber das heißt nicht, dass es hier hektisch zugeht.

Postkartenansicht: Der alte Hafen von Ilulissat mit der Zionskirche ist im Winter tief verschneit.
Nur wenige Minuten weiter steht man inmitten ungezähmter Natur.

Wer die Absurdität dieser Szene in voller Tragweite verstehen möchte, der muss der äußeren Umstände gewahr werden, unter denen meine Lieblingsbank ausharrt. Sie steht auf 69 Grad, 12 Minuten und 59 Sekunden nördlicher Länge und 51 Grad, 6 Minuten und 0 Sekunden östlicher Länge am Rand eines Fjords voller Eis. Den hat die Unesco vor 20 Jahren zum Weltnaturerbe erklärt. Eine unterseeische Schwelle an seiner vier Kilometer breiten Mündung hindert größere Eisberge daran, einfach davonzutreiben. Und weil der Jakobshavn-Gletscher am landseitigen Ende des riesigen Fjords einer der ergiebigsten der Welt ist und von seiner 700 Meter hohen Front jeden Tag schätzungsweise 70 Millionen Tonnen Eis in den Fjord kalben, türmen und drängeln sich die Eisberge genau vor meiner Bank rund 250 Kilometer nördlich des Polarkreises an der Westküste Grönlands und südlich des Städtchens Ilulissat.

Zu meiner Bank zu reisen, ist nicht ganz banal. Im letzten Winter haben wir sie mal wieder besucht, weil Grönland zur kalten Jahreszeit besonders grönländisch wirkt. Optisch erfüllt es dann alle Kriterien eines Wintermärchens mit schneebedeckten bunten Holzhäuschen, Kindern mit Schlitten und Schlittenhunden, Eiszapfen und Nordlichtern. Die Anreise ist seit 2025 einfacher, nachdem in der Hauptstadt Nuuk rund 700 Kilometer südlich meiner Lieblingsbank ein neuer Flughafen eröffnet wurde. Skandinavisches Design begrüßt jetzt die Fluggäste aus Kopenhagen, Keflavík (Island) und neuerdings New York in der geschwungenen Ankunftshalle aus Holz, Beton und Glas. Vorbei die Zeiten, als man zuerst auf einem ausgemusterten Militärstützpunkt der U.S. Air Force im Hinterland landen und anschließend in Kleinflugzeuge umsteigen musste. Allerdings muss unser leuchtend roter Airbus von Air Greenland mit der stilisierten Schneeflocke am Heck zuerst eine Ehrenrunde drehen, weil eine Nebelbank die Sicht auf die in den Fels gesprengte Runway versperrt. Der Taxifahrer schimpft wenig später, man habe die Landebahn aus Kostengründen an der falschen Stelle gebaut. Nun liege sie oft im Nebel und vereise immer mal wieder und zwinge die Flieger zum Abdrehen zurück auf den Kontinent.

Nuuk hat neuerdings mehr als 20.000 Einwohner. Es stehen sogar ein paar Hochhäuser mit verglasten Balkonen auf den blanken Felsen. Ein neuer Boardwalk aus Holz schlängelt sich davor an der Küste entlang. Aber eigentlich ist die Stadt ein Dorf. Am alten Kolonialhafen, den die Dänen einst anlegten, wirkt die kleine rote Erlöserkirche wie aus einem Bausatz von Märklin zusammengesetzt. Darüber auf einem Felsen wacht der Missionar Hans Egede in Bronze über seine Stadt. Egede hatte Grönland vor 300 Jahren für Dänemark wiederentdeckt, um die Inuit zu missionieren. Das nehmen ihm viele noch heute übel. Trotzdem entschied eine Mehrheit der Grönländer, dass er bleiben darf. Geschichte ist Geschichte. Und das war's, ergänzt um das Nationalmuseum mit uralten Mumien aus dem Norden, die Statue der Mutter aller Meerestiere in der Brandungszone und das elegante Kulturzentrum Katuaq – ebenfalls aus Holz, Glas und Beton und ebenfalls wellenförmig geschwungen –, fast schon mit der Stadt. In Nuuk prallen die alte Zeit und die neue gerade hart aufeinander. Hinter dem Hafen kann man im traditionellen Fleischmarkt Stücke von erlegten Robben oder Walen fürs Abendessen kaufen. Daneben liegt ein Supermarkt, so groß, dass er in Deutschlands Innenstädten seinesgleichen suchen würde. Die Lebensqualität ist hoch, denn Grönland ist ein autonomer Teil im dänischen Sozialstaat. Aber es gibt auch Schattenseiten: Die örtliche einzige Zeitung *Sermitsiaq* vermeldete neulich den ersten Verkehrstoten. Mit dem Auto kommt man zwar nicht weiter als ein paar Kilometer aus der Stadt heraus. Mit dem Hundeschlitten ist in Nuuk trotzdem niemand mehr unterwegs.

In Ilulissat dagegen heulen die Schlittenhunde noch vernehmlich auf ihrem Rastplatz in einem geschützten Tal vor dem Ort. Grönlandhunde sind eng mit Wölfen verwandt. Sie bleiben das ganze Jahr im Freien, bei jedem Wetter. Wir kommen gleich nach der Ankunft mit dem Propellerflugzeug bei ihnen vorbei. Der Himmel ist klar. Die Wintersonne scheint im März schon wieder ausgiebig. Da wollen wir den Eisfjord und meine Bank nicht warten lassen. Hinter dem Friedhof mit seinen weißen Holzkreuzen und den Gehegen der Hunde daneben klärt seit 2021 das Welterbezentrum über den Kangia-Eisfjord auf. Entworfen hat es die Kopenhagener Stararchitektin Dorte Mandrup aus 52 Stahlrahmen mit warmen Holzböden und CO_2-freier Stromversorgung aus dem örtlichen Wasserkraftwerk. Ein Holzbohlenweg führt von hier aus über sumpfiges Terrain und an uralten Siedlungsplätzen früher Inuit-Kulturen vorbei an den Fjord. Über eine Treppe und durch Schnee und Geröll erreichen wir meine Lieblingsbank. Die ist immer gut für einen Plausch. Drei Frauen aus Dänemark genießen gerade die Aussicht und fotografieren sich gegenseitig. Sie seien Krankenschwestern und für drei Monate auf die Insel entsandt, erzählen sie. Es gebe nicht ausreichend eigenes Personal auf der Insel. Heute genießen sie einen freien Tag. »So etwas hat man in Kopenhagen nicht«, freut sich eine. Ilulissat hat ein eigenes kleines Krankenhaus in einem Holzgebäude unten

am alten Hafen. Patienten aus den umliegenden Dörfern werden mit dem Rettungshubschrauber eingeflogen.

Der startet gerade, als wir am nächsten Tag in der kleinen Wartehalle des Flughafens auf unseren eigenen Helikopter warten. Wir möchten die Diskoinsel auf der anderen Seite der Bucht erkunden. Die ist vulkanischen Ursprungs mit Basaltküsten und vielen vorbeiziehenden Walen vor der Küste. Das Flugwetter ist perfekt. Aber der Abflug verzögert sich. Die Airline spendiert Kaffee und Plunderteilchen aus dem Kiosk. Dann werden wir wieder ins Hotel geschickt. Der Tankwagen sei kaputt, heißt es. Nur der Rettungshubschrauber werde notdürftig aufgetankt. Man werde sich melden. Wir besuchen stattdessen das kleine Kunstmuseum, das einzige außerhalb der Hauptstadt. Im Flur zieht man die Schuhe aus und schlüpft in warme Pantoffel aus Seehundfell. Eine ganze Galerie ist den Ölgemälden von Emanuel A. Petersen (1894–1948) gewidmet. Der Däne erlebte Ilulissat in einer Zeit ohne Straßen, Stromleitungen und Sozialwohnungsblöcke. »Heute gibt es große soziale Verwerfungen«, erzählt der junge Mann an der Kasse. Jeder habe ein Handy und sei an die weite Welt angeschlossen. Vielversprechende Perspektiven und bezahlte Arbeit blieben vielen dagegen versperrt. Unter jungen Leuten komme es immer wieder zu Suiziden. Seine Freundin ist als Psychologin bei der Kommune angestellt.

Aber es gibt auch eine Aufbruchsstimmung. Coolcation ist ein Trend im Tourismus. Das spürt man auch in Ilulissat. Nur ein paar Häuser weiter kümmert sich Asbjørn Dissing Bargsteen um die Tourismusentwicklung in der Großkommune Avannaata. Er ist damit zuständig für den ganzen Nordwesten der Insel. Auf einer Fläche größer als Deutschland, Österreich und die Schweiz zusammen leben hier nicht einmal 11.000 Menschen. Asbjørn hat sein Büro im B 8, einem roten Holzhaus mit weiß gestrichenen Sprossenfenstern. »1990 konnte man im Winter noch mit Motorschlitten einfach über das Meereis zur Diskoinsel fahren«, erzählt er. Heute friere das Meer selbst hier nicht mehr zu. Die Klimakrise sei stark zu spüren. Aber die Kommune profitiere auch davon. 40.000 Hotelgäste, darunter 3.500 Deutsche, kamen 2024 nach Ilulissat und dazu 14.000 Kreuzfahrttouristen. Die Zahl der Ausflugsanbieter für Touren zur Walbeobachtung, zum Eisfischen, für Hundeschlitten- und Snowmobiltouren sei in den letzten fünf Jahren von fünf auf 35 angewachsen. Wenn auch in Ilulissat Ende 2026 der neue Flughafen Direktflüge nach Europa möglich macht, wolle man mehr Touren ins Hinterland und zu den Außensiedlungen anbieten. Das Bauland auf der Halbinsel, die durch Berge abgeschirmt wird, sei begrenzt, aber zwei neue Hotels seien in Planung.

Das neueste Hotel steht seit 2021 mitten im Zentrum. Ein elliptischer Bau mit bodentiefen Fenstern und Metallfassade. Finanziert hat ihn eine grönländische Familie. Als erste im Land wirbt sie unter der Marke *Best Western* mit internationalem Standard. Von der Dachterrasse im siebten Stock schaut man über den ganzen Ort und die umliegende Natur. »Die ist unser Pfund«, findet Arnarissoq Møller, die junge Managerin. Im Restaurant auf der Dachetage lässt sie Kabeljau, Heilbutt und Kaltwassergarnelen servieren, die morgens im Hafen angelandet werden. Es gibt auch Burger von Moschusochsen und zum Dessert Panna Cotta mit arktischen Beeren. Ihr ganzes Leben hat Arnarissoq auf Grönland verbracht. Ein Leben noch weiter südlich kann sie sich nicht vorstellen. »Meine Kinder wachsen als stolze Grönländer auf und werden unsere Insel in die Zukunft führen«, sagt sie mit einem fröhlichen Lachen. In ihrer Freizeit spielt Arnarissoq Basketball in der großen Sporthalle. Oder sie zeigt ihren Kindern die Natur. Ihr Tipp für Ausflüge? Da gebe es eine schöne Bank oben am Eisfjord, sagt sie.

Das Wetter bleibt gut. Der Tankwagen bleibt kaputt. Auch ein Flug in die pittoreske Stadt Uummannaq auf einer winzigen Insel mit einem robbenherzförmigen Berg scheitert an den Umständen. Dafür nehmen uns Laila Sandgreen und ihr Mann Hans am Sonntag mit an den inneren Eisfjord. Laila arbeitet als Lehrerin an der Schule. Hans und ihr Sohn fischen traditionell Heilbutt mit Langleinen. Am Morgen treffen wir das Paar am Ortsausgang. Mit Schneemobilen knattern wir anschließend einen steilen Pass hinauf und über einen gefrorenen See nach Norden. Nach 20 Kilometern ist da nur noch wilde arktische Natur. Auf dem festgefrorenen Fjord warten die Schlittenhunde. Als wir ankommen, reißen sie aufgeregt an ihren Ketten, heulen um die Wette und rennen im Kreis. »Sie brauchen viel Bewegung und viel Futter«, lacht Laila. Die Familie hat auch eine Sommerhütte hier draußen. Aber mit dem Schlittengespann fahren wir stattdessen zum Angeln raus auf den Fjord. Mit hellem Schleifen gleiten die Schlitten über das verschneite Eis. Sonst ist nichts mehr zu hören. 2.000 Kilometer Luftlinie trennen uns vom Nordpol.

Als wir abends zurück in der Stadt auf dem Weg zum Abendessen im Pub *Naleraq* sind, der sich zu später Stunde am Wochenende regelmäßig in eine Konzertbühne für Grönland-Pop verwandelt, kündigt sich ein Sturm an. Der Himmel verfinstert sich, und Schneetreiben trübt die Sicht.

2.000 KILOMETER LUFTLINIE TRENNEN UNS VOM NORDPOL.

Kalte Riesen: Eine Barriere hindert die Eisberge daran, aus dem Kangia-Eisfjord zu treiben. Die Schlittenhunde blühen bei winterlicher Kälte erst richtig auf.

So lernen wir weitere Hotels kennen. Das große *Hotel Arctic* von Air Greenland am Stadtrand hat erst vor kurzem Zimmer aus Glas aus Finnland verschiffen lassen. »Wir mussten Teile eines Hügels wegsprengen, um sie direkt an den Fjord zu stellen«, erzählt Hotelmanager Ulrik Sørentsen. Das Glasdach ist genauso beheizt wie der Boden, damit die Gäste der exklusiven Unterkünfte nachts den Blick in den Nordhimmel nicht verpassen. Die Jagd nach Polarlichtern bekommt auch in Grönland zunehmend mehr Aufmerksamkeit. Allerdings hat man die Glaskuben nach Norden weg von den Lichtern der Stadt ausgerichtet. Ilulissat liegt aber bereits nördlich des Polarlicht-Ovals. Die Lichter zeigen sich hier deshalb meistens im Süden.

Nachdem wir sie schon von der Hotelterrasse aus gesehen haben, schlägt eines Abends die Polarlicht-App Alarm. Der Sonnenwind elektrisch geladener Teilchen ist stark, und erst in der zweiten Nachthälfte sollen wieder Wolken aufziehen. Dick eingepackt stapfen wir los zum Eisfjord. Im Tal der Hunde ist es zunächst stockfinster in der mondlosen Nacht. Aber dann ziehen grüne Bögen über den Himmel. Als wir meine Lieblingsbank erreichen, dreht der Sonnenwind richtig auf. Vorhänge aus violetten, blauen und roten Streifen senken sich über den Eisbergen. Dazu wabern grüne Wirbel und Schleier über den Sternenhimmel. Die Diskobucht macht ihrem Namen wahrhaft Ehre – ein exklusives Schauspiel nur für uns. Ein bisschen unheimlich ist es auch. Die Inuit hielten die magischen Lichter für die rastlosen Seelen Verstorbener. Zwischen den Eisbergen blitzen in weiter Ferne Suchscheinwerfer auf. Dort locken Fischerboote mit starken Lampen den Kabeljau an die Oberfläche. Als es auf Mitternacht zugeht, bellt in der Ferne ein Polarfuchs mit kehliger Stimme sein Abendlied. Ein Sturm zieht auf und bringt neuen Schnee nach Ilulissat. Meine Lieblingsbank schreckt das nicht, aber wir machen uns lieber auf den Rückweg und freuen uns auf heißen Tee.

INFO

REISEZEIT Die Hauptsaison im Sommer dauert von Mitte Juni bis Mitte September. Der Winter ist im März bis Mitte April am schönsten. Dann scheint tags die Sonne und nachts zeigen sich bei klarem Himmel fast immer Polarlichter.

ANREISE Air Greenland fliegt von Kopenhagen nonstop in 4,5 Stunden nach Nuuk. Von dort geht ein Inlandsflug nach Ilulissat. Icelandair bietet Flüge ab Keflavík direkt nach Ilulissat an.

UNTERKUNFT Das Hotel Icefiord ist traditioneller gestaltet. Es liegt am Rand der Stadt direkt an der Steilküste und hat ein gutes Restaurant, eine große Holzterrasse und einen eigenen Bootsanleger. www.hotelicefiord.com.

AKTIVITÄTEN Laila und Hans Sandgreen bieten im Winter in ihrer Freizeit Ausflüge mit Schneemobilen und Hundeschlitten zum Eisfischen an. auf.reise/ilulissat

www.north-greenland.com

Und was in Grönland auf die Teller kommt, erfahrt ihr hier:

www.auf.reise/groenland-essen

DIE DISKOBUCHT MACHT IHREM NAMEN ALLE EHRE. EIN SCHAUSPIEL NUR FÜR UNS.

ZITTER WOCHE IN ALBERTA

Es gibt Kälte, die man fühlt. Und es gibt jene, die in die Gedanken kriecht, sie langsamer macht, ehrlicher vielleicht. In Alberta habe ich beides gefunden. Zwischen weißen Gipfeln, gefrorenen Flüssen und einem Himmel, der nachts klingt, als würde er zerbrechen.

text Jennifer Latuperisa-Andresen

Die Mount Engadine Lodge zählt zu den Top-5-Hotels in Kanada,
und die meisten Gäste schlafen ganz klassisch in Betten statt im Glampingzelt.

D

Time to shine: eiskalt, klar und kein Licht weit und breit. Perfektes Setting für eine himmlische Zitterparty.

Die Straße windet sich durch Wälder, deren Äste durch die Last des Schnees so tief hängen, dass sie gefühlt jeden Moment brechen könnten. Das Thermometer zeigt minus 35 Grad. Der Motor brummt, aus meinem Kopfhörer tönt »Conga« von Gloria Estefan. Die Musik-Bild-Schere könnte nicht größer sein. Die Gefühlssituation in mir ist von Glück geprägt. Die malerische Landschaft in ihrer stillen Perfektion lässt mein Herz hüpfen. Wenn es nur nicht so unsagbar kalt wäre, dass ich mir künstliche Wärme anhand von Thermopads in die Handschuhe schieben muss. Als die Pads in ihrer vollen Kraft meine Hände wärmen, taucht die Mount Engadine Lodge auf – eine hölzerne Zuflucht in der wohl schönsten Schneelandschaft, die ich je gesehen habe.

Die Lodge liegt in einem Hochtal, das wie vergessen wirkt – ein Ort, an dem die Welt kleiner wird und die Natur größer. Das Haus selbst gehört zu jenen, die leisen Luxus atmen, ohne es zeigen zu müssen. Drinnen riecht es nach Holz und Kaffee, das Licht fällt weich über breite Fensterrahmen. Wer hinausschaut, sieht nichts als Weiß und Weite – ein Panorama, das einem kurz den Atem raubt. Die Zimmer sind urig und behaglich, mit massiven Balken, warmen Stoffen und dieser Art von Geborgenheit, die nach draußen zieht, statt drinnen zu halten.

Zum Abendessen gibt es Wildlachs, außen kross, innen saftig, dazu ein Glas kanadischer Chardonnay. Zum Schluss steht ein Stück Pie auf dem Teller – warm, buttrig, genau richtig. Schmeckt hier besser als anderswo, vielleicht weil draußen die Welt aus Eis besteht. Nur das Feuer im Kamin hält noch ein leises Gespräch am Laufen.

Am Kamin spricht mich die Dame von der Rezeption an – roter Wollpulli, warmes Lächeln, wache Augen. »Sind Sie abenteuerlustig?«, fragt sie. Ich antworte aus reiner Höflichkeit und ohne groß nachzudenken: »Na klar!« Eine Aussage, die Konsequenzen haben wird.

Denn statt in einem holzverkleideten Lodgezimmer mit dicker Bettdecke und wohltemperierter Gemütlichkeit lande ich in einem Glampingzelt. Wir erinnern uns: minus 35 Grad. Ich kann mein Glück kaum fassen – Achtung, Ironie! Das Zelt liegt traumhaft, keine Frage. Auf einem Ponton

MEIN GOTT, KANN DIESE WELT BEZAUBERND SEIN - SELBST UNTER GNADENLOSEN BEDINGUNGEN.

direkt am Hang, das Tal zu Füßen, der Himmel so klar, dass die Sterne aussehen, als hätte man sie speziell für mich angeknipst.

Drinnen: ein Kingsize-Bett, ein eigenes Bad, sogar ein Holzöfchen, das tapfer gegen die Kälte kämpft. Nur eben Plane statt Wand. Ich trage drei Lagen Hosen, drei Lagen Pullover, die Kapuze tief ins Gesicht gezogen. Aus Decken und Kissen baue ich mir eine Art Burg: Mein persönliches Iglu gegen den Frost. Nachts zur Toilette zu gehen, ist ein Abenteuer für sich. Jeder Schritt knirscht, die Luft sticht, und die größte Sorge gilt nicht dem Weg, sondern der Klobrille. Ich schwöre, sie fühlt sich so an, als könnte man an ihr easy festfrieren. Und zwar in Sekunden.

Ob das Abenteuer ist? Absolut. Ob ich das brauche? Definitiv nicht jeden Tag. Aber für eine Geschichte wie diese – perfekt. Schließlich schläft es sich inmitten unberührter Natur nie schlecht, selbst wenn man vor lauter Zittern vergisst, wie schön es draußen ist.

Am nächsten Tag wartet ein erstes Mal auf mich: Schneeschuhwandern. Ich hatte ja noch die alten Modelle aus den Trapper-Filmen im Kopf – diese riesigen, aus Holz geflochtenen Dinger, die aussehen, als hätte jemand Tennisschläger zweckentfremdet. Stattdessen liegen hier futuristische Hartplastikversionen bereit, die mich eher an Marsmission als an Wildnis erinnern. Ich brauche gute fünf Minuten, um überhaupt zu verstehen, wie ich sie an die Schuhe bekomme. Auf einem vereisten Weg, versteht sich. Nach dem dritten Versuch bin ich schon aus der Puste, noch bevor ich den ersten Schritt getan habe.

Minus 37 Grad. Dazu weht eine Brise, die im Gesicht nicht kitzelt, sondern sticht. Cathy, mein Guide, reicht mir Vaseline. »Fürs Gesicht«, sagt sie. Ich lasse das für alle, die ihre Morgenroutine in Ehren halten, einfach mal so stehen.

Dann geht es los. Unter meinen Füßen knirscht der Schnee in diesem tiefen, befriedigenden Rhythmus, der sich sofort in den Kopf setzt. Cathy stapft vorneweg, und ich versuche, in ihre Fußstapfen zu treten – im wahrsten Sinne des Wortes. Kein Vogel, kein Laut. Nur das leise Zischen des Windes und Wolken, die sich gemächlich vor die Sonne schieben. Ich hoffe inständig, dass sie bleibt. Wenn sie verschwindet, wird es noch kälter.

Cathy erzählt unterwegs, wie Tiere und Pflanzen diese Temperaturen überstehen. Ich würde das gern weitergeben – aber ehrlich gesagt: Ich habe kein Wort behalten. Mein Kopf ist mit einer einzigen Frage beschäftigt: Hält diese sündhaft teure, super warme Jacke, was sie verspricht?

Am Abend kommt der Härtetest. Professionelles Sternegucken steht auf dem Programm – ganz gemütlich am Lagerfeuer, heißt es. Es ist wunderschön, wirklich. Der Himmel klar, das Licht der Flammen, die Dunkelheit drum herum. Aber vor lauter Zähneklappern kann ich kaum verstehen, welcher Stern jetzt welcher ist. Also gebe ich auf und genieße einfach den Anblick. Mein Gott, kann diese Welt bezaubernd sein – selbst unter gnadenlosen Bedingungen.

BANFF – WO DER WINTER REGIERT

Am nächsten Tag fahre ich Richtung Banff. Der Wind ist stärker hier, der Himmel klarer, die Kälte gnadenlos. Minus 40 Grad. Ich dachte, ich wüsste, was Winter bedeutet. Aber Alberta schreibt seine eigenen Regeln. Vieles, was ich eigentlich unternehmen wollte, fällt der Kälte zum Opfer. Also beginne ich den Tag weniger abenteuerlich, dafür umso romantischer.

Ich stehe am Lake Louise, diesem legendären Ort, der im Winter wirkt, als hätte jemand die Zeit angehalten. Der See liegt gefroren und still, überzogen von einer Schicht aus glitzerndem Eis. Hunderte Menschen gleiten, stolpern oder schlittern darüber – eine Mischung aus Anmut und Slapstick. Gleich daneben erhebt sich das Fairmont Chateau Lake Louise, dieses ikonische Luxushotel, das schon in Frank Schätzings »Der Schwarm« eine Rolle spielte. Für mich war es immer ein Sehnsuchtsort. Ich mag es, wenn Fiktion und Wirklichkeit denselben Schauplatz teilen.

Drinnen warten Afternoon Tea und Kaminfeuer, draußen Pferdekutschen und frostige Stille. Ich entscheide mich für Letzteres. Eine dicke Decke liegt auf meinem Schoß, der Atem des Pferdes dampft, der See funkelt. Ja, es ist touristisch. Aber manchmal darf es das sein. Zu kalt, um auf die Berge zu steigen, zu glatt, um mit dem Fatbike Trails zu erobern. Also sitze ich einfach da, schaue auf das Weiß, das Blau, das Licht. Und für einen Moment fühlt sich alles genau richtig an.

Doch hey, ein Tag später zeigt das Thermometer nur noch minus 28 Grad. Fast schon mild. Perfektes Wetter also für eine kleine Wanderung durch den Johnston Canyon. Doch vorher heißt es mal wieder, was an die Füße zu schnallen. Stollen dieses Mal für den festen Tritt. Für mich alles ein kleines Abenteuer.

Die Schlucht liegt zwischen Banff und Lake Louise, durchzogen vom Johnston Creek, der sich im Winter in ein

Kurven und Kufen. Wer den Lake Louise im Winter besucht, darf darauf Eislaufen oder mit der Kutsche darauf gleiten. Beides phänomenale Wintererlebnisse.

Richtig lässige Abenteurerinnen würden den Johnston Creek in der Nacht mit Stirnlampe bewältigen. Es geht aber auch tagsüber und ist nicht minder spektakulär.

IM WINTER VERWANDELT DER CREEK SICH IN EIN KUNSTWERK AUS EIS.

Kunstwerk aus Eis verwandelt. Über mir ragen Felswände, unter mir knirscht der Holzsteg, auf dem ich vorsichtig Schritt für Schritt vorankomme. Und teilweise wirklich ein wenig meine irrationale Höhenangst überwinden muss. Doch es soll toll sein, sagt das Internet. Also geh, Jenny!

Der Canyon ist bekannt für seine Wasserfälle – im Sommer donnernd, jetzt erstarrt zu gläsernen Vorhängen. Die Lower Falls schimmern bläulich, fast durchsichtig, während die Upper Falls wie eine gefrorene Kathedrale wirken. Ich gehe durch Tunnel und über kleine Brücken, das Wasser fließt irgendwo tief unter dem Eis, kaum hörbar. Mein Guide erklärt, dass es nie ganz gefriert, weil unterirdische Quellen das Wasser stetig speisen.

Ein echtes Highlight soll diese Wanderung bei Dunkelheit sein. Dann ist man noch ausgestattet mit einer Stirnlampe, die schwach im Mondschein glimmt. Doch ich habe schon andere Pläne.

Am Abend wartet etwas völlig anderes auf mich: ein Erlebnis, das sich Nightrise nennt. Schon der Name klingt ein bisschen nach Märchen und Weltraum zugleich. Ich nehme die Gondel auf den Sulphur Mountain, rund acht Minuten dauert die Fahrt, dann öffnet sich über mir ein Himmel aus Farben. Der Gipfel liegt in Dunkelheit, aber ringsum beginnt es zu leuchten: Musik, Lichtinstallationen, Projektionen, Stimmen, die von Felsen widerhallen. Alles pulsiert in Blau, Violett und Gold, wie ein Herzschlag des Berges selbst.

Das Event wurde gemeinsam mit der indigenen Stoney Nakoda Nation entwickelt. Ihre Geschichten und Mythen fließen in die Inszenierung ein, und genau das verleiht dem Ganzen Tiefe. Zwischen den Klängen und Bildern taucht immer wieder dieses Gefühl auf, dass der Berg lebt, dass hier etwas erzählt wird, das älter ist als alles, was ich sehen kann.

Ich bleibe lange oben. Laufe über die Aussichtsstege, die sich über das Gipfelplateau ziehen, sehe die Schatten der Rockies im Licht verschwimmen. Der Wind ist eisig, die Finger taub, aber ich will noch nicht runter. Tief unten funkelt Banff, ein kleines Lichtermeer im Tal. Irgendwann gehe ich ins warme Gebäude, trinke etwas Heißes, sehe zu, wie sich das Farbenspiel langsam verliert.

Unten im Tal wartet wieder die Dunkelheit, still und schwarz. Aber oben, auf 2.281 Metern, hat für einen Moment alles geglänzt – der Himmel, der Schnee, sogar die Kälte. Und vielleicht auch ich ein bisschen.

MÉTIS CROSSING – DIE KÄLTE DER ERINNERUNG

Der letzte Teil meiner Reise führt mich nach Norden, fast bis an die Grenze der Provinz Saskatchewan. Man nennt sie die Prärie-Provinz – kein Wunder also, dass die Landschaft flacher wird. Ein bisschen erinnert sie mich an Schleswig-Holstein, wo man morgens schon sieht, wer abends zu Besuch kommt. Doch Métis Crossing liegt nicht einfach in dieser Weite, es schwebt irgendwo dazwischen – zwischen Schnee, Himmel und Geschichte.

Hier wird die Natur noch ein Stück unfreundlicher, als ich sie bisher kannte. Und das will was heißen. Denn so unglaublich es klingt: Die Temperaturen sollen in den nächsten Tagen auf unter minus 50 Grad fallen. Bevor ich allerdings erkläre, was ich hier draußen tue, muss ich kurz ausholen.

Die Métis sind eine indigene Volksgruppe, entstanden im 17. Jahrhundert durch die Verbindung europäischer Pelzhändler – meist von der Hudson's Bay Company – mit indigenen Frauen, vor allem aus den Völkern der Cree, Ojibwe und Saulteaux. Daraus entstanden eine eigene Sprache, Michif, und eine eigenständige Kultur – irgendwo zwischen den First Nations und den europäischen Kolonisten. Seit 1982 sind die Métis offiziell als indigene Nation anerkannt und bewahren ihr Erbe, ohne in der Vergangenheit zu verharren.

Ich werfe mir einen Capote über – ein langer, warmer Mantel aus dicker Wolle, verziert mit Fransen und einem breiten Gürtel, dem typischen Sash. Er besteht aus Point Blankets, den ikonischen Hudson's-Bay-Decken. Früher war dies das Standard-Outfit jedes Métis im Winter, heute ist es ein Stück lebendige Geschichte. Und ganz nebenbei: hervorragend warm.

Dann geht es raus in den Schnee. Schneeschuhe an den Füßen – hey, mittlerweile bin ich Profi –, denn heute soll ich lernen, in dieser Eiseskälte ein Feuer zu entfachen. Ohne Hilfsmittel, nur mit dem, was ich hier finde. Die Luft schneidet, jeder Atemzug brennt in der Lunge, jeder Schritt knirscht, als würde er direkt im Kopf widerhallen. Nach 20 Minuten eifrigen Ratschens entsteht der erste Funke. Leichtes Pusten, vorsichtiges Abschirmen – und das Geäst fängt tatsächlich Feuer. Rüdiger Nehberg wäre stolz auf mich. Ich stehe da, mitten in der Winterwildnis, und starre auf die kleine Flamme, als wäre sie ein Wunder.

Später tanzen wir. Kein Scherz. In Métis Crossing gehört das dazu. Fiedelmusik, schnelle Schritte, rote Wangen, Lachen, das durch die kalte Luft hallt. Ich versuche mitzu-

halten – mehr schlecht als recht –, aber der Spaß ist echt. Danach sitze ich mit Shirley am Kamin. Sie erzählt von den alten Zeiten, als die Métis mit Schneeschuhen durch die Wildnis zogen, als Feuer Wärme bedeutete und Geschichten Schutz. Ich höre zu, sehe die Funken aufsteigen und denke, dass Kälte genau das bewirkt: Sie reduziert. Auf das Wesentliche. Auf Nähe. Auf Atem.

Nachts liege ich in einem gläsernen Dome – ja, wieder eine Art Glamping, diesmal mit kleiner Kitchenette und Heizung. Trotzdem bleibt es kühl, stabile Wände gibt es auch hier nicht. Aber das stört mich nicht. Ich liege eingehüllt in Decken und starre in den Himmel. Dort tanzen die Nordlichter, eleganter als ich ein paar Stunden zuvor. Ich fühle mich dem Himmel so nah, dass ich ihn fast berühren könnte. Draußen pfeift der Wind, das Thermometer zeigt minus 51 Grad. Ich halte den Atem an, höre mein Herz schlagen, sehe mein Spiegelbild im Glas. Und bin dankbar.

Für einen Moment fühle ich mich eins mit dieser Stille – und begreife, dass Zittern nicht nur Angst bedeutet. Es ist auch Staunen.

Am Morgen taut der Himmel langsam auf. Das Licht ist weich, die Kälte hat Risse bekommen. Ich stehe draußen, der Schnee reicht mir bis zu den Knöcheln, und atme diesen klaren, schneidenden Morgen ein. Mein Atem hängt in der Luft, als wolle er bleiben. Alles um mich herum glitzert, als hätte die Nacht sich in Kristalle aufgelöst.

Ich denke an Kananaskis, an Banff, an die Métis und ihre Geschichten. An all die Stille, die Weite, die Kälte, die mich zittern ließ – und an das, was sie mir gezeigt hat: dass Schönheit manchmal unbequem ist, dass Stille lauter sein kann als jedes Wort und dass selbst im härtesten Winter etwas glüht. Vielleicht ist das das Geheimnis dieser Landschaft. Sie nimmt einem die Wärme, um einem das Wesentliche zurückzugeben. Und während ich ein letztes Mal in den Schnee blicke, denke ich: Alberta hat mich ganz schön durchgepustet – im besten Sinne.

Eine echte Sensation sind die weißen Bisons in Métis Crossing. Die seltenen Tiere sind ein Symbol der Hoffnung.

Fotos: Jennifer Latuperisa-Andresen (3), Zachary Kyra Derksen, CTC/ Destination Canada (7)

INFO

ANREISE Air Canada fliegt nonstop mehrmals die Woche ab Frankfurt am Main nach Calgary. Mit Umstieg in Toronto bzw. Montréal ist ein Flug täglich möglich, in Kooperation mit der Lufthansa. Von dort aus am besten ein Mietauto nehmen und sich nicht davor scheuen, bei diesem Wetter zu fahren. Alle Kanadier sind hilfsbereit, halten Abstand und kennen die Bedingungen sehr gut.

Richtig viele Infos zu Kanada findet ihr auf www.kanadastisch.de

Hier die Tipps bei den Temperaturen: auf.reise/kanada-kleidung

Glamping hat auch seine guten Seiten. Polarlichter beispielsweise. Das ist garantiert besser als TV.

1

Klein und kompakt ist dieser handgesteppte Begleiter aus veganem Leder. Perfekt für Partynächte oder eine Cocktail Hour in einer Rooftop-Bar. Wenig Gewicht, viel Stil. Von Charles & Keith, »Arwen Bag«, auch in anderen Farben erhältlich! 85 Euro. www.charleskeith.eu

KEEP ME HANGING ON

Bags for good

Text : Jennifer Latuperisa-Andresen; Fotos: Charles Keith, PR (4), Audry Labor/shutterstock

2 IF I COULD TURN BAG TIME

2 Classy, aber mit Side-Eye: Die »Miu Miu Ivy« aus weichem Kalbsleder ist die Eintrittskarte zu kunstgewaltigen Museen, in denen man mit ihr einfach einen Tick besser aussieht als der Rest des Raums. Immer elegant, aber lässig. Auch erhältlich in anderen Farben. 1.700 Euro. www.miumiu.com/de

3 I WANT YOU, BAG!

3 Die Alleskönnerin aus Rindsleder ist perfekt für Café-Hopping und spontane Umwege. Leicht, elegant, immer bereit — sie ist die Taschenversion des perfekten City-Trips. Zero Drama, all Style. Modell »Bozen« von Bogner, 450 Euro. www.bogner.com

4 BAGGING YOU

4 Neidische Blicke sind garantiert. Zumindest beim Shoppingtrip in den Metropolen. Die Prada »Explore« aus kuscheligem Veloursleder trägt sich wunderbar durch die Concept Stores. Erhältlich in den Farben Zimt, Kakaobraun und Burgunderrot. 2.800 Euro. www.prada.com

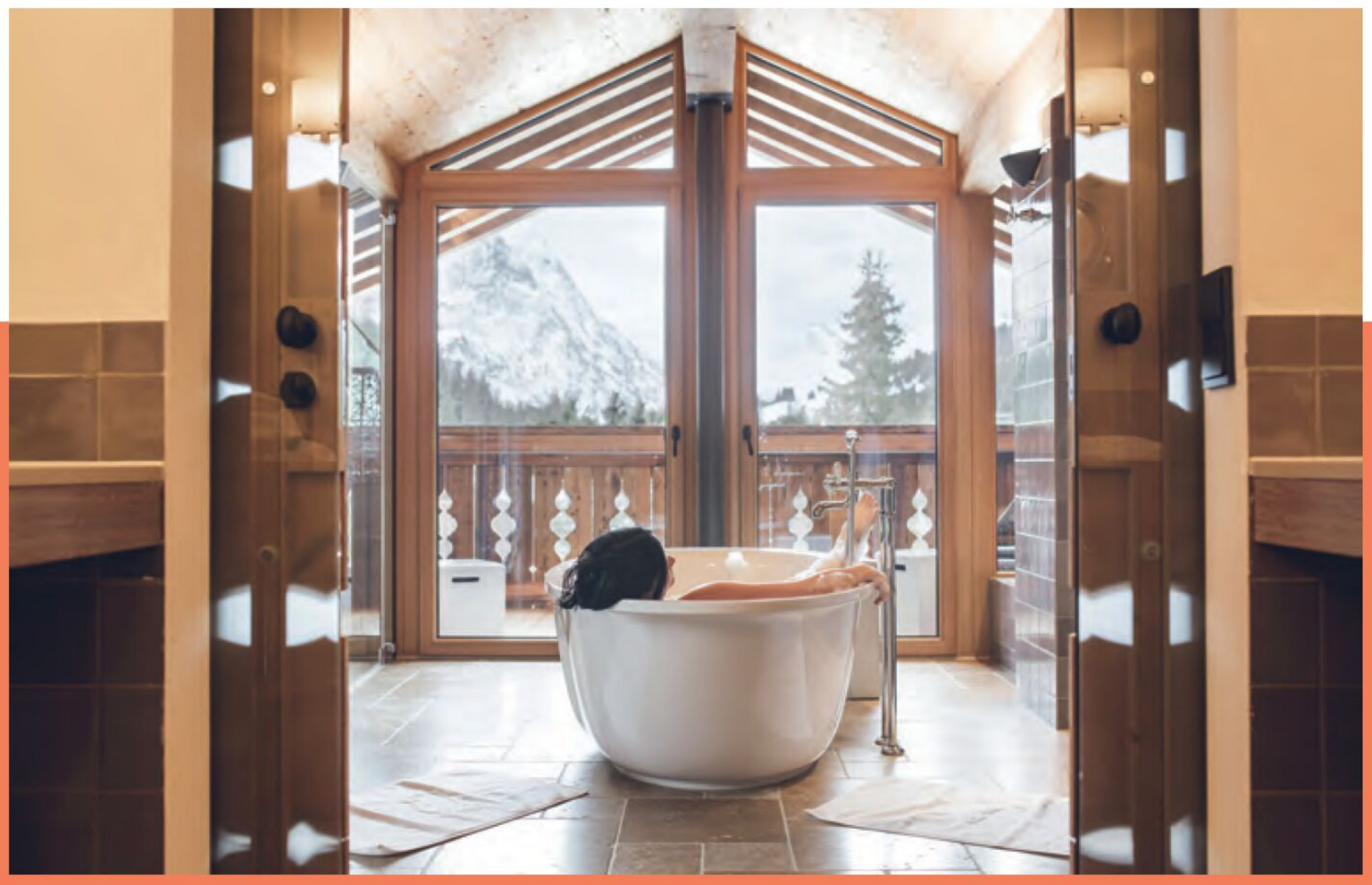
5 BAG TO BLACK

5 High-End ohne Höhenangst: Die »Panthére C de Cartier« ist die kalbslederne Begleiterin für Abende unter Michelin-Sternen oder beim eleganten Understatement-Abhängen in der Hotellobby. 5.300 Euro. www.cartier.com

text
Jennifer Latuperisa-Andresen

HIMMEL AUF ZEIT

FAMILIENAUSZEIT IN DER LECH LODGE



LECH LODGE *Österreich*

Let it snow! Im weißen Kleid kommt die Lech Lodge
von außen erst richtig zur Geltung. Und innen wird es gemütlich,
ob in der Wanne oder vor dem Kamin.

WER MIT DREI KINDERN REIST, WEISS: URLAUB KANN SICH SCHNELL
WIE HOCHLEISTUNGSSPORT ANFÜHLEN. IN DEN CHALETS DER LECH
LODGE AM ARLBERG ABER VERWANDELT SICH DIE VERMEINTLICHE
MAMMUTAUFGABE IN PURE LEICHTIGKEIT. HIER GIBT ES PRIVATSPHÄRE
WIE DAHEIM, LUXUS WIE IM FÜNF-STERNE-HOTEL UND EINE
UNSICHTBARE »GUTE FEE«, DIE ALLES ORGANISIERT,
BEVOR STRESS ÜBERHAUPT EINE CHANCE HAT.

Die Ankunft in Lech ist wie das langsame Lösen eines Knotens. Während die Straße sich durch das Hochtal schlängelt, verlieren E-Mails, To-do-Listen und Terminerinnerungen an Wichtigkeit. Und dann steht man plötzlich vor dem gebuchten Chalet: Lärchenholzfassade, Naturstein, Schindeldach, große Fenster. Kaum ist die Tür geöffnet, empfängt einen die Mischung aus Kaminwärme, Holzduft und diesem schwer zu beschreibenden Gefühl, das irgendwo zwischen Geborgenheit und »Jetzt beginnt der Urlaub« liegt.

Die Lech Lodge besteht aus drei Chalets und einem großzügigen Chalet Loft, insgesamt gibt es also vier Einheiten für rund 20 Gäste. Jedes Chalet hat mehrere Schlafzimmer, weitläufige Wohnbereiche, eine private Sauna, ein Dampfbad und eine Küche, die locker das Zeug zum Drehort einer Kochshow hätte. Im Chalet Loft ragt sogar ein Kreuzgiebel über dem Wohnraum empor, ein schwarzer Stahlkamin zieht alle Blicke auf sich und ein Steinway-Flügel steht bereit, als würde gleich jemand die ersten Takte von »Clair de Lune« anschlagen. Dazu Terrassen und Balkone, die den Blick auf die Bergwelt freigeben. Hier sitzt man morgens in der Sonne mit Kaffee und Croissant und abends im Alpenglühen mit einem Gläschen Vino aus dem perfekt temperierten Weinkühlschrank.

Die Kinder stürzen los, kaum dass die Koffer im Flur stehen. Eine findet die versteckte Kissenburg-Ecke, für die sie schon viel zu erwachsen ist. Der andere probiert den Aufzug im Haus, der ganz selbstverständlich vom Wohnzimmer in die oberen Stockwerke fährt. Und die Jüngste schreit vor Begeisterung, als sie erfährt, dass es draußen nicht nur Wiesen und Wälder gibt, sondern auch einen beheizten Outdoor-Pool, in dem man selbst im Winter baden kann, während Schneeflocken vom Himmel tanzen. Der Hund hat ebenfalls sein Glück gefunden: Direkt vor der Haustür beginnen Freiheit und Spazierwege. Keine Leine nötig, nur Natur.

Währenddessen haben wir Eltern längst die Begegnung mit der »Guten Fee« der Lech Lodge gemacht. Wenn ich jetzt sage, »unsichtbare Servicekraft«, die schon vor der Ankunft alle Wünsche kennt, klingt das unsichtbar so despektierlich. Es ist aber anerkennend gemeint. Kühlschrank gefüllt? Natürlich. Lieblingswein im Regal? Selbstverständlich. Frühstück auf dem Tisch? Jeden Morgen, wenn wir verschlafen aus den Betten torkeln, ist bereits gedeckt, mit Brötchen, Marmeladen und Blumenstrauß.

Abends, wenn die Familie von der Piste zurückkommt, steht das Dinner bereit: ein Menü, das Gastgeber Klaus Moosbrugger-Lettner, einst Spitzenkoch in einem Fünf-Sterne-Hotel, selbst komponiert hat. Dass er als kulinarisches Herzstück wirkt, merkt man in jedem Bissen. Aber auch hier gilt: Alles kann, nichts muss. Natürlich darf jeder sein eigenes Süppchen kochen. Gegen Aufpreis wird hier jedoch auch kulinarisch gezaubert.

Die Nähe zur Skipiste ist ein weiteres Geschenk. Der Skibus hält direkt vor der Tür, und fünf Minuten später gondeln wir schon bergauf. Wer lieber im Sommer reist, tauscht Skier gegen Mountainbikes oder Wanderschuhe. Auch hier hilft die »Gute Fee« Sabine: Sie organisiert Bergführer, bucht Helikopterflüge oder sorgt für Karten zu Veranstaltungen im Ort. Die Kinder bekommen auf Wunsch einen Skilehrer, die Eltern eine Massage. Alles läuft, ohne dass jemand einen Finger krümmen müsste.

Dass die Lodge nicht einfach ein Luxusprojekt ist, sondern eine Herzensangelegenheit, spürt man in jedem Detail. Die Gastgeberfamilie Moosbrugger-Lettner blickt auf eine lange Tradition am Arlberg zurück. Schon Johannas Urgroßeltern gehörten zu den Tourismuspionieren, führten Hotels und prägten die Region entscheidend. Heute haben Johanna und Klaus ein Refugium erschaffen, das ihre Wurzeln mit modernem Anspruch verbindet. Johannas künstlerische Ader zeigt sich in handgefertigten Möbeln, Fliesenbildern und Skulpturen, die sie in ihrem Atelier selbst gestaltet. Klaus bringt seine Liebe zur Küche und zur Gastfreundschaft ein. Zusammen haben sie ein Refugium geschaffen, das nicht nur Architektur ist, sondern auch Seele.

Das Leben in der Lech Lodge ist ein bisschen wie in einem Paralleluniversum. Die Kinder schauen Serien im Wohnzimmer, während wir im privaten Spa-Bereich aufatmen. Später trifft sich die Familie am Kamin, spielt Karten oder hört einer spontanen Klaviereinlage zu. Es ist ein Ort, an dem alles Platz hat: die kleinen Eigenheiten einer Familie ebenso wie die großen Momente des Glücks.

Und so endet der Tag auf der Terrasse, eingehüllt in Decken, während die Sterne am Himmel glitzern. Ein Glas Wein, das Knistern des Feuers (denn auch draußen gibt es einen Kamin), das zufriedene Schnaufen des Hundes. Irgendwo im Haus schlafen drei Kinder, jeder in seinem eigenen Zimmer, weil sie von diesem schönen Urlaub erschöpft sind. Hier, in den Chalets der Lodge, fühlt sich Urlaub nicht wie eine Pause an, sondern wie das echte Leben – nur schöner, leichter und unendlich großzügiger.

Wer abreist, nimmt nicht nur Souvenirs mit, sondern ein Versprechen: wiederzukommen. Denn einmal Lech Lodge heißt immer Lech Lodge.

INFO

Lech Lodge. Omesberg 700, 6764 Lech, Vorarlberg, Österreich,
www.chalet-lech.com
Chalet 1 für vier Personen ab 1340 Euro pro Nacht.

Falls doch der Budenkoller kommt, sind hier die besten Skigebiete in Österreich:

www.auf.reise/skigebiete-oesterreich

Fotos: Lech Lodge (4), Kapreski/shutterstock

Lebst du schon? Fast könnte man vergessen, dass das Loft der Lech Lodge ein Zuhause auf Zeit ist.
So sehr kommt beim Aufenthalt ein Gefühl der Wohnlichkeit auf.

DASS DIE LODGE NICHT EINFACH EIN LUXUSPROJEKT IST,
SONDERN EINE HERZENSANGELEGENHEIT,
SPÜRT MAN IN JEDEM DETAIL.

text
Marie Tysiak

SCHON SEIT KINDERTAGEN TRÄUMTE REDAKTEURIN MARIE DAVON, EINMAL IN EINEM IGLU ZU SCHLAFEN. IN DEN KARPATEN IN RUMÄNIEN WURDE IHR TRAUM WAHR. WIE SIE DIE NACHT IM EIS ERLEBT HAT? ERFRISCHEND!

Gemütlich schlafen in einem Bett aus Eis? Das geht! Lammfelle, die richtige Kleidung und dicke Schlafsäcke sind ein Muss, so wie hier im Iglu-Dorf. Eine Nacht im Eishotel auch ist an vielen weiteren Orten in Europa möglich.

EINE NACHT IM EISHOTEL

SO SCHLÄFT ES SICH IM SCHNEEHAUS

E

Eigentlich war ich immer der Sommerurlaubtyp: Sonne, Strand und Palmen – mehr braucht es nicht für die perfekte Auszeit. Doch bei einem Husky-Abenteuer im Norden Russlands vor einigen Jahren habe ich gemerkt, wie (ent-)spannend ein Urlaub im Schnee sein kann. Seitdem lässt mich die Faszination von extremer Kälte nicht mehr los. Diese einsame stille Natur, komplett in Weiß gehüllt, dazu die klare, frische Luft. Mit dem richtigen Equipment fror ich auch bei minus 30 Grad Celsius plus Fahrtwind nicht. Ein unglaubliches Gefühl!

Und so reise ich seither auch gerne in den Schnee, ganz ohne Wintersport zu betreiben. Als ich zu Silvester mit meiner älteren Schwester Anne einen Trip nach Rumänien plante, stieß ich bei meiner Recherche auf ein Eishotel in den Bergen von Transsilvanien. Ich war sofort angefixt von der Idee. Wer hat als Kind nicht schon mal davon geträumt, in einem echten Iglu zu nächtigen? Wobei die modernen Eishotels damit ja häufig wenig gemeinsam haben: Hier finden sich oft Lichtinstallationen, Skulpturen aus Schnee, nicht selten auch eine ganze Bar, ein Restaurant oder gar eine Hochzeitskapelle aus Eis. Aber: Der Kindheitstraum bleibt.

Und so kommt es, dass wir einige Wochen später in den Karpaten in der Seilbahn sitzen, die uns in wenigen Minuten hinauf zum Bâlea-See im Făgăraș-Gebirge auf gut 2.000 Meter bringt. Während im Tal die Sonne scheint und wir bisher auf der Reise noch keinen Schnee gesehen haben, ändert sich, oben angekommen, die Szenerie schlagartig, als die Seilbahn das flache Bergplateau erreicht. Perfekt zum dramatischen Sonnenuntergang, der die weiße Wunderlandschaft in magische Farben taucht, stapfen wir durch den Schnee auf dem zugefrorenen Bâlea-See Richtung Berghütte. Die drei Iglus des Hotel of Ice haben wir gleich nahe der Bergstation schon entdeckt. Noch staunen die vielen Tagesgäste für ein wenig Eintritt über das Werk aus gigantischen Eisblöcken aus dem See, ein viertes Iglu

Wer mag, nimmt vorher einen coolen Drink an der Eisbar. Auch Hochzeiten sind in einigen Eishotels möglich, wie hier im Ice Hotel in Jukkasjärvi in Schweden (oben und unten links).

Iglu-Dorf Zugspitze: Vom Familien-Mehrbett-Iglu bis zur Iglu-Suite mit eigenem Eis-Badezimmer sind dem Einfallsreichtum keine Grenzen gesetzt (unten rechts).

»IHR BRAUCHT GAR KEINE ANGST HABEN, DAS IST TOTAL GEMÜTLICH!«

ist bereits in der Mache. Eincheckzeit ist erst später am Abend – wenn sich eingekuschelt wird. Um ganz sicherzugehen, haben wir uns zusätzlich ein Zimmer in der Berghütte gebucht. Als Notlösung, falls es uns doch zu kalt wird – und für die heiße Dusche am Morgen.

Und so stehen wir schließlich nach einer deftigen Hüttensause mit Fisch aus dem See und heißer Suppe etwas nervös vor dem Iglu. Die Sonne ist bereits lange verschwunden, doch der Vollmond strahlt so hell, dass unsere in dicke Schneeanzüge eingepackten Körper lange Schatten auf den Schnee werfen. Mit uns wagt ein weiteres Schwesternpaar aus der nahen Umgebung dieses Abenteuer, ein spanisches Pärchen sitzt gerade noch beim Abendessen.

»Welcome!« Mario, einer der zwölf Künstler und Ingenieure hinter dem Hotel, begrüßt uns freudig. »Seid ihr bereit?«, grinst er uns an. Wir nicken etwas verhalten. »Ihr braucht gar keine Angst haben, das ist total gemütlich! Und diese Schneeanzüge müsst ihr auf jeden Fall ausziehen, das ist viel zu warm. Eine Leggins und Socken reichen vollkommen«, fügt er mit einem Blick auf unsere Outfits hinzu. Wir inspizieren gemeinsam das Eishotel. Der Vorraum ist mit einer eisigen Bar bespickt, an den Wänden blicken große kunstvolle Gesichter aus Schnee auf uns hinab. Von hier gehen die drei Eiszimmer ab. Ein kleiner Tisch mit Stuhl aus Eis und ein großes Bett, das mit weichen Fellen, Schlafsäcken und allerhand Kissen bestückt ist. In die Wände sind verschiedene Lichterketten eingebaut, die durch das klare Eis wie ein Sternenhimmel strahlen. Das Zimmer ist schnell bezogen, wir haben fast alles Gepäck in der Berghütte gelassen. Mario gibt uns noch ein paar letzte Tipps – und dann sind wir auf uns allein gestellt.

Anne und ich gucken uns an. Langsam wird es ernst. So richtig sicher, ob das eine gute Idee war, uns für das Abenteuer Eishotel einzubuchen, sind wir immer noch nicht. Aber toll sieht es aus, dieses Zimmer aus Eis und Schnee! Wir spazieren noch mal eine Runde um den zugefrorenen See und lassen diese wunderschöne Kulisse hier oben auf uns wirken. Im Licht des Mondscheins huscht ein Fuchs an uns vorbei. Ein letzter Stopp auf der Toilette in der Seilbahnstation und Zähneputzen.

Wieder zurück in unserem Eiszimmer, ist es nun Zeit, die kuscheligen Schneeanzüge und gefütterten Stiefel abzustreifen. Ich schlüpfe zuerst in den Schlafsack. Meinen Körper habe ich ganz nach dem Zwiebelprinzip eingekleidet und mir meine Ushanka, diese typisch russische Fellmütze, von meiner damaligen Husky-Tour aufgesetzt. Auch

ein Halstuch, das ich bis unter die Nase ziehen kann, wurde uns empfohlen, damit es am Kopf und Gesicht nicht zu kalt wird.

»Ist eigentlich ein bisschen wie campen«, lache ich. Anne schlüpft dazu. Und so liegen wir unter der glitzernden Eisdecke und müssen ein bisschen lachen. Das ist schon eine verrückte Erfahrung. Und eigentlich viel zu früh zum Schlafen für mich. »Aber lass mal probieren, die Augen zuzumachen«, schlägt Anne vor. Und so drehen wir uns Rücken an Rücken, ziehen die Schlafsäcke über die Schultern und um den dick eingepackten Kopf und wünschen uns eine gute Nacht. Es dauert noch eine Weile mit Hin- und Herwälzen, bis ich schließlich in den Schlaf finde. Als ich ein paar Stunden später erwache, ist es mitten in der Nacht. Mir ist heiß. Und ich muss auf Toilette. Ich kämpfe noch einen Moment gegen den Drang, doch pelle mich schließlich aus dem Schlafsack und entledige mich erst mal meiner dicken Fleecejacke und dem zweiten Paar Wollsocken. Mario hatte vollkommen recht. Ich schlüpfe in meine Stiefel und stapfe so leise es geht zum Ausgang, der mit einer schweren Holztür verschlossen ist. Mit einem Quietschen drücke ich sie auf und trete in die klare Nacht. Der Mond strahlt kreisrund über dem See, darum ein heller Kreis, den ich so nur aus eiskalten Winternächten im Norden kenne. Alles um mich herum scheint durch den weiß reflektierenden Schnee fast taghell. Die Nacht liegt menschenleer und still da. Doch plötzlich bemerke ich das Augenpaar, das mich aus nur wenigen Metern Entfernung anstarrt. Der Fuchs, der schon am Abend herumgestreunt war, blickt mich direkt an. Eine gefühlte Ewigkeit schauen wir uns stumm in die Augen. Nur wir beide, hier oben in den einsamen Bergen in Rumänien, unter dem hellen Vollmond. Dann löst er den Blick, wendet sich ab und trabt über den See. Ich beobachte ihn, bis er hinter einem der schroffen Gipfel verschwindet. Genau für solche Momente macht man diese Abenteuer. Es sind die kleinen Dinge, die diese Erfahrung besonders machen, denke ich, als ich mich wenig später wieder in den Schlafsack mummle. Manchmal braucht es nicht mehr als eine wunderschöne Bergwelt und ein Bett aus Eis, um so richtig dem Alltag zu entfliehen.

INFO

Am Bâlea-See nahe der Stadt Sibiu eröffnet jedes Jahr im Dezember das Hotel of Ice in Transsilvanien. Aus den Eisblöcken wird über den Winter hinweg mit viel Liebe zum Detail ein ganzes Hotel gebaut, auch eine Bar und Restaurant entstehen im Laufe der Zeit. Jede Saison hat das Eishotel ein neues Thema. Meist sind Buchungen bis in den April hinein möglich, bis das Eis schmilzt. Wer nicht ganz sicher ist, bucht sich zusätzlich ein Zimmer in der Berghütte. Doch Redakteurin Marie findet: Das braucht man gar nicht.
Eine Nacht im Eishotel kostet etwa 180 Euro für zwei Personen. Mehr Infos unter: www.hotelofice.ro/de

ANREISE Die Stadt Sibiu (deutscher Name »Hermannstadt«) liegt gut 80 Kilometer vom Hotel entfernt und ist mit der wunderschönen Altstadt und reichen Historie sehr sehenswert. Um die Weihnachtszeit findet hier einer der schönsten Weihnachtsmärkte Rumäniens statt. Der internationale Flughafen der Stadt wird fast täglich von verschiedenen deutschen Flughäfen angeflogen, zum Beispiel aus Dortmund von Wizz Air.

Icehotel in Jukkasjärvi, Schweden
Als erstes Eishotel eröffnete das Icehotel in Jukkasjärvi bereits 1989 und präsentiert jedes Jahr ein Meisterwerk, von internationalen Künstlern aus dem Wasser des Flusses Torne geschaffen. Geschlafen wird in einem der 60 Zimmer, die mit Liebe zum Detail errichtet werden. Bei einem (selbstverständlich) eisgekühlten Drink lassen sich abends die mit bunten Lichtern angestrahlten Eisskulpturen der Eisgalerie bestaunen.
www.icehotel.com

Iglu-Dorf an der Zugspitze, Deutschland
Im Iglu-Dorf an der Zugspitze können Gäste ihr eigenes Iglu stapeln, schnitzen und darin die Nacht verbringen! Unweit des Zugspitze-Gletschers im Herzen des Skigebiets steht von Ende Dezember bis Anfang April jährlich das Dorf aus Schnee und Eis für 48 Gäste bereit. Vom Familien-Mehrbett-Iglu bis zur Iglu-Suite mit eigenem Eis-Badezimmer und privatem Jacuzzi sind den Iglu-Wünschen keine Grenzen gesetzt. Im Dorf über den Wolken mit Blick auf vier Länder kann auch geheiratet werden. Übrigens: Das Iglu-Dorf hat gleich mehrere Locations. Den Winter 2025/26 wird es in Gstaad, Davos Klosters, Zermatt, Innsbruck und an der Zugspitze Iglu-Dörfer geben!
www.iglu-dorf.com/de

Snowhotel Kirkenes, Norwegen
Das Snowhotel Kirkenes im gleichnamigen kleinen Ort ist ein wahres Erlebnis – von Husky-Touren über Schneeschuhwanderungen hin zu weißen Rentieren und natürlich dem Eishotel wird hier jeder Wintertraum wahr! Die Iglus werden jedes Jahr von Künstlern zu verschiedenen Themen gestaltet. Eine gemütliche Matratze mit Wärmeauflage und ein dicker Schlafsack sorgen für eine kuschelige Nacht. Es lohnt sich aber, nicht sofort einzuschlafen, sondern vielleicht vorher noch einen Blick auf den Nachthimmel zu werfen: Das Hotel liegt oberhalb des Polarkreises, und hier sieht man oft Nordlichter!
www.snowhotelkirkenes.com

Keine Angst vor Frostbeulen? Noch mehr Eishotels haben wir online:

www.auf.reise/eishotels

Fotos: Massimo Cappuccio (2), Birchmania, Asaf Klinger (2), Snowhotel Kirkenes, Kapreski/shutterstock

HOTEL

PREISTRÄCHTIG

Hier fühlt man sich wie ein König: Das »Royal Mansour Marrakech« wirkt wie aus einer anderen, prunkvolleren Zeit. Errichtet von 1.500 Handwerkern, atmet der Bau detailverliebte Kunst an allen Ecken und Enden und vereint gekonnt das architektonische Erbe Marokkos mit den modernen Annehmlichkeiten eines Luxushotels. Nicht umsonst zum besten Hotel Afrikas 2025 gewählt. www.royalmansour.com

Fotos: Salome Rateau/GnmZk, Fran Mart Photography, Royal Mansour

VON WEGEN **GEIZIG**

Im seit September wiedereröffneten »Dun Aluinn« in den schottischen Highlands wird Exklusivität großgeschrieben. Das Anwesen (von Hotel kann man hier gar nicht mehr reden) bietet mit neun Zimmern Platz für bis zu 18 Gäste – und zwar »Exclusive Use«. Der himmlische Ausblick, die luxuriöse Ausstattung, die Betreuung durch den Hausbutler und sein Team sowie der Private-Fine-Dining-Koch John Christie haben ihren Preis: Los geht es bei 20.000 Euro – pro Nacht. www.dunaluinn.com

IMMER DER **GÄRTNER**

Hier in der Redaktion wird ja gerne mal geknobelt, gewürfelt und gezockt. Und scheinbar auch im »Le Bristol Paris«. Immerhin hat das Hotel eine eigene Cluedo-Version. Gemordet wird hier nicht, dafür müssen die Spieler die verschwundene Hotelkatze Socrate wiederfinden. Limitiert auf 1.000 Stück, erhältlich in der Boutique du Bristol Paris, 120 Euro.

text
Marie Tysiak

PALÁCIO UPON A HILL

VERRIDE PALÁCIO DE SANTA CATARINA *Lissabon*

MANCHE ORTE HABEN SCHON EINE PERSÖNLICHE BEDEUTUNG, OHNE DASS MAN JE RICHTIG DORT WAR. EIN SOLCHER ORT IST FÜR REDAKTEURIN MARIE TYSIAK DER VERRIDE PALÁCIO DE SANTA CATARINA, EIN LUXUSHOTEL IM HERZEN LISSABONS. KANN EIN BESUCH DANN NICHT EIGENTLICH NUR ENTTÄUSCHEN? SPOILER: NEIN. GANZ UND GAR NICHT.

Wieder einmal stehe ich vor dem gigantischen Stadtpalast im Herzen von Lissabon. Ich war schon oft hier, habe eine Zeit lang auf halber Höhe des Berges Santa Catarina gewohnt. Er ist einer der sieben Hügel, die Lissabon sein charaktervolles Aussehen verleihen. Auf seinem höchsten Punkt thront der Palast aus dem 18. Jahrhundert. Aus 27 großen Fenstern blickt er über den freien Platz vor sich, den wuseligen Miradouro gleich daneben und weit über die Flussmündung des Tejos bis hin zur Ponte 25 de Abril und der berühmten Christus-Statue. Eines der riesigen Fenster entpuppt sich beim Näherkommen als Eingangstür.

Ich mache die letzten Schritte über den leeren Platz darauf zu, und wie aus dem Nichts taucht ein Herr an der Pforte auf. »Bem-vindo!«, begrüßt mich der Mann mit einladender Handbewegung und einer kleinen Verbeugung. Seine Erscheinung ist überraschend, auf viele Arten. Sein Lächeln zieht sich breit über das dunkle Gesicht, dazu trägt er Dreadlocks, und der Körper steckt in einer Art altertümlichem Frack. »Adilson«, wie sein Namensschild verrät, ist der Portier des Luxushotels Verride Palácio de Santa Catarina, das sich seit 2018 in dem Stadtpalast befindet. Adilson ist quasi von Anfang an fester Bestandteil des Hauses. Die Menschen arbeiten sehr gerne und lange hier – die Atmosphäre ist familiär.

Auch die kleine Eingangshalle kenne ich. Obwohl ich noch nie im Haus war. Doch die hübsche Holztreppe, die oval bis unter das Dach führt (keine Sorge, es gibt auch einen Aufzug!), ist weltberühmt. Denn der mehrfach prämierte Deutsch-Schweizer Film »Nachtzug nach Lissabon« wurde in Teilen in und vor ebendiesem Palast gedreht. Die Holztreppe, die ich schon oft durch die offene Tür erblickt habe, wird im Film immer wieder in Szene gesetzt. Ein gigantisches Blumenarrangement – Blumenstrauß ist hier wirklich untertrieben – begrüßt am Treppenabsatz die ankommenden Gäste. Wie ich später erfahre, war der Besitzer des Hotels, der Niederländer Mr. Kees, einst Blumenhändler. Er zeichnet persönlich verantwortlich für diesen stets wechselnden, wirklich besonderen Strauß.

Das Hotel beherbergt nur 20 Zimmer und Suiten. Ich beziehe für meinen Besuch in der Stadt ein Zimmer ganz oben. Mit einem leisen »Klick« öffnet sich die Tür. Selten sind meine Erwartungen an ein Hotelzimmer so hoch wie im Verride Palácio de Santa Catarina. Schon so oft habe ich mich gefragt, wie es wohl innen in diesem

WER GENAUER HINSCHAUT, ERKENNT DIE RÄUMLICHKEITEN DES LUXUSHOTELS AUS DEM FILM »NACHTZUG NACH LISSABON«. BERÜHMT SIND AUCH VIELE GÄSTE DES HAUSES – VON HOLLYWOODSTARS UND KULTURGRÖSSEN BIS ZU PRÄSIDENTEN.

Stadtpalast aussieht. Kein Zimmer gleicht hier allerdings dem nächsten, besonders die historischen Royal Suiten oder diese zu Ehren des portugiesischen Tänzers Jorge Salavisa sind ein Statement für sich. Mein Zimmer ist modern und schlicht eingerichtet, doch keinesfalls beliebig. Das Badezimmer ist halb ins Zimmer integriert samt Erlebnisdusche, die sich mit Knopfdruck zum Beispiel in ein Dampfbad verwandelt, und frei stehender Badewanne. Eine historische Zeichnung der Stadt ziert die Wand, Sessel und ein Willkommenswein laden zum sofortigen Fläzen ein. Jedes Detail im Zimmer trägt die Handschrift von Innenarchitektin Teresa Nunes da Ponte, die auch für die Renovierungen des Palastes zuständig war und deren Arbeit dem holistischen Anspruch der Räumlichkeiten absolut gerecht wird.

Das Zimmer ist mehr als geräumig. Drei der großen Fenster, die den Blick auf den Platz und ganz Lissabon freigeben, spenden reichlich Licht. Was sofort auffällt, ist das gigantische Bett. Mr. Kees, ein großer, schlaksiger Mensch, weiß um die Wichtigkeit von gemütlichen und räumlichen Betten. Und so messen die meisten der edlen Matratzen im Haus (solange der Platz es erlaubt) 2,10 Meter mal 2,10 Meter! Das ist Kingsize plus zehn Zentimeter. Längs wie quer. Dazu eine Kissenauswahl, die dir das Gefühl gibt, auf Wolken gebettet zu sein. Bettbezug aus feinster ägyptischer Baumwolle. Hier wird beim guten Schlaf nichts dem Zufall überlassen – es stimmt einfach alles.

Fast schade, dass man in Lissabon auf jeden Fall das Bett verlassen muss. Umso schöner, sich hier noch einmal umzudrehen. (Am besten nach einem fröhlichen Abend, den Besucher in Lissabon hervorragend haben können. Mr. Kees verrät in einem eigenen Hotelmagazin seine liebsten Locations der Stadt.) Frühstück gibt es den ganzen Tag, auf Wunsch per kurzer WhatsApp auch gerne im Bett. Ausschlafen erwünscht.

Wer mag, fläzt sich sonst einfach an den Pool, und lässt den Tag dort entspannt starten. Denn: Der Verride Palácio de Santa Catarina ist eines der wenigen Luxushotels der Stadt mit einem Pool. Und was für einem! Klein, aber fein und mit wunderschönem Blick auf die historischen Dächer der Stadt. Gerne wird auch hier am Nachmittag noch das mehrgängige Frühstücksmenü auf Etageren und mit vielen köstlichen Kleinigkeiten serviert.

Ich muss in jedem Fall noch mehr von Mr. Kees erzählen. Denn ohne ihn gäbe es das Hotel gar nicht. Nur dank seiner Fantasie, Kreativität und seines Perfektionismus konnte dieser erst Wirklichkeit werden. Ich hatte die Ehre, ihn während meiner Zeit im Verride Palácio de Santa Catarina zu treffen. Ein Privileg, das nicht nur Journalistinnen wie mir vorbehalten ist. Wenn er vor Ort ist – er wohnt seit fast 40 Jahren gleich nebenan –, haben alle Gäste jeden Donnerstagmorgen die Gelegenheit, ihn persönlich im hoteleigenen Wintergarten zum Frühstück oder auf einen Kaffee zu treffen. Eine Begegnung, die inspiriert!

Mr. Kees heißt eigentlich Kees Eijrond. Er ist Künstler aus den Niederlanden (wir erinnern uns an die Blumen), war Tänzer und hat jahrelang das berühmte Tanzensemble *Rosas* in Belgien geleitet. Doch seine Interessen sind breit gefächert und seine Talente ebenso. Mit dem Verride Palácio hat er nun seiner Wahlheimat Lissabon ein wunderbares Geschenk gemacht. Das Luxushotel ist in der Welt der Intellektuellen bereits bekannt, und auch so mancher Hollywoodstar, Weltpolitiker und viele mehr zählen zu seinen oft wiederkehrenden Gästen, die er alle wie seinen persönlichen Besuch empfängt.

Die Sonne neigt sich dem Horizont entgegen, und auch mein Aufenthalt an diesem wundervollen Ort geht bald zu Ende. Ich stehe auf dem kleinen Rondell auf dem Rooftop des Palastes. Hier fühle ich mich wie auf dem Dach der Welt! Ich kenne viele spektakuläre Ausblicke über Lissabon, aber keinen wie diesen. Die Terrasse ist – wie alles im Hotel – unglaublich. Jeder Mensch sollte einmal von hier den Sonnenuntergang bestaunen! Und dann am besten in eines der hauseigenen Restaurants einkehren, die zum Teil auch schon von Michelin empfohlen werden.

Ob der Verride Palácio meinen hohen Erwartungen standgehalten hat? Er hat sie kanalisiert. Jetzt ist dieser mystische Palast kein idealisiertes Fragezeichen in meinem Kopf mehr. Sondern ein Ort, der noch einmal mehr zeigt, was für wunderschöne und einzigartige Projekte die portugiesische Hauptstadt in petto hat, wenn kreative Menschen mit einem hohen Anspruch an das gute Leben die Substanz der Stadt am Tejo aktiv mitgestalten. Mr. Kees ist das mit dem Verride Palácio gelungen.

INFO

Das Luxushotel **Verride Palácio de Santa Catarina** mit 20 Zimmern und Suiten ist Mitglied der »Small Luxury Hotels of the World«. Eine Nacht im Doppelzimmer kostet ab etwa 550 Euro. Mehr Infos unter: www.slh.com

Fotos: Marie Tysiak (3), Small Luxury Hotels of the World (2), Kapreski/shutterstock

Willkommene Erfrischung: Der Verride Palácio de Santa Catarina ist eines der wenigen Luxushotels in Lissabon mit Pool, dazu noch mit feinster Aussicht über die Stadt. Den gibt es auch von fast allen der 20 geräumigen Zimmer und Suiten aus. Begrüßt werden die Gäste höchstpersönlich am wunderschönen Eingang von Concierge Adilson.

FERIEN IM PARADIES

Das Avani+ wurde 2024 zum »Best Dive Resort in Maldives« und 2025 zum »Best Beach Resort in Maldives« ausgezeichnet.

So verlockend die Vorstellung von winterlicher Gemütlichkeit auch klingt, oft genug werden freie Tage zu Hause eher grau und nass. Ganz anders im Avani+ Fares Maldives. In dem traumhaften Strandresort im Baa-Atoll verbringen Gäste ihren Urlaub mit Sonne auf der Haut und warmem Sand unter den Füßen. Eine Auszeit voller Leichtigkeit und Inselfeeling.

Hier lässt sich ankommen und einfach allen Stress der Welt hinter sich lassen. Schon beim Anflug mit dem Wasserflugzeug wirkt das Avani+ Fares Maldives Resort wie ein Stück Paradies, ein grüner Fleck inmitten einer türkisblauen Lagune. Und spätestens, wenn es mit dem Buggy Richtung Villa geht, vorbei am Family Pool und an den tropischen Wegen, setzt das Urlaubsgefühl ein. Jetzt ist endlich Urlaub!

Kinder sind hier herzlich willkommen

Ob Familienurlaub, Auszeit zu zweit oder das jährliche Wiedersehen mit der Freundesgruppe: Durch die Bandbreite an Unterkünften, von Overwater-Villen mit eigenem Deck und sanftem Meeresrauschen bis zum gemütlichen Strandstudio für zwei inklusive Terrasse und Meerblick, bleiben im Avani+ keine wohnlichen Ansprüche unerfüllt. Der absolute Luxustraum für Familien und Gruppen sind die luftigen Beach-Pavillons mit vier Schlafzimmern und direkter Strandlage. Oder wie klingt eine elegante Residenz mit Infinitypool, Wohn- und Essbereich und weitem Blick über den Ozean? Klingt absolut fantastisch. Die vollendete Entspannung stellt sich im AvaniSpa ein. Hier geht es nicht »nur« um Beauty, sondern um das ganzheitliche Wohlbefinden. Das wird unterstützt durch Signature-Massagen, Oxy Glow Facials oder wohlriechende Körperpeelings. Etwas aktiver wird es im top ausgestatteten Gym oder beim Schnorcheln am Hausriff. Das Erlebnisprogramm mit Fußballtraining, Fitnesskursen oder Tauchcamps sorgt zusätzlich für Abwechslung und schafft Raum für jeden Bewegungsdrang.

Wirklich viel erleben

Zum körperlichen Wohlergehen gehört auch die kulinarische Versorgung, und die ist im Avani+ von allerfeinster Güte. Im Restaurant »Ocean Terrace« kommen beim Frühstück frisch gepresste Säfte und erstklassiger Kaffee auf den Tisch, zu Mittag und abends werden maledivische Spezialitäten serviert. Heiß her geht‘s im »Charcoal«, wenn auf offener Kohle Fisch, Fleisch und vegetarische Leckereien knusprig gegrillt werden. Und im »Petit Bistro« im Kids Club können sich kleine Gäste von vier bis elf Jahre nach Lust und Laune ihre (kindgerechten) Mahlzeiten zusammenstellen. Insgesamt sieben verschiedene Restaurants lassen keinen Hunger aufkommen. Ganz neu im Angebot ist die mobile Bar »Koba«. Egal, wo die Gäste ihren Drink genießen wollen, mit Koba kommen sie dorthin. Ob für den Sundowner oder einen vitalisierenden Smoothie am Morgen.
Workshops mit traditionellem Kunsthandwerk schaffen eine Verbindung zur Geschichte und Kultur des Atolls. Für Familien gibt es zahlreiche Aktivitäten, die die Ferientage abwechslungsreich gestalten. So wird jeder Aufenthalt im Avani+ Fares Maldives zu einem Urlaub voller Lieblingsmomente und einer Erinnerung an die schönste Seite des Inselllebens.

INFO **Avani+ Fares Maldives Resort**, Insel Fares, Baa-Atoll, Malediven, fares@avanihotels.com, www.avanihotels.com/de/fares-maldives

Fotos: Avani+ Fares Maldives Resort

text
Konrad Bender

STÄDTEURLAUB BEDEUTET IMMER AUCH GLEICH STRESS? DAS MUSS NICHT SEIN, MERKT REDAKTEUR KONRAD BEI SEINER EINKEHR IM 2024 ERÖFFNETEN ANANTARA IN WIEN. UND KEINE SORGE: LANGWEILIG WIRD ES BEI DER GANZEN RUHE TROTZDEM NICHT.

Eine Liste von Dingen, die ich mit der österreichischen Hauptstadt Wien verbinde: Kaffeehäuser, Schnitzel, Habsburger, Falco, Schmäh, Sachertorte, Opernball, Walzer. Was definitiv auch auf dieser Liste steht: eine gute Portion Gemütlichkeit. Erst recht, seitdem ich das Anantara Palais Hansen Vienna besucht habe. Eröffnet im März 2024, versteht sich das Nobelhaus als ein Rückzugsort mitten in der Stadt, ein Refugium der Ruhe inmitten Wiens. Kann da noch was schiefgehen?

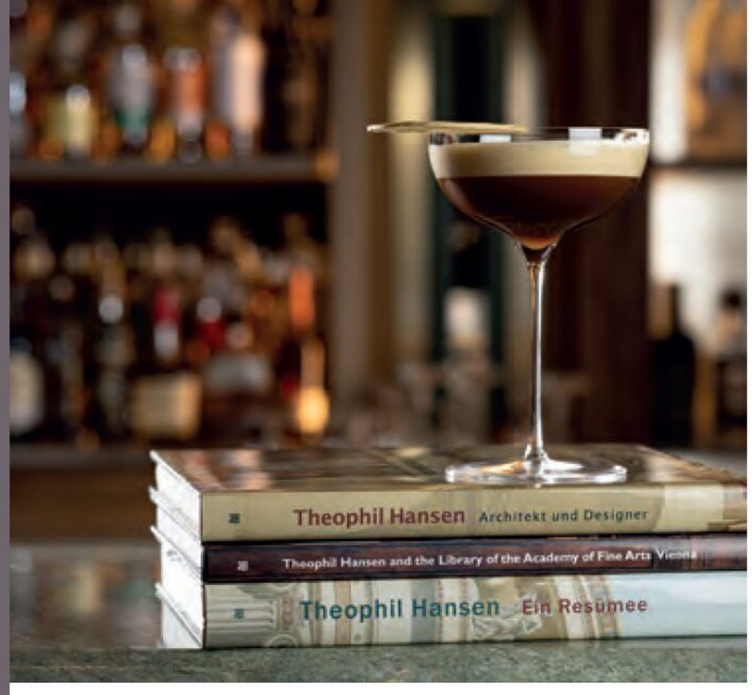
Der Anfang ist schon mal vielversprechend. Gerade noch war ich auf dem trubeligen Schottenring am nördlichen Rand des 1. Bezirks unterwegs. Doch nachdem mir der Portier die hohe Glastür geöffnet hat, gehe – ach! – schreite ich über den hellen Marmorboden, durch einen beeindruckenden Säulengang und geradewegs in den glasbedachten Innenhof. Der dient dem Hotel mit zahlreichen gepolsterten Sitzecken als Lounge und Lobby. Zwar ist das Palais Hansen – im Übrigen benannt nach seinem Architekten Theophil Edvard Hansen, der sich außerdem noch mit der Wiener Börse und dem österreichischen Parlament in der Hauptstadt verewigt hat – schon von außen mächtig beeindruckend. Doch erst hier im Innenhof werden mir die wahren Dimensionen des Gebäudes richtig bewusst. Beinahe übersehe ich die Rezeption zur Rech-

VIENNA CALLING

ANANTARA PALAIS HANSEN *Vienna*

Ein Besuch im *Edvard* ist Pflicht! Küchenchef Paul Gamauf und sein Team haben das Konzept Gastfreundschaft perfektioniert.

ICH FÜHLE MICH WÄHREND MEINES AUFENTHALTS PUDELWOHL.
UND KOMME IM ALLERBESTEN SINNE ZUR RUHE.



ten, die sich in einem weiteren Bogengang versteckt. Doch dank des freundlichen und zuvorkommenden Services, der sich durch meinen gesamten Aufenthalt ziehen soll, wäre das so oder so keine Gefahr gewesen.

Also flugs eingecheckt und ab aufs Zimmer. Als ich die große, schwere Holztür hinter mir ins Schloss fallen lasse und mich umsehe, frage ich mich kurz, ob ich zur Orientierung wohl einen gedruckten Raumplan brauche. Denn schon die »kleinsten« Räume im Palais Hansen schlagen mit beachtlichen 32 Quadratmeter Fläche zu Buche, von hier aus schraubt es sich bis auf schwindelerregende 270 Quadratmeter in der Präsidentensuite hinauf. So viel Raum bewohne ich während meines Aufenthalts zwar nicht, Platz zum Entfalten habe ich aber dennoch zur Genüge – optisch noch durch einen riesigen Wandspiegel vergrößert. Die kleine Polstersitzecke verströmt nicht nur Gemütlichkeit, sondern wirkt auch wie der ideale Ort, um das bereitgestellte Trüffelpopcorn zu snacken, das auf dem eleganten Beistelltisch auf mich wartet. Jetzt aber erste Amtshandlung: mit Schwung in die Kissen auf dem Kingsize-Bett werfen.

Darauf schläft es sich ganz hervorragend. Die Zimmer sorgen nicht nur mit guter Isolierung nach außen für Ruhe. Die gedeckten Farben, das dunkle Holz sowie der herrlich weiche Teppichboden tragen gemeinsam dazu bei, dass der Schlaf durch eine ruhige Atmosphäre begünstigt wird. Die Einrichtung wirkt dabei aber alles andere als langweilig, sondern warm und modern. Einziger Stilbruch: das Bad mit reichlich Gold und Marmor, ein Überbleibsel des vorherigen Hotelbetreibers. Aber warum auch komplett neu machen, was noch gut funktioniert? Eigentlich sehr nachhaltig. Zumal die Fußbodenheizung unter den Fliesen den Gang zur geräumigen Rainfall-Dusche noch etwas mehr versüßt.

Aber es gibt ja auch noch eine Stadt zu entdecken. Dafür ist die Lage des Palais Hansen wie gemacht. Bis zum Stephansdom im Zentrum sind es fünf Minuten mit dem Taxi, zehn Minuten mit den Öffis und eine entspannte Viertelstunde zu Fuß. Die Hofburg ist ähnlich schnell erreicht. Ich mache mich allerdings nicht selbst los, sondern in kundiger Führung durch Elisabeth Wolf. Die äußerst unterhaltsame Tour mit der Wien-Kennerin und Theophil-Hansen-Expertin ist eine der Anantara Experiences, mit denen Gäste im Palais Hansen die Stadt auf eine einzigartige Weise kennenlernen können. Ebenfalls zur Auswahl steht ein Besuch im Studio Comploj des Glaskünstlers Robert Comploj, mit der Gelegenheit, ein eigenes Trinkglas herzustellen, sowie ein Ausflug zum Weingut Wieninger am Nussberg, mitsamt kundiger Weinbergführung und natürlich mit Verkostung.

Überhaupt, Wiener Wein. Davon koste ich auch beim Dinner im Hotel angeschlossenen *Edvard*. Unter der Ägide vom grundsympathischen Küchenchef Paul Gamauf – ein Sohn der Stadt – hat sich das jüngst neu gestaltete Fine-Dining-Restaurant im Januar 2025 einen Stern im neu aufgelegten Guide Michelin Österreich gesichert. Zu diesem Erfolg hat sicher auch die No-waste-Philosophie der Küche beigetragen. Es gilt, Verschwendung zu vermeiden, wo es nur geht. Im Menü wird ein Dry-Age-Filet geführt? Dann taucht etwas vom Rind sicher auch in einem Zwischengang auf. Dabei allerdings nach Möglichkeit jeder zweite Gang fleischlos. Jedes der Gerichte schmeckt mir ganz hervorragend, und auch der Service ist erstklassig. Aufmerksam, zuvorkommend, dabei aber zu keiner Sekunde ablenkend oder aufdringlich. Das gilt übrigens auch für die Hotelbar *Theo's Lounge and Bar* sowie für die *Brasserie Sophie*. Hier finden die Gäste sich morgens zum Frühstück ein. Persönlicher Tipp: einmal durch die komplette Brotauswahl probieren. Die ist vorzüglich.

Das Angebot im Hotel wird durch den Wellnessbereich abgerundet. 800 Quadratmeter stehen alltagsstressgeplagten Jetsettern zur Verfügung, in sechs Behandlungsräumen können Gäste sich nach allen Regeln der Kunst durchkneten lassen. Zum Programm zählen auch die Anantara Spa Journeys, mit denen die Marke an ihre thailändischen Wurzeln anknüpft. Doch auch eine »klassische« finnische Sauna, ein Dampfbad und ein Pool stellen sicher, dass es an Erholungsmöglichkeit nicht mangelt. Zumal der Wellnessbereich von den Zimmern aus bequem mit einem eigenen Aufzug erreichbar ist.

Kurzum: Ich fühle mich während meines Aufenthalts pudelwohl. Und komme, obwohl ich im pulsierenden Herzen der Republik Österreich residiere, im allerbesten Sinne zur Ruhe. Einziger Wermutstropfen: dass so ein Aufenthalt immer so schnell vorbeigeht. Zum Abschluss nach dem Auschecken genehmige ich mir daher noch den österreichischsten aller Small Treats: einen Almdudler. Sogar der schmeckt im Palais Hansen noch mal ein Stückchen besser. Wien, ich komme wieder.

INFO

Anantara Palais Hansen Vienna Hotel.
Schottenring 24, 1010 Wien, Österreich,
www.anantara.com/de/palais-hansen-vienna
Zimmer ab 550 Euro pro Nacht mit Frühstück

Die ausführliche Hotelbesprechung in unserem Podcast »Hotel der Woche«:

www.auf.reise/anantara-wien

Fotos: Minor Hotels (5), Florentina Olareanu/Minor Hotels, Kapreski/shutterstock

text
Simone Sever

EINATMEN! AUSATMEN! LEFAY!

LEFAY RESORT & SPA
Lago di Garda & Dolomiti

ZWEI FÜNF-STERNE-RESORTS. ZWEI UNTERSCHIEDLICHE WELTEN. DER GLEICHE LEISE LUXUS. EINATMEN. AUSATMEN. REISEN EXCLUSIV-AUTORIN SIMONE SEVER HAT TIEF LUFT GEHOLT IN DER WELT DER LEFAY-RESORTS AM GARDASEE UND IN DEN SÜDTIROLER DOLOMITEN.

Frisch und luftig: Im Lefay Resort & Spa Dolomiti geht der Wellness-bereich nahtlos in die Umgebung über.

Es gibt Reisen, die brennen sich nicht durch große Gesten ins Gedächtnis, sondern durch feine Nuancen und besonders entspannte Momente. Meine Reise zwischen dem Lefay Resort & Spa Lago di Garda und dem Lefay Resort & Spa Dolomiti gehört genau dazu. Zwei Orte, die nicht gegensätzlicher sein könnten und dennoch wie zwei Kapitel einer Geschichte wirken, die besonders im Zusammenspiel vollkommen und erholsam ist.

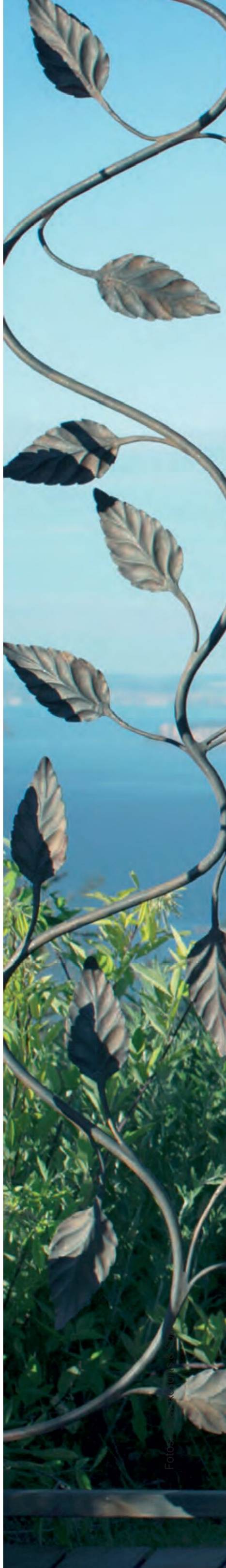
Schon die Fahrt ins Lefay Resort & Spa Lago di Garda ist ein geradezu meditatives Erlebnis, liegt das Fünf-Sterne-Haus schließlich hoch über dem bildschönen Gardasee. Während sich die Straße zu meinem ersten Ziel vorbei an Palmen, Zypressen und Pinien in Serpentinen dem Himmel entgegenschraubt, wird immer wieder der Blick über den See freigegeben. Einatmen. Ausatmen. Ankommen.

Der Himmel hat sich mittlerweile zugezogen. Die Wolken sind nahezu greifbar. Genau wie die Ruhe, die mich hier umgibt. Die bedeckte Wetterlage erscheint geradezu perfekt für einen ersten Spa-Tag. Schwimmen, schwitzen, schmökern. Komplette Entspannung auf 4.300 Quadratmetern. Fünf Pools, sieben Saunen, eine Salzgrotte. Bald schon treibe ich schwerelos im warmen Wasser, lasse mich von wohligen Düften und Wärme umhüllen. Es ist, als hätte jemand die Welt für einen Moment für mich angehalten, damit mein Körper und mein Geist in die richtige Balance finden. Diese Ruhe und Ausgeglichenheit, die nicht nur mich, sondern jeden Gast hier von der ersten Minute an verwöhnen, finden sich auch im unaufdringlichen, eleganten und klaren Design der Zimmer und Suiten des Fünf-Sterne-Resorts wieder. Einatmen. Ausatmen. Ruhen.
Am nächsten Morgen haben sich die grauen Wolken verzogen. Himmel wie auch See sind in leuchtendes Blau getaucht. Hier und da hängt ein weißes Wölkchen am Firmament. Die Sonne lässt das Grün der Palmen und der Pinien um die Wette strahlen. Zeit für einen Spaziergang durch den elf Hektar großen Garten, der das Wellnessresort umschließt. Der Kopf ist frei und so leicht wie das Zitronenaroma in der Luft. Einatmen. Ausatmen. Das mediterrane Lebensgefühl aufsaugen.

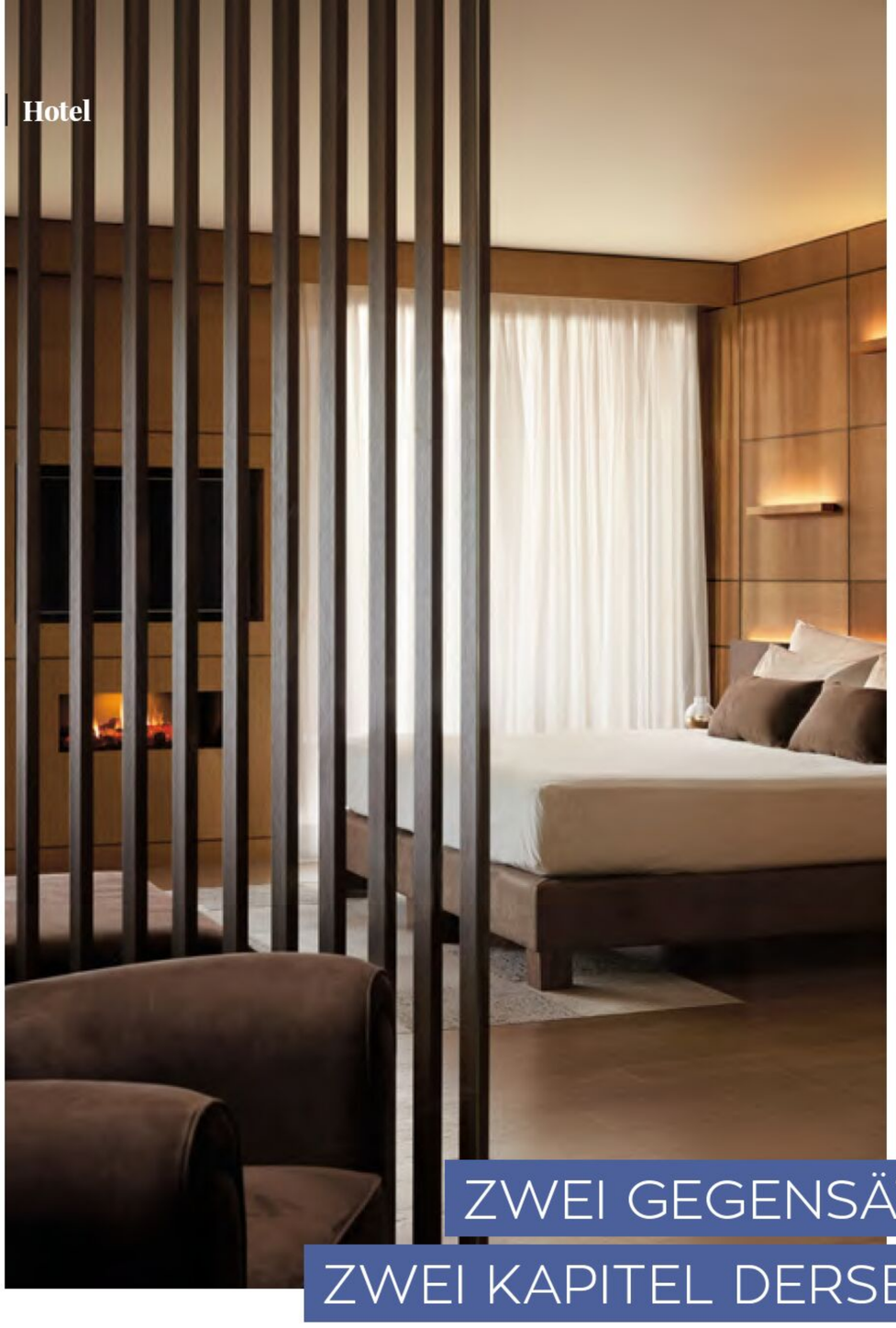
Genau dieses mediterrane Lebensgefühl, das den Duft der Zitronen trägt, kommt im *La Limonaia*, einem von insgesamt zwei Restaurants des Hauses, als klassische italienische Küche auf den Teller. Ganz anders im Restaurant *Gramen*, wo Küchenchef Matteo Maenza mit pflanzenbasierten und von den Kräutern des hoteleigenen Gartens inspirierten Gerichten überrascht. Gerichte, die Gedichten gleichkommen und Geschichten erzählen, von Erde, Sonne und der Kreativität eines Geistes, der Grenzen neu definiert. Einatmen. Ausatmen. Probieren.

Zeit für das zweite Ziel der Reise, die jetzt nach Norden und tiefer in die Landschaft, hinein ins Herz der Dolomiten führt. Die Straßen werden enger, die Berge höher, die Luft kühler, als plötzlich das Lefay Resort & Spa Dolomiti als modernes Bergschloss in den Himmel ragt. Holz und Stein prägen die Architektur. Warm erleuchtet, fügt sich das Gebäude am Abend in die alpine Kulisse. Die Luft ist klar und hat die Essenz von Bergfrische. Einatmen. Ausatmen. Entschleunigung Part zwei.

Die Lobby empfängt neu anreisende Gäste mit prasselndem Kaminfeuer, bodentiefen Fenstern, die den Blick hinaus auf die Gipfel erlauben



KOMPLETTE ENTSPANNUNG AM GARDASEE, AUF 4.300 QUADRAT-METERN. FÜNF POOLS, SIEBEN SAUNEN, EINE SALZGROTTE.



Kontrastreich: Die Gestaltung der beiden Resorts gibt sich mal hell am Gardasee, mal dunkel in den Dolomiten. Ruhe strahlt sie immer aus.

Fotos: Lefay Resort & Spa (4), Kapreski/shutterstock

ZWEI GEGENSÄTZLICHE ORTE, ZWEI KAPITEL DERSELBEN GESCHICHTE.

und mit einer Geborgenheit, die einer warmen Umarmung der Berge ähnelt. Meine Suite in den Bergen erzählt eine ganz andere Geschichte als die am See. Beige- und Brauntöne, Karos, Kissen, Felle, ein Elektrokamin … alles wirkt behaglich, als hätte man genau hier die Essenz alpiner Gemütlichkeit eingefangen. Am Abend liege ich in der Badewanne, schaue hinaus auf die schneebedeckten Gipfel, lausche dem Knistern des künstlichen Feuers, das so herrlich echt klingt. Ich genieße einen Luxus, der nicht laut auftritt, sondern leise, fast intim. Einatmen. Ausatmen. Purer Genuss.

Auch die Küche schlägt hier andere Töne an. Im Restaurant *Dolomia* werden regionale Rezepte neu interpretiert – herzhaft, fein, tief verwurzelt. Und im *Grual*, dem mit einem Michelin-Stern ausgezeichneten Gourmetrestaurant, fühle ich mich, als würde ich einen kulinarischen Spaziergang durch Wald und Berge machen. Jeder Gang erzählt von einer anderen Höhenlage: vom Talboden über die Almwiesen bis hinauf ins Hochgebirge. Rehrücken mit Aromen alpiner Kräuter, Fisch aus klaren Gebirgsbächen, Desserts, die wie kleine Märchen auf dem Teller wirken – es ist ein Fest der Bergwelt. Einatmen. Ausatmen. Auf der Zunge zergehen lassen.

Das Spa im Lefay Resort & Spa Dolomiti übertrifft alles, was ich bis dahin kannte. 5.000 Quadratmeter, inspiriert von den Elementen Wasser und Feuer. Innen- und Außenpools, die wie selbstverständlich in die Landschaft übergehen. Saunen, die nach alpinen Kräutern duften. Therapien, die Chinesische Medizin mit westlicher Forschung verbinden. Ich tauche ein, lasse mich treiben und spüre: Hier oben in den Bergen hat Erholung eine andere Dimension. Einatmen. Ausatmen. Abtauchen.

Die Tage am Gardasee und die Zeit in den Dolomiten sind wie zwei Pole, die sich gegenseitig verstärken. Am See herrscht Leichtigkeit, das Licht, die Wärme, die mediterrane Fülle. In den Bergen dominiert die Kraft, die Klarheit, die Stille, die Beständigkeit. Beide Resorts tragen denselben Geist in sich: Nachhaltigkeit, Naturverbundenheit, leisen Luxus. Und doch erzählen sie unterschiedliche Geschichten. Denn zwischen Gardasee und Dolomiten liegt nicht nur eine Straße. Da liegt eine ganze Welt.

Wer nur eines der beiden Resorts besucht, erlebt Großartiges. Doch erst im Wechsel, im Übergang von Welle zu Gipfel, entfaltet sich das Ganze. Wer also beide verbindet, erfährt eine Reise, die fast wie eine Meditation wirkt. Einatmen am See. Ausatmen in den Bergen – oder umgekehrt.

INFO

Lefay Resort & Spa Lago di Garda. Via Angelo Feltrinelli 136, 25084 Gargnano BS, Italien, +39 03 65 24 18 00, lagodigarda.lefayresorts.com
96 Suiten, für zwei Personen inkl. Frühstück ab 415 Euro

Lefay Resort & Spa Dolomiti. Via Alpe di Grual 16, 38086 Pinzolo TN, Italien, +39 04 65 76 88 00, dolomiti.lefayresorts.com
88 Suiten und 21 Residenzen, für zwei Personen inkl. Frühstück ab 435 Euro

Beide Hotels besprechen wir auch in unserem Podcast »Hotel der Woche«:

www.auf.reise/hotel-der-woche

CITIES

ANSICHTSSACHE

Im Sommer ist es so weit, dann öffnet in der 69. Etage des Karlatornet, dem höchsten Gebäude Skandinaviens, der »Gothenburg View«. Dahinter verbergen sich ein Restaurant und eine Aussichtsplattform mit Panoramablick über Stadt und Meer. Ein Must-see bei einem Göteborg-Trip!

Fotos: Max Ljungberg, PR, Toni Frissell

SIT DOWN, PLEASE

Der »Ruby Lounge« von Cattelan Italia ist ein Sessel für Menschen, die überall zu Hause sind. Er wirkt wie ein Möbelstück mit Reisepass. In New Yorker Hotellobbys zieht er Blicke an, und in Bars in Barcelona fügt er sich lässig ins nächtliche Treiben ein. Dieser Sessel hat Haltung und Charisma. Schön ist er sowieso. Und mit 2.100 Euro auch ein Sessel, der genau weiß, was er wert ist.

VIVA LA FRIDA

London rückt Frida Kahlo ins Rampenlicht. Die Tate Modern zeigt ab dem 25. Juni 2026 mehr als 130 Werke, Fotos und Dokumente, die ihren Weg zur weltweiten Ikone nachzeichnen. Die Schau verbindet Kunst, Identität und Einfluss und zeigt zugleich Künstlerinnen und Künstler, die Fridas Energie bis heute weitertragen.

Für viele ist Denver hauptsächlich ein Tor zu den Freiluftspielplätzen in den amerikanischen Rocky Mountains. Das ist zu kurz gesprungen. Martin Häußermann hat die Hauptstadt des US-Bundesstaats Colorado auch als lebendige, liberale Stadt erlebt, die kunstsinnigen Menschen jede Menge Abwechslung bietet.

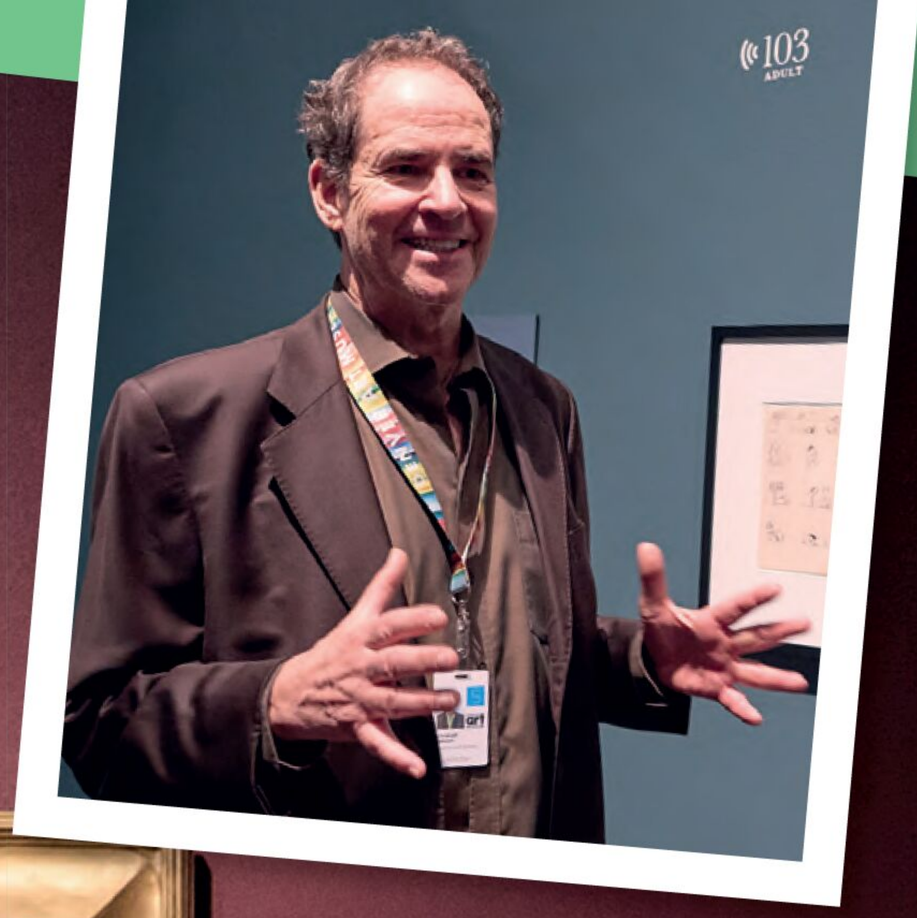
HOHE HUNST

text & fotos Martin Häußermann

Hier geht‘s hoch hinaus. Im US-Bundesstaat Colorado locken 54 sogenannte »Fourteener« zum Gipfelsturm. So nennen Amerikaner Berge, die mehr als 14.000 Fuß hoch sind – umgerechnet also etwa 4.267 Meter über Meereshöhe. Da kann man im Sommer wunderbar wandern und bergsteigen. Im Winter locken die Skiresorts von Vail, Beaver Creek oder Snowmass.

Wir sind im Herbst hier – und wollen in erster Linie die Stadt erleben. Die ist auch ganz schön hoch, nach offiziellen Angaben genau 1.609 Meter, weshalb sich Denver stolz die »Mile High City« nennt. Bergstiefel brauchen wir dennoch keine und Outdoor-Kleidung eigentlich auch nicht. Denver ist schließlich eine Großstadt mit fast 750.000 Einwohnern, in der Metropolregion wohnen rund drei Millionen Menschen. Hierher zieht es viele junge Leute, die eine liberale Lebenseinstellung pflegen. Schließlich wählen die meisten in diesem Bundesstaat traditionell demokratisch. Auch für Kreative ist Denver ein gutes Pflaster. Kultur und Kunst haben hier ein breites Fundament.

Christoph Heinrich kam im Jahr 2007 nach Denver. Der Kunsthistoriker wechselte von der Hamburger Kunsthalle als Kurator ans Denver Art Museum (DAM) und wurde 2009 stellvertretender Museumsleiter. Seit 2010 ist er Chef und zeigt sich zufrieden, ja sogar stolz auf die Entwicklung des Hauses, vor allem auf die Breite des Angebots: »Wir sind das größte enzyklopädische Museum zwischen Chicago und Los Angeles und haben fast alle Weltkulturen unter einem Dach.« Zur Dauerausstellung gehört auch eine umfassende Sammlung indigener Kunst Nordamerikas. Zu unserer Freude gibt es auch einiges an zeitgenössischer Fotografie zu sehen.



»WIR HABEN FAST ALLE WELTKULTUREN UNTER EINEM DACH.«

Mitmachen erwünscht: Zum umfangreichen Angebot des Denver Art Museums zählen auch Kreativkurse. Direktor Christoph Heinrich (oben) ist zu Recht stolz auf sein Haus.

MEHR ALS 150 BRAUEREIEN GIBT ES IN DENVER, VON GROSS BIS KLEIN.

Weil Heinrich aber auch junge und jüngste Besucher ins Museum locken will, macht er vor Popkultur nicht halt. 2024 zeigte das DAM die Sonderausstellung »Wild Things«, eine Retrospektive zu Maurice Sendak. Den Illustrator und Autor sowie das Kinderbuch, um das es in der Ausstellung ging, kennt man in Deutschland unter dem Titel »Wo die wilden Kerle wohnen«. In dem 1963 erstmals veröffentlichten Buch hat Heinrich, Jahrgang 1960, selbst als Kind geschmökert und es auch mit seinen beiden Kindern gelesen. Dieses Buch und seine wuscheligen Figuren haben Generationen begeistert – ein echter Klassiker. Nicht nur die eigenen Erinnerungen lassen Christoph Heinrichs Augen blitzen, auch die Freude darüber, beim Kuratieren mal wieder mitwirken zu dürfen: »Dafür hat man als Museumsdirektor im Grunde keine Zeit.« Wie wohl er sich in Denver und »seinem« Museum fühlt, zeigt die Tatsache, dass er 2016 einen Ruf als Direktor des renommierten Frankfurter Museumsverbundes Städel, Schirn, Liebieghaus ablehnte.

Diese deutschen, altehrwürdigen Häuser sind auch von außen sofort als Museen zu identifizieren. Das kann man vom DAM nur bedingt behaupten. Es ist ein Komplex aus drei Gebäudekörpern, die sich gestalterisch komplett widersprechen und dennoch wie eine Einheit wirken. »Kern« ist das nach den Museumsgönnern Lanny und Sharon Martin benannte achtstöckige Gebäude, das vom Mailänder Architekten Gio Ponti konzipiert und 1971 fertiggestellt wurde. Mit seinen länglichen, schießschartenähnlichen Fassadendurchbrüchen wirkt es wie eine Trutzburg. Türmchen sucht man zwar vergebens, doch bietet die Terrasse auf der obersten Etage einen wunderbaren Rundumblick – unter anderem auf das Colorado State Capitol. Das »Sie Welcome Center« erfüllt mit seiner gerundeten Glasfassade auch optisch seinen Zweck und heißt Besucher willkommen. Regelrecht futuristisch wirkt das »Frederic C. Hamilton Building«, das weit mehr als ein Anbau ist. Es folgt einem Konzept des Stararchitekten Daniel Libeskind, der sich die schroffen Felsformationen der Rockies als Vorbild nahm, diese aber mit rund 9.000 Titanplatten verkleiden ließ, die sich bei gutem Wetter in der Sonne spiegeln.

Gutes Wetter braucht es auch, um Denvers riesige Outdoor-Galerie zu genießen. Die Rede ist vom Stadtbezirk River North, den die Denverites mit RiNo abkürzen. Das wird zwar wie das Tier Rhino (»Raino«) ausgesprochen, hat aber mit einem Nashorn ganz und gar nichts zu tun. RiNo ist vermutlich das krasse Gegenteil zu Trumps Vorstellung einer idealen amerikanischen Stadt und ein Ausdruck von Lebenslust und Weltoffenheit. Die Wände hier dienen Straßenkünstlern gleichsam als Leinwand, die sie mit ihren Sprühdosen in regelrechte Kunstwerke verwandeln. Das geschieht teilweise recht anarchisch in den Hinterhöfen und Nebengassen des Bezirks, die dadurch ihre Tristesse zumindest teilweise verlieren. Dies geschieht teilweise aber auch organisiert. Wie selbstverständlich lassen Gewerbetreibende hier ihre Fassaden von Straßenkünstlern verschönern.

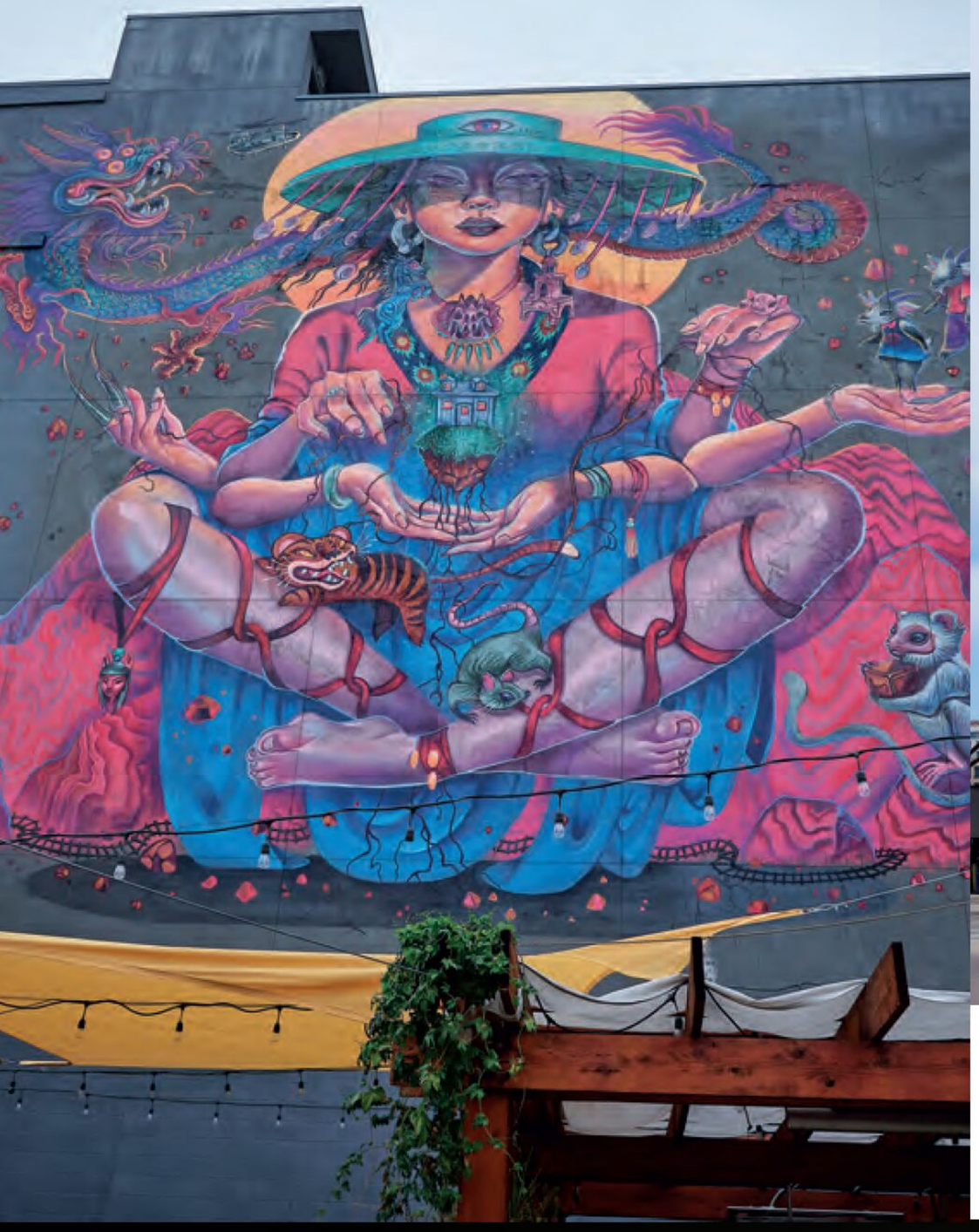
Doch auch private und institutionelle Hausbesitzer unterstützen mit der Freigabe ihrer Wände diese Kunstform, die in den Festivals *Denver Walls* im Oktober 2023 und Oktober 2024 ihre Höhepunkte fanden. *Denver Walls* ist ein Ableger der Non-Profit-Organisation *World Wide Walls*, die 2010 gegründet wurde und derzeit mehr als 25 Städte weltweit bespielt. Der Charme des Festivals besteht darin, dass einerseits lokale Künstler hier die Gelegenheit bekommen, sich großflächig auszudrücken, andererseits verspricht die Einladung von Straßenkünstlern aus aller Welt Internationalität. Das lässt sich auf eigene Faust bei einem gemütlichen Spaziergang erobern. *Denver Walls* bietet hierfür auf seiner Website eine interaktive Karte.

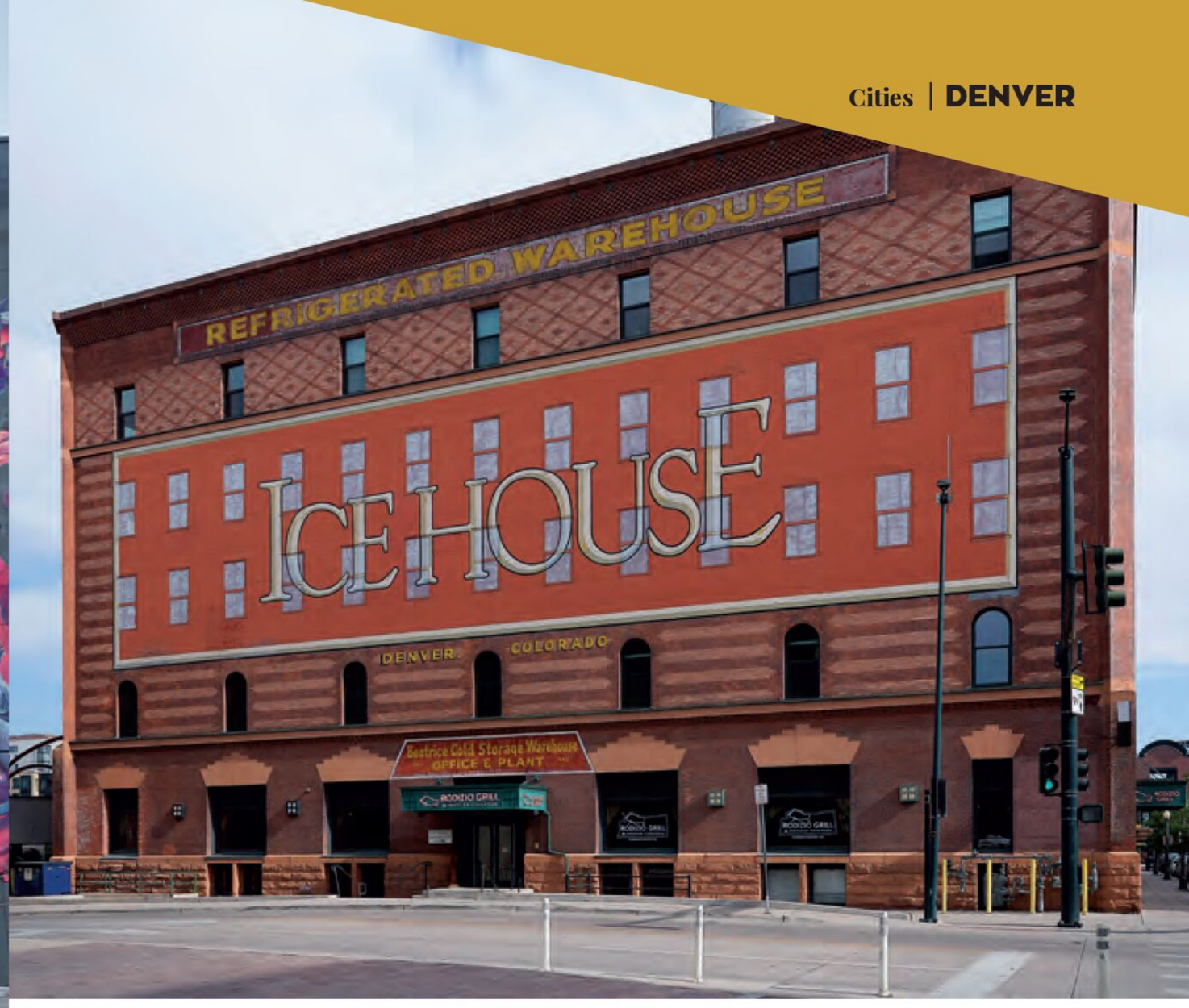
Wir entscheiden uns für eine organisierte Variante, bei der auch der Genuss nicht zu kurz kommt: die *RiNo Beer and Graffiti Tour*. Ohne falsche Bescheidenheit bezeichnen die Denverites ihre Stadt als das Napa Valley des Biers. Tatsächlich finden sich in diesem Stadtbezirk nicht nur die meisten Murals und Graffitis, sondern auch die meisten Brauereien: mehr als 20 Braustätten im Umkreis von einer Meile. Im ganzen Stadtgebiet sind es mehr als 150. Insofern ist der Vergleich mit dem bekannten Weinanbaugebiet Napa Valley nicht ganz abwegig. Erst recht, wenn man betrachtet, dass in der Region Denver mit der 1873 gegründeten *Coors Brewing Company* die weltweit größte Einzelbraustätte der Welt residiert. Allerdings ist das auch eine seelenlose Fabrik, in der sich *Coors* unter Bierfreunden insbesondere mit seinem Light-Beer einen zweifelhaften Ruf erbraut hat. Böse Zungen sagen Plörre dazu.

Da loben wir uns die Craft-Biere aus den RiNo-Mikrobrauereien. Die meisten zumindest. Das Peanut Butter Beer der *Denver Brew Company* fällt da ein wenig aus dem Rahmen und ist mehr als gewöhnungsbedürftig. Ansonsten erfreute sich unser Gaumen auch an vielem, was dem deutschen Reinheitsgebot nicht unbedingt standhalten würde. Höchstens vielleicht in der Brauerei *Bierstadt Lager*, deren Namen schon deutsche Wurzeln verrät. Hier wird tatsächlich in einem Kupferkessel gebraut, den die Eigentümer der fränkischen Ammerndorfer Brauerei abgekauft haben. Wer keine Experimente mag, trinkt hier.

Wer gerne Neues probiert, könnte schon am Startpunkt unserer Tour, der Brauerei *Ratio Beerworks*, wohl einen ganzen Abend verbringen, um sich systematisch durchs reichhaltige Sortiment zu trinken. Aber so richtig gesund ist das ja nicht und auch nicht zielführend. Schließlich wollen wir noch weitere vier Brauereien besuchen und noch viel mehr Straßenkunst schauen. Wie viele Murals und Graffitis es insgesamt waren, lässt sich nicht mehr sicher sagen. Nein, das lag nicht am Bier, sondern an der Vielfalt. Unser Highlight ist zweifellos das Werk »Larimer Boy and Girl«. Der Künstler Jeremy Burns nutzte eine bestimmt fünf Meter hohe Betonwand und deren regelmäßige Auskragungen für ein eindrucksvolles Doppelbild, das man sich regelrecht erarbeiten muss und das ausschließlich in der Schrägansicht sichtbar wird. Von der einen Seite zeigt es das Gesicht

Kunst, wohin das Auge blickt: Die zahlreichen Graffitis in der Stadt sind kein Vandalismus. Ganz im Gegenteil, sie sind sogar gewünscht. 2023 und 2024 wurden viele der Wände im Rahmen des Festivals *Denver Walls* kunstvoll bepinselt und angesprüht.





In keinem Viertel ist die Dichte der Murals so hoch wie in River North (»RiNo«). Eine Erkundungstour lässt sich hervorragend mit einer Tour durch die örtlichen Brauereien verbinden.

Rock in den Rockies: Im Red-Rocks-Amphitheater spielten schon die ganz Großen. Heute dient das Gelände auch mal als Freiluftsportstätte.

OB CARDIO ODER KONZERT, DAS RED ROCKS AMPHITHEATRE IST DIE RICHTIGE ADRESSE.

eines erstaunten Jungen, von der anderen ist ein Mädchen mit melancholischem Blick zu erkennen.

Unser Blick geht in Richtung Rockies. Denn wenn man schon mal in Denver ist, sollte man auch mal raus in die Natur. Für den Anfang muss es ja nicht gleich einer der eingangs erwähnten »Fourteeners« sein. Wir entscheiden uns für den Red Rocks Park vor den Toren der Stadt. Nach etwa einer halben Stunde Autofahrt sind wir da, gehen vor Ort ein wenig spazieren und entdecken das Red Rocks Amphitheatre, eine historische Konzertstätte, die von rotem Sandstein umgeben ist. 1964 spielten die Beatles hier, 2025 hatte Sting einen großen Auftritt. Heute sind es sportive Mittfünfzigerinnen, die das frei zugängliche Gelände mit seinen vielen Stufen für Konditions- und Beweglichkeitstrainings nutzen.

Wir sind aber durchaus auch für passiven Sportgenuss empfänglich. Auf dem Heimweg fahren wir am Empower Field at Mile High vorbei, dem Stadion der Denver Broncos. Die spielen aber erst am Wochenende. An diesem Abend verfolgen wir ein Vorbereitungsspiel der Denver Nuggets, dem lokalen Basketballteam. Das spielt ebenso wie die Colorado Rockies (Baseball) und die Colorado Avalanche (Eishockey) in der jeweils obersten amerikanischen Liga. Die Gastmannschaften laufen hier übrigens nicht immer erfreut auf. Denn in einer Meile Höhe kann auch für Hochleistungssportler die Luft mal dünn werden.

INFO

STADT Denver ist die Hauptstadt von Colorado, USA. Der Bundesstaat gehört zu den sogenannten Mountain States. Die Rocky Mountains sind vom Stadtzentrum aus zu sehen.

ANREISE Lufthansa und United fliegen jeweils zweimal täglich von Frankfurt und München nach Denver. Ein Zug bringt Reisende in etwa 45 Minuten zur Union Station im Stadtzentrum.

ÜBERNACHTUNG Das Hotel *The Maven* ist im Dairy Block integriert ist. Beste Lage im Bezirk Lower Downtown (LoDo) mit vielen Restaurants und Kneipen.

STADT EROBERN Zu Fuß geht sehr viel. Auf der Einkaufsstraße 16th Street fährt ein kostenloser Bus-Shuttle zwischen Union Station und Civic Center Station.

Noch mehr Tipps für Denver haben wir online parat:

auf.reise/denver-tipps

Duftkuss

Koffer gepackt, der Winter ist da! Diese Düfte tragen Wärme durch die Kälte und schenken Herzklopfen, das noch lange nach dem Urlaub nachhallt.

1
GEWÜRZVERFÜHRUNG
Ein warmer Wirbel aus Nelke, Vanille und Zimt, wie eine unberührte Insel im Indischen Ozean. »Île Bourbon« von Fabbrica della Musa ist sinnlich und voller Abenteuerlust. 100 ml, 220 Euro.

2
SANFTE BERÜHRUNG
Bergamotte, Magnolie, Sandelholz und Moschus verschmelzen zu einer warmen, leisen Umarmung. »Musk Therapy« von Initio Parfums bleibt zart und unvergesslich. 90 ml, 280 Euro.

3
GOLDENE WÄRME
Sesam, Orangenblüte, Vanille und Sandelholz hinterlassen eine feine, zärtliche Spur. »Zadig« von Zadig & Voltaire duftet nach einem gemeinsamen Neubeginn. 50 ml, 105 Euro.

4
HERZLICH
Vanille und Orangenblüte, gefasst in ein heiliges Herz: »Devotion« von Dolce & Gabbana ist ein Duft für still bleibende Momente. 50 ml, 119 Euro.

5
STERNSCHNUPPE
Bergamotte, Limone, Veilchen und Jasmin schweben wie ein Wunsch durch den Nachthimmel. »Stella Cadente« von Linari Fragrances ist pure Sternenpoesie. 100 ml, 172 Euro.

6
BLÜTENSPUR
»Safanad« von Parfums de Marly wärmt wie der Herzschlag beim letzten Sonnenstrahl des Sommers. Orange, Birne, Jasmin und Ylang-Ylang verschmelzen zu einem samtigen, holzigen Glow. 75 ml, 285 Euro.

Text & Fotos: Jennifer Latuperisa-Andresen

text Harald Braun

reisen EXCLUSIV-Reporter Harald Braun bremste in der Regel immer schon in Sydney ab, wenn er an die australische Ostküste reiste. Neulich aber ließ er sich breitschlagen und besuchte ein Stück weiter nördlich auch **BRISBANE**. Dort finden 2032 die Olympischen Spiele statt. Und wir wissen ja, wie solch ein Event eine Stadt verändern kann. Schon was zu sehen?

ALLES FÜR

OLYMPIA

Dass Brisbane nach Melbourne und Sydney die drittgrößte Metropole Australiens ist, musste ich erst mal googeln. Ich bin ja eher Team Sydney mit seinen Postkartenansichten überall in der Stadt, der Oper und der alles überstrahlenden Harbour Bridge im Hintergrund. Wie sollte da Brisbane mithalten? Nun, ahnungslos ich war. Das wurde mir schon am frühen Morgen in Brisbane klar, als ich erstmals nach meiner Anreise auf dem neuen Sky Deck des Queen's-Wharf-Komplexes stehe. Der weltbeste Reiseschriftsteller Bill Bryson hat mal gesagt: »Brisbane is so clean and shiny you could almost lick the streets.« Wer heute, rund sieben Jahre vor den Olympischen Spielen, von hier aus einen Blick auf die Stadt riskiert, versteht vermutlich, was er meinte. Unter einem der Brisbane River, der seine braun glänzende Schleife durch ein Gewirr aus Glas und leuchtendem Tropengrün zieht, irgendwo dazwischen glitzern die Dächer der alten Kolonialhäuser wie vergessene Muscheln im Sand. Die Plattform, 100 Meter über der William Street, ist mehr als nur ein Aussichtspunkt – sie ist ein Statement. Ein 250 Meter langer Stahl- und Glas-Runway, der sich wie ein eleganter Steg zwischen Himmel und Stadt legt, mit Bars, Restaurants und spektakulären Glasböden. Überhaupt: Das Queen's-Wharf-Projekt, eine 3,6-Milliarden-Dollar-Investition, gilt als Herzstück des »neuen Brisbane«: zwölf Hektar Uferpromenade, Parks, Hotels, Brücken und öffentlicher Raum, gebaut auf dem Fundament des alten Regierungsviertels. Alles ist darauf ausgelegt, die Stadt für 2032 fit zu machen – ökonomisch, ästhetisch, emotional. Ein Ort, der jährlich Millionen zusätzliche Besucher anziehen soll, und dabei doch das Kunststück versucht, nicht bloß hübsche Kulisse, sondern auch die neue Identität Brisbanes zu werden. Zum Komplex gehört auch ein Hotel- und Entertainment-Ensemble (*The Star Grand*) inklusive Casino – das atmet durchaus Las-Vegas-Vibes! Der Blick auf die brandneue, erst 2024 nur für Fußgänger eröffnete Neville Bonner Bridge verstärkt den Eindruck, dass man in Brisbane städtebaulich in jeder Hinsicht glänzen möchte, wenn die Welt 2032 bei Olympia zu Gast ist.

Guide Cheryl kennt die besten Spots der Stadt – wie etwa die Felons Barrel Hall unter der Story Bridge.

FELONS
BREWING CO
BRISBANE BREWED

Queen‘s Wharf ist das Herzstück der Olympiavorbereitung. Der moderne Komplex grenzt direkt an den Brisbane River. Und das Sky Deck (oben) hat sich schnell zum neuen Hotspot gemausert.

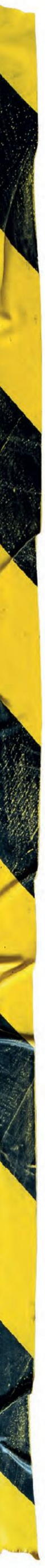
Am nächsten Morgen treffe ich Cheryl, meine professionelle Begleitung in den nächsten Tagen. Ihr Lächeln duldet kein Jetlag-Gewinsel. Sie stammt ursprünglich aus Irland, was den großen Sonnenhut erklärt. Der Ire an sich und der Sonnenbrand teilen eine lange traurige Geschichte, was in Brisbane schon mal zu Komplikationen führen kann. Ich sage nur: subtropisches Klima, mehr als 280 Sonnentage im Jahr, Durchschnittstemperaturen im australischen Sommer um die 30 Grad. »Wir werden viel spazieren gehen«, sagt Cheryl, »aber vorher gibt's erst mal das beste Croissant und den besten Flat White der Stadt.« Cheryl weiß, wovon sie spricht, das *Lune* auf der Adelaide Street sieht zwar aus wie ein Mix aus Garage und Grabsteinvertrieb, ist gastronomisch (vermutlich auch deshalb) ein Hipster Hangout erster Klasse. Unser Spaziergang beginnt an den Kangaroo Point Cliffs, einem Stück Vulkanstein, das aussieht, als hätte jemand die Stadt auf eine Felsbühne gestellt. Unter uns glänzt der Brisbane River wie frisch poliert, gegenüber ragt die Skyline in den Himmel. An den Kletterwänden hängen Menschen in Neonfarben und blicken auf die sportiven Iren hinunter, die bei 28 Grad bereits vor dem Frühstück joggen und behaupten, das sei irgendwie ein Booster für Lebensqualität. (Ich hab's am nächsten Tag auch probiert und musste an einen Spruch meiner Freundin Nina denken: »Manche Jogger sehen aus, als wollten sie mit langem Anlauf einen Selbstmordversuch unternehmen.«)

»Hier oben«, sagt Cheryl, »siehst du, was Brisbane ausmacht. Aktivität vor grandioser Kulisse!« Dass so viele Leute so früh unterwegs sind, liegt übrigens nicht daran, dass Wochenende wäre. »Wir sind ein Volk der Frühaufsteher«, erklärt meine Begleitung, als wir für den nächsten Flat White in einem Café einkehren. (Australier haben eine Religion, sie lautet: Kaffee. Und die Hohepriester nennen sich Barista.) »Wenn du um sechs Uhr morgens nicht mindestens drei Jogger, zwei Radfahrer und einen Mann mit Surfbrett siehst, bist du wahrscheinlich in Melbourne.« Cheryl lacht, und wir spazieren weiter zur Story Bridge, die sich über den Fluss spannt wie ein kühner Strahl aus Stahl. Gebaut in den 1940ern, 1.072 Meter lang, 74 Meter hoch, mit sechs Fahrspuren, Fuß- und Radwegen … Eine Ikone, nicht minder Wahrzeichen der Stadt wie die Harbour Bridge für Sydney. Cheryl zeigt nach oben: »Da gibt's eine sehr besondere Glasplattform. Du siehst den Fluss, die Bay, die Berge – und du merkst: Diese Stadt wächst in jede Richtung.« Man kann die Plattform im Rahmen einer geführten, zweistündigen Klettertour erreichen, ein kleines Abenteuer mit Helm, Gurt und Funkgerät. Habe ich mir allerdings gespart, aus … ähem … Zeitgründen.

Direkt unter der Brücke öffnet sich der Blick auf die Howard Smith Wharves, einst Lagerhallen für Hafenarbeiter, heute das pulsierende Herz einer kreativen Kultur- und Gastroszene. Ein reizvoller Mix, der immer dann entsteht, wenn junge Ideen auf historische Fabrik- und Industrieüberbleibsel treffen, bevor die Gentrifizierungsblase anrückt. Hauptsammelplatz ist die *Felons Barrel Hall*, eine imposante Eventhalle der hiesigen Brauerei. »Das lag alles in Schutt und Asche«, sagt Cheryl, »bis man bemerkte, dass sich nostalgische Bauten und moderne Gastronomie gut vertragen.« Jetzt ist es einer jener Orte, an denen man alles zugleich tun kann: essen, tanzen, nachdenken, Erinnerungen schaffen. »Ich liebe einen Pub Crawl hier unten«, sagt Cheryl. »Da merkst du, dass das brave Brisbane gelernt hat, auf die Pauke zu hauen.« Ein paar Straßen weiter beginnen die City Botanic Gardens – die 20 Hektar große grüne Lunge der Stadt. Riesige Banyanbäume werfen ihre Schatten über dankbare Besucher, Warane (vor allem der nur gefährlich klingende Australische Wasserdrache) trotten gemächlich über die Wege. »Das war mal die Keimzelle Brisbanes«, sagt Cheryl, »Sträflinge haben hier Gemüse angebaut. Heute wachsen 58 (!) verschiedene Palmenarten, dazu unter anderem Fichten, Bambus oder Feigen.« Nach einem (kurzen) Walk durch den Park biegen wir ab hinüber ans Südufer des Brisbane Rivers (South Bank), wo die farbenfrohen Bougainvilleen wie Wasserfälle von Geländern stürzen und junge Menschen sich fröhlich am Streets Beach räkeln, dem einzigen Stadtstrand in Brisbane. »In dieser Umgebung fand 1988 die Expo statt«, sagt Cheryl, »damals musste Brisbane sich zum ersten Mal neu erfinden, seitdem sind in der South Bank eine Menge Parks, Gärten und die größte Galerie für moderne Kunst in ganz Australien zu Hause.«

Brisbane rüstet auf, und das Tempo ist hoch: neue Brücken, neue Radwege und im Zentrum des Ganzen das Victoria-Park-Stadion, das 2032 Heimat der Olympia-Eröffnungsfeier sein wird. 63.000 Sitzplätze wird es fassen, alle Leichtathletikwettbewerbe werden darin stattfinden. Gebaut wird für Olympia auch eine unterirdische Bahnlinie, die Cross River Rail. 2029 soll sie fertig sein. Selbst die Flussufer bekommen ein Facelift – »Green Bridges«, wie Cheryl sagt. Weil man in Brisbane gelernt hat, dass Nachhaltigkeit nicht nur vernünftig ist, sondern auch prima aussehen kann. Wir passieren eine Baustelle, an der Bauzäune in Pastellfarben verkleidet sind. Dahinter ragt ein Kran in die Luft, daneben ein Banner: Road to 2032. Cheryl lächelt. »Manche meckern, dass es überall Baustellen gibt«, sagt sie, »aber bald schon werden alle stolz sein auf ihre Stadt.« Wie Brisbane das alles bezahlen kann? Easy: Die Stadt ist das Zentrum Queenslands, einer Region, die bekannt ist für ihre riesigen Rohstoffvorkommen. Kohle, Eisenerz, Bauxit, Uran, Blei und Zink – alles zahlt mit in die Brisbaner Stadtkasse ein.

Auf dem Rückweg zu meinem Hotel überqueren wir die Kurilpa Bridge, eine Fußgängerbrücke, die aussieht, als hätten ein paar Ingenieure zu viel Origami gebastelt. Spektakulär. Und dadurch eines der beliebtesten Instagram-Motive der Stadt. Cheryl nennt das »Architektur mit Augenzwinkern«. Am Nachmittag führt sie mich – nach der



nächsten Kaffeepause – ins Fortitude Valley. Einst verrufen, jetzt vor allem Hochburg für Musiker und Clubs. Und Standort eines der besten Restaurants der Stadt, dem Agnes. Hier wird über dem offenen Feuer gegrillt, der Gastraum fast wie ein Gewölbe im Kerzenschein. In einer Gasse im Fortitude Valley spielt eine Band, die klingt wie AC/DC auf Speed. »Hier triffst du Banker, Musiker, Backpacker, Dragqueens, Möchtegern-Philosophen«, sagt Cheryl, räumt aber ein, dass das fürs West End gilt – die Vintage-Schwester des Valleys. Secondhandläden und Craft-Bier-Bars, junge Veganer, Bohemians – die Grenzen sind fließend, auch zwischen den Generationen. »West End ist ein bisschen wie Berlin, nur dass die Leute nicht erst um 22 Uhr zum Feiern kommen.«

Am Abend landen wir zuerst wieder am Fluss, diesmal auf dem Sky Deck des neuen *Star-Grand*-Komplexes am Queen's Wharf. Die Stadt glüht, der Wind riecht nach Salz und Betonstaub. »Hier verändert sich gerade alles«, sagt Cheryl und scheint ganz zufrieden mit dem Wandel ihrer Wahlheimat. So zufrieden, dass sie gar nicht damit aufhören will, mir die vermeintlichen Must-sees der Stadt vorzuführen. Ich bin längst erschlagen von der Hitze, vom Jetlag und der nicht enden wollenden Masse an Eindrücken, doch Cheryl kennt keine Gnade. Nächster Stopp: Eat Street Markets – ein Rausch aus Lichterketten, Containern und Düften. Hier riecht es nach Korea, Griechenland, Mexiko, Indien – und nach dem unerschütterlichen Glauben, dass ein gutes Essen die schönste Form der Völkerverständigung ist. Mit frittierten Calamari und Mango-Lassi sitzen wir am Flussufer. Handgestoppte fünf Minuten spricht Cheryl mal nicht über das, was ich mir in den nächsten Tagen noch alles anschauen sollte. Die Skyline spiegelt sich im Wasser, die Kräne ruhen, der Fluss atmet. Ich höre mich sagen: »Nicht schlecht, Sydney muss sich warm einpacken.« Und glaube es beinahe. Cheryl lacht. Kennt sie schon, diese Reaktion: »Tja, Brisbane performt halt. Dazu diese Freundlichkeit und das besondere Licht...« Und es stimmt, erst beim Abschied der freundlichen Irin fällt mir auf, was diese Stadt auch noch so besonders macht: das Licht. Dieses eigentümlich schimmernde, goldene Licht von Brisbane, das am Nachmittag die Fassaden streichelt und selbst Baustellen wie glänzende Wechsel auf die Zukunft aussehen lässt. Ich erfahre, dass wir es dabei mit dem berühmten und einzigartigen »Queensland Glow« zu tun haben. Na dann.

Am nächsten Morgen jogge ich früh los, sagte ich ja schon. Die Stadt wirkt frisch gewaschen, die Hitze ist noch nicht gemein. Ein Straßenmusiker spielt »Waltzing Matilda«, eine alte Frau füttert Ibisse, die hier einfach »Bin Chickens« heißen. Ich setze mich ans Ufer, sehe hinüber zu den Cliffs und denke darüber nach, was Brisbane ausmacht. Eine Stadt mit Haltung, sonnig, eigenwillig, entspannt und doch zielstrebig wie eine Marathonläuferin, die lächelt, während sie rennt. In einem Café im West End komme ich später noch mit einem Kollegen namens Nick ins Gespräch, der mir die Mentalität der Menschen in Brisbane mit einem einzigen Satz beschreibt: »Sie haben es klaglos hingenommen, dass hier Jahrzehnte nichts passiert ist und jetzt tun sie so, als sei dieser Wandel gerade völlig normal.« Gute Leute also, die kein Aufheben um sich und die Welt machen, aber wissen, wie man das Leben genießt. Cheryl schreibt mir am Abend noch eine Nachricht: »Vergiss nicht, zum Mount Coot-tha Summit Lookout zu fahren, wenn du Zeit hast. Dort siehst du die ganze Stadt, vom Fluss bis zur Bay. Beeindruckend.« Ich fahre hin. Oben auf dem Hügel liegt Brisbane unter mir wie ein Versprechen aus Glas und Wasser. In der Ferne glitzert der Fluss, eine Trambahn zieht leise durch die Stadt, und irgendwo unten proben Kinder schon für die Eröffnungsfeier von Olympia 2032. Es ist wohl so: Brisbane befindet sich im Trainingslager. Es geht der Stadt allerdings nicht um Medaillen, sondern um ihre Zukunft. Wenn die Welt bis dahin nicht untergegangen sein sollte, dürfte sie ziemlich glänzend ausfallen.

INFO

ANREISE Die Flugzeit von Frankfurt bis Brisbane beträgt rund 23 Stunden. Gute Flüge: Mit Emirates ab Frankfurt geht's täglich über Dubai nach Brisbane, dreimal davon mit einem A 380. Je nach Saison und Angebot liegt der Durchschnittspreis für einen Hin- und Rückflug oft zwischen 1.100 und 1.400 Euro.

VISUM Wer nicht länger als drei Monate in Australien bleiben möchte, kann online ein sogenanntes eVisitor-Visum beantragen (Subclass 651). Die Bedingungen, um ein solches Visum zu erlangen, sind simpel: Der Reisepass muss für die Dauer des Aufenthalts noch gültig sein, Arbeiten ist nicht erlaubt, bis auf Freiwilligendienste gegen Unterkunft und Essen. Das Visum ist kostenlos und nach der Erteilung zwölf Monate gültig. Bei jeder Einreise innerhalb der Gültigkeit darf man sich bis zu drei Monaten im Land aufhalten. In der Regel dauert es nicht lange, bis das Visum online ausgestellt wird, trotzdem raten wir dazu, die Flüge und restlichen Reisearrangements erst nach der Erteilung der Visa anzugehen.

HOTEL The Star Grand Brisbane
33 William Street, Brisbane City QLD 4000
www.star.com.au/brisbane
Brandneues Luxusresort im Queen's-Wharf-Komplex – mit integriertem Casino, Sky Deck und spektakulärem Blick über den Brisbane River. Glitzernde Lobby, Infinitypool, Bars und Restaurants, alles durchdesignt bis in die letzte Marmorplatte. Das neue Aushängeschild der Stadt. Doppelzimmer ab etwa 230 Euro.

Fotos: Tourism and Events Queensland/Jesse Lindemann/Reuben Nutt/Remco Jansen/Mark Fitz (6), Harald Braun, Wachiwit/shutterstock

Nur Schokoladenseiten: Ob mittendrin im Trubel der South Bank (oben) oder aus der Ferne mit bestem Blick vom Mount Coot-tha Summit Lookout – Brisbane macht aus jedem Winkel eine gute Figur.

HONG KONG

VON A BIS Z

text
Simone Sever

SONNENUNTERGÄNGE UND SKYSCRAPER. GARKÜCHEN UND GALERIEN. NEONLICHT, ABER AUCH NATURGLÜCK. HONGKONG IST EIN FEUERWERK DER GEGENSÄTZE: KOSMOPOLITISCH, KANTONESISCH UND KNALLBUNT. REISEN EXCLUSIV-AUTORIN SIMONE SEVER HATTE DREI TAGE ZEIT, SICH IN DER MILLIONENMETROPOLE UMZUSCHAUEN, UND WAR VON A BIS Z BEGEISTERT.

A WIE AVENUE OF STARS

Hollywood trifft Hafenblick. Die Avenue of Stars ist Hongkongs Hommage an seine Filmikonen – wie etwa Bruce Lee, Jackie Chan, Maggie Cheung und zahlreiche andere. Dieser Spot ist perfekt für Selfies vor der Hongkonger Skyline und entspannte Spaziergänge an der Uferpromenade von Tsim Sha Tsui. Tipp: unbedingt abends kommen, wenn der Victoria Harbour in Neonfarben glüht und an ein Filmset aus der Zukunft erinnert.

B WIE BAR OZONE

Hoch hinaus: »Ozone« ist eine der höchsten Bars der Welt – im 118. Stock des Ritz-Carlton. Hier trinkt man Cocktails mit 360-Grad-Panorama über Kowloon und den Hafen. Stylish, schick, spektakulär. Dresscode: urban cool.

C WIE CATHAY PACIFIC

Die stilvollste Art, nach Hongkong zu reisen? Ganz klar: mit Cathay Pacific. Die Heimat-Airline punktet nicht nur mit exzellentem Service, sondern seit Neuestem in der Business Class auch mit der mehrfach designprämierten Aria-Suite. Wer es sich also leisten kann und es mag, stilvoll zu reisen, der gönnt sich auf der Langstrecke nach Hongkong den Businessflug. Empfehlung: unbedingt mitten in der Nacht einen frisch zubereiteten Burger mit Pommes ordern. Der schmeckt in 10.000 Metern mindestens fünfmal so gut.

D WIE DING-DING

Ding-Ding, so wird die kultige Doppelstock-Straßenbahn liebevoll genannt, die seit 1904 über die Hong Kong Island fährt. Mit offenen Fenstern, Retro-Flair und Panoramablick ist Ding-Ding weit mehr als nur ein schnödes Verkehrsmittel – Ding-Ding ist ein rollendes Wahrzeichen, Objekt der Begierde für tolle Fotomotive und ein absolutes Must-do! Erklärung: Wieso eigentlich Ding-Ding? Hört mal genau hin! »Ding Ding«!

E WIE ESCALATOR ADVENTURE

Der Mid-Levels Escalator ist mehr als nur eine Rolltreppe, er ist ein System aus insgesamt 20 hintereinander gestaffelten Rolltreppen, ein Stück Alltag in Bewegung. 800 Meter lang schlängelt sich dieser Rollweg von Soho bis nach Central, vorbei an kleinen Cafés, Concept Stores und Street-Art-Spots und überwindet dabei etwa 135 Höhenmeter. Eine tolle Art, durch die Stadt zu gleiten. Aber nicht vergessen: Auch mal runter vom Band!

A

F WIE FOODIE-TOUR

Hongkong ist ein Paradies für Essensliebhaber: von Straßenständen mit Fischbällchen bis zu Michelin-gekrönten Restaurants. Geführte Foodie-Touren durch Viertel wie Sham Shui Po, Central und auf den Wet Market zeigen, wie tief Essen hier mit Kultur und Geschichte verwoben ist. Wer sich gern durch das kulinarische Angebot Hongkongs durchfuttern möchte und nebenbei noch allerlei Appetitanregendes über Garküchen, Märkte und Traditionen lernen mag, dem sei unbedingt eine Tour mit Virginia von »Humid with Chance of Fishballs« empfohlen. Probieren: Milk Tea, French Toast, Tofu-Pudding, Wonton-Nudeln …

G WIE GEFÄNGNIS

Das ehemalige Victoria Prison, das Victoria-Gefängnis in Central, war das erste und am längsten bestehende Gefängnis in Hongkong. Zu finden ist es in der Old Bailey Street in Central, Hong Kong Island. Heute gilt es als Teil von Tai Kwun, dem pulsierenden Zentrum für Kunst, Geschichte und Gastronomie. Wo einst Häftlinge einsaßen, finden jetzt Konzerte und Ausstellungen statt, haben sich hippe Bars platziert. Unbedingt in den Veranstaltungskalender schauen!

f

M

H WIE HIKING

Urban Jungle trifft Natur pur, alles liegt ganz nah beieinander. Der Dragon's Back Trail im Shek O Country Park, der etwa eineinhalb Stunden Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln entfernt liegt, bietet Wanderlustigen schweißtreibende Serpentinen und spektakuläre Küstenblicke. Etwa vier Stunden braucht man für die mittelschwere Wanderstrecke. Wer höher hinaus will, nimmt den Lantau Peak zum Sonnenaufgang. Auf keinen Fall vergessen: vernünftiges Schuhwerk.

I WIE IRRE LECKER ODER IGITT

Fermentierte Enteneier, Seegurken oder Schlangenwein – die kantonesische Küche kennt keine Grenzen. Für westliche Gaumen ist das, was aufgetischt wird, aber manchmal mehr als nur gewöhnungsbedürftig. Die Einheimischen lecken sich derweil die Finger bei derartigen Delikatessen. Wer mutig ist, probiert – wer nicht, schaut einfach fasziniert zu. Bedenken sollte man: Manchmal schmeckt es besser, als es aussieht!

J WIE JADE MARKET

Jade steht für Glück – und im Jade Market in Yau Ma Tei kann wirklich jeder sein Glück finden. Ob in Form eines Armbands oder eines Anhängers. Ob als Amulett, als Ring, in Form eines Drachen oder eines Fischs … Die Auswahl ist gigantisch. Nicht vergessen: Feilschen gehört unbedingt zum Kauf dazu. Aber immer mit einem Lächeln.

K WIE KOWLOON

Kowloon ist der kantonesische Kern der Stadt: chaotisch, kreativ, krass. Dieser Teil der Stadt steht dem glamourösen Hong Kong Island in nichts nach. Kowloon pulsiert – zwischen Tempeln, Streetfood, neonbeleuchteten Märkten und versteckten Dachterrassen. Tipps: Nachtspaziergang durch Mongkok und ein Bummel über den Goldfish Market.

L WIE LANTAU ISLAND

Auf Lantau Island, der größten der 263 Inseln Hongkongs, findet man Strände, Wanderwege, Fischerdörfer und spirituelle Orte gleichermaßen. Alles ist hier deutlich ruhiger. Ein Tagesausflug sollte unbedingt auf dem Programm stehen. Etwa zur berühmten Tian-Tan-Buddha-Statue. Mehr als 250 Stufen führen hinauf. Oben angekommen, belohnt ein herrlicher Rundumblick. Der perfekte Kontrast zum Trubel der Stadt. Ebenso wie das Po Lin Monastery, das dem großen Buddha sozusagen zu Füßen liegt. Nicht verpassen: der vegetarische Lunch des Klosters.

M WIE M+ MUSEUM

Asiens Antwort auf das MoMA ist das M+, ein futuristisches Kulturhaus für visuelle Kultur, Design und digitale Kunst. Wer eher an Architektur interessiert ist, wird ebenfalls beeindruckt sein. Verantwortlich für das sehenswerte Gebäude zeichnet übrigens das Schweizer Architekturbüro Herzog & de Meuron. Nicht verpassen: die Dachterrasse.

N WIE NACHTMARKT

Wenn die Sonne untergeht, erwacht das echte Hongkong. Temple Street Night Market, der im Volksmund »People's Nightclub« genannt wird, heißt vor allem: Wahrsager, Wokduft, Warenwunder. Wer Glück sucht, lässt sich aus der Hand lesen. Wer Hunger hat, bestellt Austern vom Straßenstand.

O WIE OCTOPUS CARD

Der Schlüssel zur Stadt, sozusagen Hongkongs Allzweckwaffe ist die Octopus Card. Sie ist nicht nur ein praktisches Zahlungsmittel für Bus, Fähre und MTR (Mass Transit Railway) – man kann damit auch im »7-Eleven«, im Museum oder im Foodcourt zahlen. Easy, schnell, kontaktlos. Hongkong ohne Octopus Card? Klares Nein!

P WIE PEAK TRAM

Hoch hinaus und ein sicheres »Muss man machen« ist die Fahrt mit der historischen Peak Tram. Die bringt ihre Passagiere ratternd auf den Victoria Peak – inklusive Schräglagen-Selfies. Oben wartet der ikonische Blick auf Skyline, Inseln und Sonnenuntergang. Gänsehaut garantiert. Kleiner Tipp: bei der Fahrt hinauf am besten in den untersten Wagen einsteigen und dann in der ersten Reihe Platz nehmen. Eine tolle Aussicht! Oben angekommen, bietet der asphaltierte Lugard- und Harlech-Rundweg die wohl spektakulärste Aussicht auf Hongkong – und das ganz ohne Anstrengung. Die Strecke ist flach, schattig und gut drei Kilometer lang. Ideal für einen Sonnenuntergangsspaziergang.

Q WIE QUALLE

Ein kulinarisches Kuriosum: Im renommierten Sternerestaurant »Yat Tung Heen« wird Qualle serviert. In feine Scheiben geschnitten als kalte Vorspeise oder auch in einer Suppe werden die gallertartigen Wesen serviert. Der Anblick ist ungewohnt. Die Konsistenz bissfest. Der Geschmack subtil. Definitiv nichts für jeden Geschmack, aber ein durchaus authentisches Erlebnis. Wem das jedoch zu ungewöhnlich ist, der findet auch jede Menge herkömmliche Speisen auf der Karte.

R WIE RACECOURSE

Von den Briten in den 1840er-Jahren als elitäre Freizeitbeschäftigung nach Hongkong gebracht, entwickelte sich der Pferdesport im 20. Jahrhundert zum Massenereignis. Wer heute Lust auf eine Mischung aus Sport, Spannung und Show hat, der erlebt eine ganz besondere Atmosphäre bei den Happy-Wednesday-Rennen im Happy Valley, die nach Sonnenuntergang stattfinden. Das wird spannend!

S WIE STREETART-SAFARI

Hongkongs Streetart-Szene ist bunt und vielseitig, und es wäre viel zu schade, sich die Murals, Stencils und Sticker einfach nur anzuschauen, denn jedes der Werke ist auch eine Geschichte. Und diese Geschichten kennt und erzählt Alexandra Unrein. Die Deutsche nimmt die Teilnehmenden ihrer Touren mit auf ihre 2018 gegründete »Wanderlust Walks Hong Kong Street Art Tours«. Auf geht's durch Sheung Wan und Central, wo jede Menge Banksy-Vibes in Gassen und Hinterhöfen darauf warten, entdeckt zu werden. Unbedingt die Handykamera bereithalten!

T WIE TAI O

Lust auf eine Zeitreise? Dann willkommen im Venedig Hongkongs: Tai O ist ein Fischerdorf am westlichen Ende der Insel Lantau. Hier gibt es Stelzenhäuser, Trockenfisch und auf Bootstouren manchmal – und mit Glück – sogar die legendären rosa Delfine zu sehen. Hier scheint die Zeit deutlich langsamer zu laufen als in der Millionenmetropole gleich nebenan.

U WIE U-BAHN (MTR)

Schnell, sauber und zuverlässig: Die MTR, die U-Bahn Hongkongs, ist Herz und Rückgrat der Stadt. Fast alle Sehenswürdigkeiten sind damit erreichbar. Die Bahnhöfe sind modern, oft klimatisiert und mit Shopping-Möglichkeiten versehen. Die Ausschilderung ist einfach. Zurechtfinden easy. Bezahlt wird mit Octopus Card. Ab geht's in den Untergrund!

V WIE VICTORIA HARBOUR

Der Herzschlag der Stadt pulsiert am Wasser. Ob bei der Lichtshow »A Symphony of Lights«, die Abend für Abend um 20 Uhr die Wolkenkratzerfassaden erleuchtet oder beim Dinner-Cruise – der Victoria Harbour ist Bühne und Erlebnisraum. Immer in Bewegung, immer ein Foto wert. Darf man nicht verpassen!

W WIE WET MARKET

Augen auf im Nassmarkt, dem berühmten Wet Market, der seit 1839 zum Food Shopping einlädt: Fisch, Fleisch, Gemüse und Gewürze – alles frisch, alles nah. Der Markt in Wan Chai ist echt, ungeschönt, an vielen Orten unglaublich fotogen und manchmal aber auch ein bisschen zu nah am Geschehen, etwa bei der Hühnerabteilung im ersten Stockwerk, wo lebende Hühner im Angebot sind, die dann direkt vor Ort für den Kochtopf präpariert werden.

X WIE XO-SAUCE

Nicht etwa chinesisch, sondern kantonesisch und »made in Hongkong«: XO-Sauce ist ein Luxuswürzmittel aus getrockneten Meeresfrüchten, Chili und Knoblauch. In Spitzenrestaurants wie auch bei der Hausmannskost verleiht sie Nudeln und Reis das gewisse Extra. Ein tolles Mitbringsel.

Y WIE YUM CHA

Tee trinken ist in Hongkong ein Event. Yum Cha bedeutet: Freunde treffen, plaudern, lachen, essen. Die Teehäuser sind Treffpunkt und Tempel des Genusses. Im hippen DimDimSum trifft Tradition auf Trend. Also: Tee trinken und genießen!

Z WIE ZOO IM PARK

Ein tierischer Tipp mitten in der Metropole: Der Zoologisch-Botanische Garten ist eine grüne Oase mit freiem Eintritt. Affen, Vögel, seltene Pflanzen – plus Blick auf Wolkenkratzer. Ein stiller Star, mitten im Großstadtlärm. Einfach tierisch!

Fotos: Andreas M., Hong Kong Tourism Board (2), kaykhoon/shutterstock, PabouV/shutterstock, leunchopan/shutterstock, Rick Su/shutterstock, Elnur/shutterstock, wong yu liang/shutterstock, Todamo/shutterstock

Y

GEWINN-SPIEL

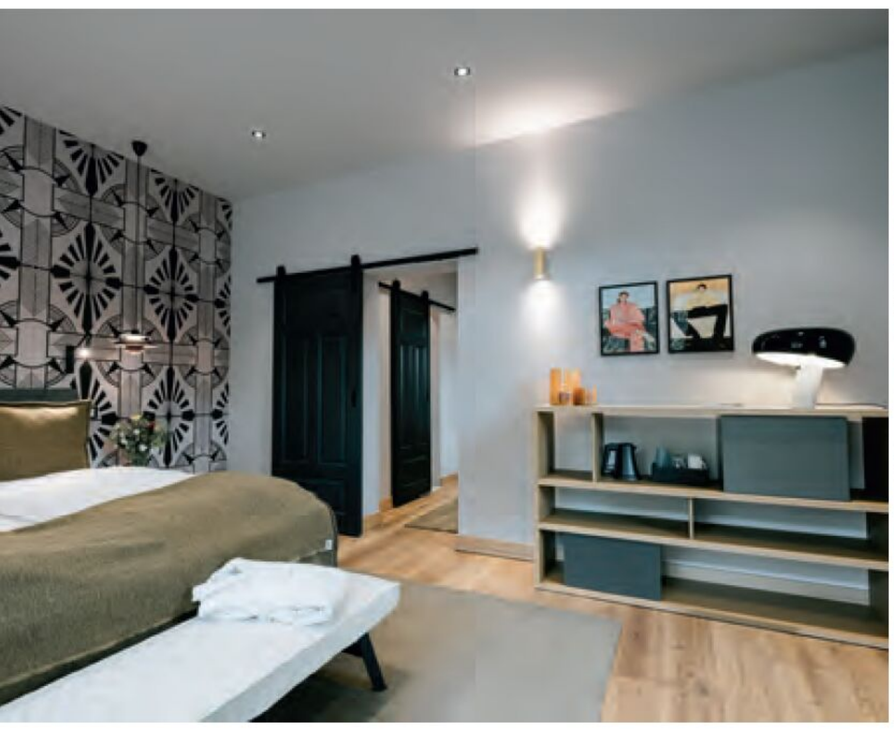
ENTSPANNTE FAMILIENZEIT

Das Landhaus Averbeck in Bergen

Urlaub auf dem Bauernhof, das ist wohl der Traum eines jeden Kindes. Im Landhaus Averbeck im Herzen der Südheide geht dieser Traum in Erfüllung. Auf der historischen Bauernhofanlage dürfen kleine Gäste sich beim Ponyreiten, Tierefüttern oder in der Spielscheune ausprobieren. Die Eltern wiederum freuen sich über die altersgerechte Kinderbetreuung ebenso wie über den beheizten Außenpool (April bis September), das Kino oder die Bar. Die stilvoll gestalteten Apartments in fünf verschiedenen Häusern werden dabei allen Ansprüchen gerecht. Kulinarisch wartet ein reichhaltiges All-inclusive-Premium-Buffet mit regionalen Zutaten und jederzeit verfügbaren Getränken, geradezu perfekt für den sorgenfreien Familienurlaub. Das Team empfängt Gäste mit herzlicher Gelassenheit und schafft Atmosphäre zum Wohlfühlen: Hier zählen Begegnungen, Naturgenuss und familiäre Freude. Wer ankommt, darf zur Ruhe kommen.

Gewinn: All-inclusive-Aufenthalt mit drei Übernachtungen für zwei Erwachsene mit Kindern (einlösbar bis Dezember 2026, abhängig von der Verfügbarkeit). Gilt ausschließlich für Familienreisen mit Kindern.

Für die Teilnahme am Gewinnspiel beantwortet bitte eine Frage unter:
www.reisenexclusiv.com/gewinnspiel-landhaus-averbeck
Einsendeschluss ist der 31.01.2026.



Fotos: Landhaus Averbeck

IMPRESSUM

reisen EXCLUSIV

erscheint viermal im Jahr bei der
ella Verlag und Medien GmbH
Headquarters Hürth 3
50354 Hürth
Tel.: 02233 460 15-0
Fax: 02233 460 15-24
info@reisenexclusiv.com
www.reisenexclusiv.com

Chefredakteurin
Jennifer Latuperisa-Andresen

Stellvertretende Chefredakteurin
Jana Freiberger

Art Director
Alessandro Riggio

Redaktion
Konrad Bender
Jasmin Faust
Frank Störbrauck
Marie Tysiak

Reporter:innen dieser Ausgabe
Harald Braun
Martin Häußermann
Simone Sever
Martin Wein

Anzeigenleitung
Susanne Gorny, sg@ella-verlag.com

Anzeigen
Andrea Vogel, av@ella-verlag.com

Korrekturen
Bärbel Philipp, textperlen.de

Dokumentation
Claudia Scholz

Titelbild
Lefay Resort & Spa

Druck
Bonifatius, Paderborn

Vertrieb
DMV Der Medienvertrieb, Hamburg

DIE KUNST DES ENTSCHLEUNIGTEN LEBENS

IN DEN HERITAGE RESORTS, MAURITIUS

Im Herzen des Indischen Ozeans liegt ein Ort, an dem die Zeit langsamer vergeht, die Sinne erwachen und die Natur einen sanft umarmt. Willkommen in den Heritage Resorts, einem tropischen Paradies in der üppigen Region Bel Ombre auf Mauritius.

Hier erhält Barfuß-Luxus eine neue Bedeutung. Jeder Morgen beginnt mit dem sanften Rauschen der Wellen und dem Duft von Frangipani, der durch Ihre Suite zieht.

Die Tage entfalten sich zwischen dem türkisblauen Meer und smaragdgrünen Landschaften: vom Golfspiel auf dem *La Réserve Golf Links* bis hin zu Spa-Ritualen, inspiriert von der Pflanzenwelt der Insel.

Im *Heritage Le Telfair* trifft kolonialer Charme auf moderne Eleganz. Im *Heritage Awali* spürt man die authentische mauritische Herzlichkeit, perfekt für Paare und Familien. Gemeinsam verkörpern sie die Philosophie des Slow Living, wo jedes Erlebnis, vom kreolischen Dinner bis zum Sundowner am Meer, mit dem Rhythmus der Insel verschmilzt.

Entdecken Sie, wie sich wahre Entschleunigung anfühlt; barfuß, gelassen und voller Lebensfreude.

HERITAGE
RESORTS & GOLF
MAURITIUS

heritageresorts
www.heritageresorts.mu

SCAN TO EXPLORE

KOLUMBA

»make the secrets productive!«
Kunst in Zeiten der Unvernunft

Paul Thek *Newspaper Painting [Earth Mandala]* 1974 Foto: Mareike Tocha © Kolumba, Köln

Jahresausstellung bis 14. August 2026 | Mi - Mo 12 - 17 Uhr | Kolumbastraße 4 | 50667 Köln | www.kolumba.de